

Erinnerungen des Kommandeurs des Küstenraketenregiments 18 von 1983-1987

Lothar Schmidt, Kapitän zur See a. D., Dipl.-Ing., Dipl. rer. mil.

Vier Jahre diente ich als Kommandeur des Küstenraketenregiments 18 (KRR-18). Rückblickend möchte ich sagen, dass es die besten, erfolgreichsten aber auch anspruchsvollsten Jahre waren von insgesamt vierunddreißig meiner Dienstzeit in der Nationalen Volksarmee (NVA) von 1956 bis 1990.

Beginnend mit der Einsetzung als erster Regimentskommandeur ist es mir gelungen, entsprechend der Aufgabenstellung aus einer Startbatterie und einer Raketentechnischen Batterie ein gefechtsberechtigtes Regiment im Bestand der Führung, zweier Küstenraketenabteilungen und einer Reihe sicherstellender Einheiten aufzubauen. Darauf bin ich stolz, vergesse aber nicht, dass die Erfüllung dieser komplizierten Aufgabe ohne die tatkräftige Mitarbeit aller anderen Angehörigen des Regiments nicht möglich gewesen wäre.

Auf keinen Fall möchte ich Ereignisse aus dem Leben unseres Regiments nüchtern und chronologisch aufzählen. Dafür haben wir die „Zeittafel“ aus der Chronik als Zusammenfassung der wichtigsten Daten der Geschichte der Küstenrakentruppen in einer gesonderten Anlage zusammengestellt. Vielmehr möchte ich meine persönlichen Erinnerungen, Eindrücke und Meinung real und kritisch darlegen. Ich konzentriere mich auf die Höhepunkte und versuche zugleich den Ablauf des Dienstes in einem der schlagkräftigsten Truppenteile der Volksmarine mit all den Schwierigkeiten der gleichzeitigen Erfüllung einer immensen Anzahl von zum Teil gleichrangigen Aufgaben darzustellen. Außerdem schildere ich Einzelheiten aus meinem persönlichen Leben, um damit an das komplizierte Familienleben unserer Berufssoldaten zu erinnern.



Übergabe der Truppenfahne der 5. Raketen- Torpedoschnellboots- Brigade 1982 (LS)

Anmerken möchte ich, dass viele kritisch angeführte Probleme mir erst jetzt in dieser Schärfe bewusst geworden sind. Das liegt daran, dass ich während meiner Dienstzeit aus Zeitmangel nicht darüber nachdachte und ich mir das sowieso hätte sparen können, weil das Ansprechen dieser Probleme bei meinem Vorgesetzten wenig geändert und sie die Kritik keinesfalls vergessen hätten. Ich habe das selbst mehrmals erlebt. Diese Situation wird eindeutig erklärt durch die folgende Anekdote, die ich während meines Studiums an der Akademie der Sowjetischen Seekriegsflotte hörte. In der Grundsatzdienstvorschrift einer Armee steht:

§ 1 Der Vorgesetzte hat immer Recht!

§ 2 Der Unterstellte hat nie Recht!

§ 3 Im Zweifelsfall ist nach § 1 zu entscheiden!

Mit diesen wichtigen Paragrafen hatte ich oft Schwierigkeiten. Ausgehend von meiner soliden Bildung und den umfassenden praktischen Erfahrungen in allen Dienststellungen an Bord vom I. Wachoffizier bis zum Brigadechef sowie von meinem ehrlichen und offenen Charakter war ich für einige meiner Vorgesetzten mit meinen eigenen Ideen, Vorstellungen und häufigen, auch mitunter unangenehmen, Fragen ein unbequemer, aufmüpfiger Unterstellter. Ich hätte diese verhältnismäßig hohe Dienststellung und den hohen Dienstgrad wohl nie erreicht, wenn ich nicht andererseits auch Fähigkeiten für die Truppenführung entwickelt hätte.

Nach der Wende und der damit verbundenen Entlassung aus der Bundesmarine blieb mir kaum die Möglichkeit zum Philosophieren. Meine gesamten psychischen und physischen Kräfte musste ich in meinen neuen Beruf investieren, um mich erst so schnell wie möglich und dann laufend in unserer völlig veränderten Gesellschaft zu behaupten. Jetzt nehme ich mir die Zeit dafür und hier ist das Ergebnis.

Abschied von Bord und Ausgangslage für die neue Aufgabe

Nachdem ich zuletzt drei Jahre als Stabschef und vier Jahre als Chef der 5. Raketen-Torpedoschnellboots-Brigade in der 6. Flottille der Volksmarine in Dranske auf der Insel Rügen meinen Dienst versehen hatte, beantragte ich Anfang 1982 meine Versetzung in den Standort Rostock. Gründe dafür waren, dass meine Familie in Rostock wohnte und dass der Chef der 6. Flottille, Konteradmiral Joachim Dönitz, mit dem mich eine sehr gute Zusammenarbeit verband, versetzt werden sollte. Mit seinem designierten Nachfolger bestanden schwerwiegende Probleme im gegenseitigen Verständnis, die zu einer langfristigen Konfrontation mit viel Ärger führen mussten, in der ich als Verlierer vorprogrammiert war und denen ich so aus dem Wege gehen wollte. Der Flottillenchef lehnte mein Gesuch wie erwartet ab, so dass ich gezwungen war, mit einem ärztlichen Attest, in dem mir wegen eines kleinen orthopädischen Fehlers Seeuntauglichkeit bescheinigt wurde, nachzuhelfen.

Das war gegenüber meinem Flottillenchef nicht sehr fair, aber ich fühlte mich dazu gezwungen und er trug es mir auch nicht nach. Nach über 11 Jahren harten aber erfolgreichen Dienstes in der 6. Flottille wurde ich mit allen Ehren verabschiedet - für mich ein schwerer Abschied von Bord!



Verabschiedung durch den Chef der 6. Flottille, Konteradmiral J. Dönitz und seine Stellvertreter (LS)

Im April 1982 begann ich meinen Dienst als Oberoffizier in der Abteilung Operativ im Stab der Volksmarine, Kommando der Volksmarine (KVM), in Rostock. Stellvertreter des Chefs des Stabes für Operative Arbeit und damit mein Vorgesetzter war Konteradmiral Theodor Hoffmann, den ich aus gemeinsamer Arbeit in der 6. Flottille gut kannte und als mein Vorbild verehrte. Er hatte mich bei meiner kurzfristigen Versetzung unterstützt und für meinen Einsatz extra eine neue Dienststellung in seinem Bereich geschaffen. Die Arbeit war interessant, ich arbeitete zusammen mit ehemaligen Studien- und Dienstkameraden, den Fregattenkapitänen Harald Genzow, Claus Opitz und Bruno Hampel. Ungewohnt war für mich die geregelte, beinahe normale Arbeitszeit. Eigentlich hätte ich zufrieden sein müssen, endlich hatte ich mehr Zeit für meine Familie. Aber das Gegenteil war der Fall: Mir fehlte die Arbeit mit der Truppe, die direkte Verantwortung für Unterstellte. Manchmal kam ich mir irgendwie sogar überflüssig vor.

Damit wird verständlich, dass ich sofort reagierte, als ich Anfang des Jahres 1983 von Fregattenkapitän H. Genzow darüber informiert wurde, dass die Indienststellung eines Küstenraketenregiments mit der Raketenbewaffnung „P-21/P-22“, die verbesserte „P-15“, mit Standort Schwarzenpfost/Gelbensande, ungefähr 20 km östlich Rostock, geplant war und dafür noch der Kommandeur gesucht würde. Mein Interesse war sofort geweckt und ich fragte ihn, ob er mir die Erfüllung dieser Aufgabe zutrauen würde. Da er meine Frage positiv beantwortete und auch meine anderen Kameraden zustimmten, machte ich mir ernsthafte Gedanken über dieses Problem. Das war eine riesige Aufgabe - ein neuer Truppenteil mit modernster Bewaffnung sollte aufgebaut werden!

Ich wusste aus meinem langjährigen Dienst, dass von dem Kommandeur eines selbständigen Küstenraketenregiments, das zudem mit eigenem Objekt zu formieren war, hohe Anforderungen gestellt und Voraussetzungen gefordert werden, die ich erfüllen musste:

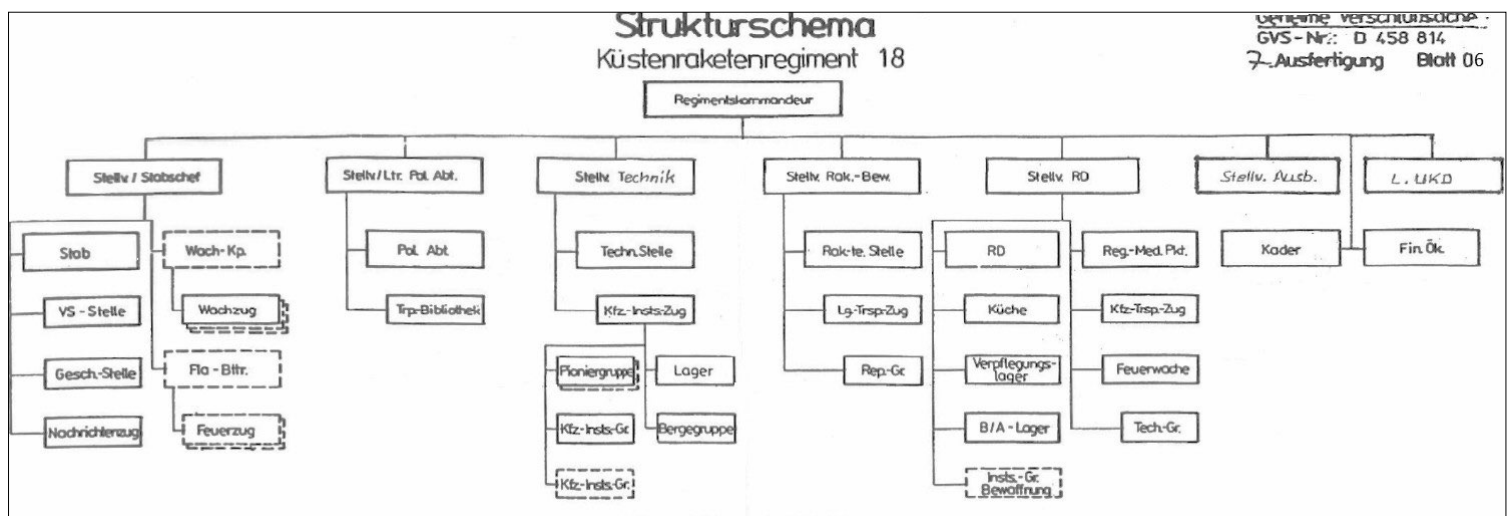
- Die Fähigkeit, eine sehr hohe Verantwortung zu tragen für das Leben und die Gesundheit von maximal sechshundert Unterstellten sowie für Technik, Bewaffnung und Ausrüstung mit hohem Vernichtungspotential und im Wert von mehreren Hundert Millionen Mark Volkseigentum.
- Erfahrungen aus einem langjährigen Dienst als Kommandeur operativer Einheiten und Truppenteile.
- Umfangreiche Kenntnisse und praktische Erfahrungen beim Einsatz der Raketenbewaffnung.
- Umfassende Kenntnisse der russischen Sprache: Die Originaldokumentation, die Beschriftung der Raketentechnik und die Kommandosprache waren Russisch, die Entschlussmeldungen im Zusammenwirken und die Verständigung mit den sowjetischen Spezialisten sowie unseren Waffenbrüdern erfolgten in russischer Sprache.



Der Minister für NV, der Chef der VM, der Kommandeur des KRR-18 und der Kommandeur der 1.KRA 1984 (LS)

Ausgehend von einer Selbstanalyse und nach tiefgründigen Überlegungen hielt ich mich für die Erfüllung dieser anspruchsvollen Aufgabe geeignet. Dazu kam, dass es schon immer mein Wunsch gewesen war, Kommandeur eines selbständigen Truppenteils zu sein, das heißt, direkt dem Chef der Volksmarine unterstellt, dazu noch mit eigener Dienststelle, einem ganzen Objekt. Ich wusste, dass die Erfüllung dieser Aufgabe meine höchste persönliche Einsatzbereitschaft erfordern und damit wesentliche Einschnitte für mein Familienleben mit sich bringen würde. Deshalb sprach ich zunächst mit meiner Ehefrau, ohne ihr Einzelheiten zu nennen. Sie war mit meinem Vorhaben einverstanden, sie wusste, dass mir die tägliche Arbeit mit den Unterstellten fehlte und es war ja keine große Entfernung von unserer Wohnung in Rostock Lütten-Klein bis Schwarzenpfost. Ungefähr im März 1983 bat ich Konteradmiral T. Hoffmann um eine Aussprache. Ich erhielt einen Termin und trug ihm meinen Wunsch vor, als Kommandeur des künftigen Küstenraketenregiments-18 zu dienen. Im persönlichen Gespräch musste ich ihm einige Fragen beantworten, er gab Hinweise und Ratschläge. Schließlich sagte er mir, dass er meinen Wunsch unterstützen und darüber mit dem Chef des Stabes, Vizeadmiral Gustav Hesse, und dem Chef der

Volksmarine, Admiral Wilhelm Ehm, sprechen würde. Am 24.05.1983 wurde ich zur Kaderaussprache zum Chef der Volksmarine befohlen, Teilnehmer war der Chef Kader der Volksmarine, Kapitän zur See Dagobert Teuber, geliebt und gefürchtet ob seines geraden und offenen Auftretens. Ich begründete zunächst meinen Wunsch. Admiral W. Ehm kannte selbstverständlich meine Entwicklung in der Volksmarine und nahm darauf Bezug. Er stellte mir Fragen, wies mich auf Schwerpunkte und Schlussfolgerungen aus meiner bisherigen Dienstzeit hin und erläuterte mir die bevorstehende Aufgabe. Die Aussprache endete mit seiner Feststellung, dass er mich dem Minister für Nationale Verteidigung, Armeegeneral Heinz Hoffmann, für den Einsatz in die Dienststellung Kommandeur des Küstenraketenregiments-18 vorschlagen werde. Entscheidend dafür waren meine Leistungen als Kommandeur während meiner Dienstzeit in der Volksmarine. Während der Aussprache überraschte mich der Chef der Volksmarine mit der Information, dass er sogar schon eine Wohnung für meine Familie in Gelbensande reserviert habe. Das war unmittelbar beim Objekt Schwarzenpfost des neuen Truppenteils. Ich bedankte mich für seine Fürsorge, bezweifelte aber in Gedanken, dass sich meine Familie über den Umzug freuen würde! Wir wohnten in Rostock, dort war die Arbeitsstelle meiner Frau und unsere Kinder gingen hier in die Schule. Für mich dagegen war der Umzug schon aus Gründen der Gefechtsbereitschaft eine Selbstverständlichkeit, der Kommandeur eines operativen Truppenteils musste ständig und nicht nur telefonisch erreichbar sein. Brauchte ich von Rostock ca. 90 Minuten von der Benachrichtigung bis zum Eintreffen im Objekt, so waren das von Gelbensande ein paar Minuten. Außerdem wurde durch das gemeinsame Wohnen in Gelbensande das Zusammengehörigkeitsgefühl aller Berufssoldaten und ihrer Familien gefördert, auch die Probleme in unserer Freizeit waren dadurch die gleichen. Ich kannte das bereits von meinem Dienst in der 6.Flottille und dem damit verbundenen Wohnen in Dranske. Während meiner Dienstzeit im Regiment gab es diesbezüglich auch keine Sonderregelungen. Der Regimentskommandeur und seine direkten Unterstellten wohnten alle in Gelbensande, dazu kamen noch als Wohnorte für die anderen Berufssoldaten zusätzlich der Wohnblock am Objekt Schwarzenpfost, Rövershagen und später Ribnitz-Damgarten. Dass dieses Prinzip nach meiner Versetzung zum Nachteil des Regiments geändert werden konnte, war für mich sehr verwunderlich.



Schema der Führung und der Führungsorgane des Küstenraketenregiments-18, Original aus dem „STAN 90“ (LS)

Die Entscheidung des Chefs der Volksmarine über meinen geplanten Einsatz als Kommandeur des Küstenraketenregiments 18 war meinem direkten Vorgesetzten, Konteradmiral T. Hoffmann, bekannt. Deshalb unterstützte er mich, indem er mir eine längerfristige Vorbereitung auf die Arbeit in dieser Dienststellung ermöglichte. Unter anderem erteilte er die Weisung, mich in den „Stellenplan und Ausrüstungsnachweis des Küstenraketenregiments 18“ („STAN“) einzuweisen. Das geschah unter höchster Geheimhaltung durch Fregattenkapitän Klaus Schwenke, mit dessen kameradschaftlicher Hilfe ich einen tieferen Einblick in die Personal- und Organisationsfragen erhielt. Im Wesentlichen war dieser „STAN“ abgeleitet von dem der beiden Raketenbrigaden der Landstreitkräfte, die mit den gleichen Basisfahrzeugen „MAZ-543“, aber mit Operativ-Taktischen Raketen (OTR; NATO-Code: SCUD B) ausgerüstet waren. Allerdings waren der Personalbestand und auch die Sicherstellungstechnik auf ein Minimum zusammengestrichen worden. Das führte dann in der Praxis zu großen Problemen, die aber, obwohl dringend erforderlich, nie vollständig beseitigt wurden.



Kommandeur und Stellvertreter in Erwartung hohen Besuchs zur Indienststellung des Küstenraketenregiments-18 (LS)

Unsere effektive Zusammenarbeit setzte ich auch später fort, immer mit dem Ziel, durch notwendige Veränderungen die Kampfkraft des Regiments zu erhöhen. Sehr überrascht war ich, als 1986 im „STAN 90“ plötzlich die Planstelle einer Regimentszahnärztin auftauchte, die meine Frau dann besetzen konnte. Bestimmt hatte ich ihm das zu verdanken, er kannte ihren Beruf.

Bei unseren zahlreichen Gesprächen über das neue Regiment fielen mir Besonderheiten auf, die ich aus meiner früheren Tätigkeit, zuletzt als Brigadechef in der 6.Flottille, nicht kannte. Während an Bord nur Freiwillige dienten, Soldaten auf Zeit (SAZ) drei Jahre, meistens Abiturienten, ein hoher Prozentsatz an Berufssoldaten und der Rest Unteroffiziere auf Zeit (UAZ) 4 Jahre, war es im Küstenraketenregiment 18 beinahe umgekehrt. Hier dienten ungefähr 40% des Personalbestandes als Soldaten im Grundwehrdienst (GWD) 18 Monate, 25% als UAZ und nur 35% als Berufssoldaten. Ich erkannte sofort die Probleme, die sich daraus ergaben. Das waren bezüglich der Matrosen im

Grundwehrdienst die kompliziertere Motivierung und Schwierigkeiten bei der Meisterung der modernsten Technik auf Grund der um 50% (!) kürzeren Dienstzeit. Außerdem fiel mir auf, dass der Personalbestand insgesamt auf der Basis des Minimums festgelegt war. Die Ursachen dafür lagen darin, dass das Küstenraketenregiment-18 bis zur Auflösung der NVA der einzige Truppenteil der Volksmarine blieb, der vollkommen neu in Dienst gestellt wurde. Da die maximale zahlenmäßige Stärke der Teilstreitkraft Volksmarine aber festgeschrieben war und auf keinen Fall überschritten werden durfte, mussten alle für das neue Regiment geplanten Stellen in anderen Truppenteilen und Einheiten gestrichen werden. So waren zum Beispiel die Raketentransporteinrichtungen „KRAZ-255 B“, beladen mit zwei Raketen für die Startrampen, nur mit einem Kraftfahrer im GWD mit geringer Fahrpraxis besetzt, ein sehr hohes Risiko und eigentlich nicht zu verantworten. Ich sprach diese Probleme sofort an, aber die Antwort war verständlicherweise: Erstmal die Praxis abwarten. Dort änderte sich dann auch nichts, aber wir halfen uns in diesem konkreten Fall, indem wir versuchten, immer einen zusätzlichen Mann mitfahren zu lassen. Neue Planstellen gab es selten, aber Umbesetzungen innerhalb des Regiments waren später möglich und wurden von uns bei Notwendigkeit auch vorgenommen.

Ich hatte allerdings noch ein persönliches Problem. Meine Frau war noch nicht über unseren, durch den Chef der Volksmarine bereits festgelegten, Umzug nach Gelbensande informiert. Neben den zahlreichen Nachteilen gab es für unsere Familie aber auch einen wesentlichen Vorteil. Wir bewohnten in Lütten-Klein nur eine 2½-Zimmerwohnung und benötigten dringend eine größere Wohnung. Das war in Rostock schwierig, aber in Gelbensande sofort möglich. Die Zeit lief, ich musste in dieser Angelegenheit dringend handeln. Und so lud ich meine Frau an einem Sonntag im Juli, natürlich bei schönem Wetter, zu einem gemeinsamen Besuch in „meine“ zukünftige Umgebung Gelbensande ein. Wir wanderten durch den Ort am Waldrand der Rostocker Heide und besichtigten das große, fast fertige Wohngebiet. Alles gefiel meiner Frau, aber sie zog keine persönlichen Schlussfolgerungen daraus. Ich hielt mich noch zurück, wollte das Ganze taktisch klug vorbereiten. Wenig später führten wir dann darüber eine ausführliche Aussprache. Ein positives Argument war die größere Wohnung, endlich separate Zimmer für die beiden Kinder. Außerdem könnte ich bei meiner durch den anstrengenden Dienst wesentlich eingeschränkten Freizeit bei der geringeren Entfernung zwischen Dienststelle und Wohnung bedeutend schneller und öfter bei meiner Familie sein. Dagegen standen der Umzug aus dem geliebten Rostock und die tägliche Fahrt mit dem Auto oder Zug zur Arbeitsstelle für meine Frau bzw. Schule für unseren Sohn nach Rostock und zurück. Schließlich einigten wir uns auf den Umzug und auch die Kinder waren einverstanden. Die Kosten für die monatliche Miete warm dieser Wohnung in Gelbensande betragen übrigens 125 Mark der DDR!

An einem anderen Wochenende konnten wir die für uns vorgesehene Wohnung Rosinenberg 13 besichtigen. Diesmal wurden wir durch den Kommandeur der Küstenraketenabteilung-18, ab 01.11.1983 Stabschef des Regiments, Fregattenkapitän Kurt Stippkugel, und seinen Politstellvertreter, später Leiter der Politabteilung des Regiments, Korvettenkapitän Hans-Joachim Helm, empfangen und geführt. Kurt erklärte uns, dass er diese Wohnung ursprünglich für sich vorgesehen hatte, nun aber doch nicht umziehen würde und sie mir deshalb zur Verfügung stünde. Die Wohnung hatte 2 2/2 Zimmer und war im obersten Stock. Der Block stand parallel zur Fernverkehrsstraße F- 105, heute B-105. Demzufolge hatte man vom Balkon (Loggia) eine herrliche,



Das Wohngebiet in Gelbensande, ganz oben in der Mitte unsere Wohnung (LS)

weite Aussicht nach Südosten auf die Straße und die Orte Willershagen und Blankenhagen. Insgesamt war es vom Wohnungstyp her unsere bisher beste Wohnung und dazu noch mit Balkon, was sonst nur bei Stadtwohnungen üblich war. Ich fertigte schnell eine Skizze mit dem Grundriss der Wohnung an. Wir bedankten uns, fuhren nach Hause und begannen mit der Planung des Einrichtens der Wohnung, des Möbelkaufs und des Umzugs. Der erfolgte dann im Oktober.

Konteradmiral T. Hoffmann unterstützte mich auch weiterhin, indem er mich bereits ab 01.10.1983 von meiner bisherigen Dienststellung im Stab der VM freistellte. So konnte ich meinen Dienst in der neuen Dienststelle bereits einen Monat vor der Indienststellung des Regiments antreten. Außerdem musste ich in dieser Zeit noch meinen Umzug von Rostock nach Gelbensande bewältigen. Im Ergebnis war die Familie, das wichtige Hinterland eines Offiziers, erstmal zufrieden und akzeptierte voll meine Konzentration auf den komplizierten Dienst.

Im Objekt Schwarzenpfost wurde ich als der zukünftige Kommandeur vorgestellt. Daraus konnten keine Probleme resultieren. Da das Küstenraketenregiment-18 noch nicht existierte, gab es demzufolge auch noch keinen Kommandeur, und so verhielt ich mich. Aus meiner bisherigen Dienstzeit war bekannt, dass ich an meine Unterstellten hohe Forderungen zur Aufgabenerfüllung stellte. Was weniger beachtet wurde war mein, für mich persönlich äußerst anstrengendes, wichtigstes Führungsprinzip: Vorleben und Vormachen, immer Vorbild sein! Alles, was ich von meinen Unterstellten forderte, galt zuerst auch für mich.

Diesen einen Monat Vorlauf nutzte ich, um mir einen Überblick zu verschaffen über:

- Den gesamten Personalbestand, vor allem aber die mir direkt Unterstellten.
- Die Struktur und Organisation des Dienstes im Objekt und in den Einheiten.

- Die modernste Raketentechnik, die Selbstfahrende Startrampe (SSR), die Raketen „P-21/22“, die Regeltechnik und Auftank- und Transportanlagen (ATA), die Raketransporteinrichtungen (RTE) „KRAZ-255 B“ u. a.
- Das umfangreiche Baugeschehen im Objekt.

Dabei war ich ständig unterwegs im Objekt, sah mir alles an und führte zahlreiche persönliche Gespräche. Abschließend erarbeitete ich für mich eine persönliche Analyse der Ausgangslage und der sich daraus ergebenden Aufgaben. Diese war sehr umfangreich, konnte aber auf Grund der geringen Zeit nicht tiefgründig sein. Für mich bildete sie anschließend die Grundlage für die Bewältigung der anstehenden, vielfältigen Probleme.



Die Führung des Küstenraketenregiments 18 mit dem Kommandeur der RTA-4, hinten Mitte, 1984 (LS)

In dieser Analyse kam ich zu folgenden Schlussfolgerungen:

- Zu meinen zukünftigen unmittelbaren Mitarbeitern hatte ich einen ersten positiven, kameradschaftlichen Kontakt hergestellt. Dabei erkannte ich ein Problem: Der Kommandeur der Küstenraketenabteilung 18, Fregattenkapitän K. Stippkugel, mein zukünftiger 1.Stellvertreter und Stabschef, hatte erwartet, als Kommandeur des Regiments eingesetzt zu werden und fühlte sich nun übergangen. Nachdem ich das bemerkte, sprach ich mit ihm kameradschaftlich über dieses Problem, da ich daran keinen Anteil hatte. Endgültig klärte sich das mit seiner Versetzung in den Stab der Volksmarine.
- Im Regiment waren 12 Planstellen für Zivilbeschäftigte vorgesehen, dafür wurden die der Küstenraketenabteilung-18 alle übernommen. Die noch freien Stellen wurden größtenteils durch Frauen unserer Berufssoldaten besetzt. Sie waren alle Mitglieder des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes (FDGB) und bildeten eine Gewerkschaftsgruppe unter der Leitung des gewählten Vorsitzenden Jürgen Berger. Die Zusammenarbeit mit der Gewerkschaft musste ich

noch erlernen. Dazu war der Kontakt mit allen Zivilbeschäftigten herzustellen, um ihre Potenzen beim Aufbau des Regiments zu nutzen.

- Im Politisch-moralischen Zustand des Personalbestandes (PoMoZu) gab es noch erhebliche Mängel. Die Ursachen lagen in der kurzfristigen Zusammenführung der Armeeingehörigen aus vielen verschiedenen Einheiten. Als Beispiel möchte ich nur meine direkten Unterstellten anführen:
 - Der Stellvertreter des Kommandeurs und Leiter der Politabteilung, Korvettenkapitän Hans-Joachim Helm, hatte gerade das Studium an der Lenin-Akademie in Moskau abgeschlossen.
 - Der Stellvertreter für Raketenbewaffnung, Kapitänleutnant Wolfgang Schädlich, desgleichen an der Seekriegsakademie Leningrad (heute Sankt Petersburg).
 - Der Stellvertreter für Technik/Ausrüstung, Kapitänleutnant Hans-Jürgen Galda, an der Militärakademie in Dresden.
 - Der Oberoffizier Finanzökonomie, Oberleutnant Frank Kretzschmann, an der Humboldt-Universität in Berlin.
 - Der Stellvertreter für Rückwärtige Dienste, Fregattenkapitän Bernd Moritz, war aus der 6.Flottille zuversetzt worden.
 - Der Oberoffizier Kader, Oberleutnant Sascha Teuber, kam aus der 4.Flottille.
 - Nur der Stabschef des Regiments und der Kommandeur der 1.Küstenraketenabteilung, Korvettenkapitän Uwe Lonitz, hatten bereits in der Küstenraketenabteilung 18 zusammen gedient.

Aus dieser Aufstellung ist das hohe theoretische und praktische Niveau der Führung des KRR-18 ersichtlich. Aber daraus ergibt sich auch das Hauptproblem: Für uns alle war alles neu, die Umgebung, die Kameraden, die Unterstellten, die Vorgesetzten, die Technik und Bewaffnung. Der Schwerpunkt unserer Arbeit konnte demzufolge nur sein: Den Personalbestand unverzüglich zu lehren, unter einem einheitlichen Kommando und nach einheitlicher Idee zu handeln, sich dabei auf die unverzügliche Formierung der vielen verschiedenen Kollektive zu konzentrieren und sich die notwendigen theoretischen Fachkenntnisse anzueignen. Weiterhin stellte ich einen unbefriedigenden Zustand der militärischen Disziplin und Ordnung fest. Neben objektiven Ursachen lag das auch zum Teil an Mängeln in der Erziehungsarbeit der Vorgesetzten, bekanntlich fängt der Fisch am Kopf an zu stinken!

- Zwei wesentliche Argumente wurden für die Motivierung des Personalbestandes zur Erfüllung der Aufgaben nicht oder nur ungenügend genutzt. Das war der Stolz auf die Zugehörigkeit zur Marine überhaupt und im Besonderen zum wichtigsten Truppenteil der Stoßkräfte der Volksmarine mit modernster Raketenbewaffnung. Die Ursachen dafür lagen in der Führung der Küstenraketenabteilung-18, die einseitig den Dienst als „Landeinheit“ herausstellte und die gewaltigen Gefechtsmöglichkeiten der neuen Raketenbewaffnung noch nicht voll erkannt hatte. Hier mussten dringend Marinetraditionen und die Raketentechnik populär gemacht werden, der Dienst danach organisiert und unter anderem der Rahmendienstplan für die fahrenden Einheiten der Volksmarine mit seemännischen Begriffen eingeführt werden. Dazu gehörte auch die Erarbeitung einer Signaltabelle für den Raketenangriff der Startrampen in russischer

Sprache, entlehnt von den Raketenschnellbooten, und der Rollen für die Besatzungen der Startrampen.



Eine Selbstfahrende Startrampe (SSR) des KRR-18 in Fahrt im Objekt Schwarzenpfost (PG)

- In der Kaderarbeit gab es eine Orientierung des Kommandeurs der Küstenraketenabteilung-18 auf den Einsatz von Absolventen der Offiziershochschule der Landstreitkräfte als Kommandeure der Selbstfahrenden Startrampen. Die Ersten hatten ihren Dienst bereits angetreten. Auch daraus ergab sich die ungenügende Pflege von Marinetraditionen, da sie ihnen ja nicht bekannt waren. Unverständlicherweise wurde diese Entwicklung durch die Kaderabteilung der Volksmarine unterstützt. Auch das war zu ändern, grundsätzlich sollten nur Absolventen der Offiziershochschule der Volksmarine eingesetzt werden. Vorzugsweise aber auch die Absolventen der Kaspischen Höheren Seekriegsschule „S. M. Kirow“ in Baku, die, ausgehend von ihren ausgezeichneten Spezialkenntnissen, wichtige Dienststellungen im Regiment einnahmen. Dazu gehörten sowohl der langjährige Stabschef des Regiments, Fregattenkapitän Wolfgang Schädlich, der spätere Leiter der Politabteilung, Korvettenkapitän Helmut- Michael Kubasch, der Stellvertreter für Raketenbewaffnung, Korvettenkapitän Klaus- Dieter Glodschei, der letzte Regimentskommandeur, Fregattenkapitän Klaus-Peter Gödde, der Kommandeur der Raketentechnischen Abteilung, Kapitänleutnant Dieter Eger, als auch Spezialisten wie die Kapitänleutnante Frank Thomas, Ralf Bochmann und Oliver Padel, ich übrigens auch. Außerdem nahm ich mir vor, dafür zu sorgen, dass erfahrene Offiziere von den Schiffsstoßkräften zu uns versetzt würden.
- Absolut begeistert war ich von der neuen Kampftechnik. Unsere Hauptbewaffnung, die Selbstfahrende Startrampe (SSR) des Küstenraketenkomplexes „Rubesh“ war das Beste, was für mich als Kommandeur und Raketenspezialist je vorstellbar war. Man konnte sie als „Raketenschnellboot auf Rädern“, hörte ich von Uwe Lonitz, bezeichnen, für den Gefechtseinsatz war alles an Bord. Im Vergleich ergaben sich jedoch für unsere Startrampen erhebliche Vorteile:



Eine Selbstfahrende Startrampe des KRR-18 in der Startstellung klar zum Start der Raketen (PG)

- Bedeutend geringere Anschaffungs- und Unterhaltungskosten, 1 Startbatterie (2 SSR) kostete ungefähr 30% weniger und hatte einen um 70% geringeren Personalbestand als ein Kleines Raketenschiff Projekt „1241 RÄ“.
- Effektiverer Gefechtseinsatz, schnellere, gedeckte Dezentralisierung und Entfaltung in beliebige Stellungsräume an der gesamten Küste. Das Führen von Raketenanschlägen auf gegnerische Seeziele in der Kieler und Mecklenburger Bucht und Arkonasee aus verschiedenen Startstellungen unter allen Bedingungen. Das Nachladen nach dem Raketenanschlag war praktisch an jedem Ort möglich, ein Wiederholungsschlag nach 60 Minuten! Diese großen Gefechtsmöglichkeiten waren für den Einsatz eines Kleinen Raketenschiffes undenkbar!
- Die neue Rakete „P-21/22“ war in ihren taktisch-technischen Parametern erheblich verbessert gegenüber der alten „P-15“ auf den Raketenschnellbooten. Das betraf zum Beispiel die doppelte Reichweite und den Einsatz der Rakete „P-22“ mit Infrarot-Zielsuchkopf. Allerdings hatten wir erst zwei Startrampen im Bestand, die Übernahme der nächsten beiden war aber bereits Ende Oktober und die der nächsten vier im folgenden Jahr 1984 geplant. Die Raketentechnische Abteilung war personell und technisch noch nicht voll einsatzbereit. Es fehlte an wichtiger Sicherstellungstechnik und Personal.

- Bei der Durchführung und Sicherstellung der Gefechtsausbildung stellte ich ebenfalls Mängel fest. Da unverständlicherweise eine Ausbildungsbasis mit Lehrkabinetten, Ausbildungsunterlagen, Lehrgefechtstechnik, Übungsgelände, Sportanlagen u.a. völlig fehlte und auch nicht geplant war, musste die Ausbildung an der Gefechtstechnik durchgeführt werden. Das führte in der Folge zwangsläufig zu erhöhtem Verschleiß und schließlich zu Störungen. Außerdem gab es erhebliche Einschränkungen bei der Ausbildung auf Grund der höchsten Geheimhaltungsstufe. So durften die Startrampen außerhalb des Objekts anfangs nur nachts bewegt werden, also alles unter

erschweren Bedingungen. Weder im Objekt noch in den angrenzenden Waldgebieten war ein eigenes Übungsgelände vorhanden und auch nicht geplant. In der Ausbildung wurden Handlungsabläufe zu wenig trainiert, dadurch fehlte der notwendige Automatismus. Für die Spezialausbildung und Instandsetzung gab es keine Dokumentation, bzw. nur in russischer Sprache. An Übersetzungen wurde gearbeitet.



Eine Startbatterie des Küstenraketenregiments-18 im Übungsgelände des KVR-18 (MSR-28) 1990 (PG)

- Das Objekt Schwarzenpfost war Anfang der 60er-Jahre für die Spezial-Küstenartillerieabteilung, also unsere Vorgänger, ausgerüstet mit dem Küstenraketenkomplex „Sopka“, gebaut worden. Ich war selbst während meines Praktikums 1962 schon hier gewesen in der RTA-6, die mit den Raketen „P-15“ eingezogen war, als sich das Objekt Tilzow noch in Bau befand. Die Lage war äußerst günstig, ungefähr 20 Kilometer von Rostock entfernt in Richtung Stralsund, an der Hauptverkehrsstraße F-105, heute B-105, die an der Küste in Ost- West- Richtung verläuft. Parallel dazu verlief die Bahnlinie, von der ein Anschlussgleis in unser Objekt führte. Der Nachteil war, dass diese Bahnlinie zwischen dem Objekt und der Straße lag. So musste bei der Entfaltung der Kampfeinheiten in Richtung Küste immer ein beschränkter Bahnübergang passiert werden, der ungefähr 15 Stunden am Tag geschlossen war! Das war beim Gefechtseinsatz unbedingt immer zu beachten. Für den Einzug des Küstenraketenregiments-18 waren umfangreiche Neu- und Umbauten geplant, mit einem Wert von insgesamt ca. 25 Millionen Mark der DDR. Schwerpunkt war ein Neubau der Technischen Zone mit dem Lager- und Regelbereich für die Raketen, den Garagen für die 12 Startrampen und den Werkstätten. Die Bauten in der Unterkunftszone wurden nur rekonstruiert, später wurde ein neues Wirtschaftsgebäude errichtet. Das Baugeschehen lief auf Hochtouren und behinderte natürlich den Dienstbetrieb. Es gab einen Terminverzug, die Übergabe der ersten Bauten sollte im Frühjahr 1984 erfolgen. Gegenüber solchen Standorten wie Dranske und Peenemünde hatte Schwarzenpfost durch die geringe Entfernung zur Bezirkshauptstadt Rostock klare Vorteile. Wir erreichten eine Standorterweiterung, so dass unsere

Matrosen und Maate ihren Landgang bis Rostock ausdehnen durften. Auch die Urlauber konnten ihre Heimatorte schnell erreichen. Das alles war sehr wichtig, da unbedingt ein Ausgleich geschaffen werden musste für die extreme Belastung des Personalbestandes durch die hohe Gefechtsbereitschaft. Die dem Regiment zur Verfügung stehenden Wohnungskontingente in Schwarzenpfost, Rövershagen, Gelbensande und später noch in Ribnitz-Damgarten boten ausreichend Wohnraum für die ca. 150 Berufssoldaten und ihre Familien. In den Wohngebieten mussten vor allem durch intensive Zusammenarbeit mit den örtlichen Organen die Lebensbedingungen unserer Familien verbessert werden, um die komplizierte Situation, die durch den harten Dienst der Männer bestand, zu entspannen. Das war die Ausgangslage beim Aufbau des Küstenraketenregiments-18, wobei ich nur die wichtigsten Probleme angeführt habe. Ausgehend von dieser Analyse begann ich mit Unterstützung meiner Stellvertreter, der mir unmittelbar Unterstellten und aller anderen Berufssoldaten, mit Beteiligung aller Matrosen und Maate sowie der Zivilbeschäftigten unverzüglich mit der komplizierten Arbeit.



Vorbeimarsch der Führung bei der Indienststellung des Küstenraketenregiments 18 1983 (LS)

Indienststellung und Formierung des Regiments, erste Überprüfung „Hanse 83“

Am 01.11.1983 war endlich der wichtige Tag gekommen, der erste und zugleich wichtigste Höhepunkt in der siebenjährigen Existenz unseres selbständigen Truppenteils - die Indienststellung des Küstenraketenregiments-18. Die Vorbereitung war wegen der vielen anstehenden Aufgaben und der noch fehlenden Erfahrung kompliziert.

Da der Chef der Volksmarine verhindert war, leitete sein Stellvertreter und Chef des Stabes, Vizeadmiral Gustav Hesse, die Zeremonie. Er wurde begleitet durch den Vertreter des Vereinten Oberkommandos, den sowjetischen Admiral W. W. Michailin, den Stellvertreter des Chefs der Volksmarine und Chef der Politischen Verwaltung, Konteradmiral Hans Heß, und den Leiter der

Politabteilung beim Chef des Stabes, Kapitän zur See Hein Manschus. Außerdem nahm als Vertreter der örtlichen Organe der Vorsitzende des Rates des Kreises Rostock Land (Landkreis Rostock), Günter Waldschläger, teil. Für große Vorbereitungen und Einladung von weiteren Gästen hatte uns einfach die Zeit gefehlt. Das gestalteten wir bei unserem nächsten großen Höhepunkt, der Verleihung der Truppenfahne, schon auf bedeutend höherem Niveau. Sehr schwierig waren diese Zeremonielle schon aus Gründen der Geheimhaltung, allein das Problem, durfte Technik gezeigt werden und wenn, welche. Ich empfing die Gäste am KDL (Kontrolldurchlass) unseres Objekts. Das war verhältnismäßig unkompliziert, da ich alle, außer Günter Waldschläger, kannte. Der Musterungsplatz war der Betonplatz vor den Garagen. Dort war das Regiment einheitsweise angetreten. Meldung an mich machte mein Stellvertreter für Raketenbewaffnung, Kapitänleutnant W. Schädlich. Der Stabschef, Fregattenkapitän K. Stippkugel, war erkrankt. Nach der Meldung schritten wir die Front ab und nahmen dann unseren Platz vor der Antreteordnung ein. Ich begrüßte den Personalbestand und beglückwünschte ihn zur Indienststellung. Die Truppen antworteten mit einem dreifachen „Hurra“. Dann kam Vizeadmiral G. Hesse mit den Gästen und es wiederholte sich der Ablauf. Ich machte Meldung, wir schritten die Front ab und der Chef des Stabes begrüßte und beglückwünschte das Regiment. Nach dem „Hurra“ wurde der Befehl zur Indienststellung verlesen und nach dem Kommando „Rührt Euch!“ hielt er eine kurze Ansprache. In meiner Antwortrede dankte ich für das Vertrauen, dass unsere Führung in uns setzte und gelobte im Namen des Regiments, getreu dem Fahneneid unsere Aufgaben zu erfüllen. Dann führte ich stolz das erste Mal in seiner Geschichte das Küstenraketenregiment-18 zum Vorbeimarsch, viele sollten noch folgen.



Indienststellung des Küstenraketenregiments-18, Empfang des Kommandeurs (LS)

Anschließend lud ich Vizeadmiral G. Hesse, seine Begleitung und G. Waldschläger zu einem kurzen Imbiss in die Chefmesse ein. Meine Stellvertreter nahmen ebenfalls daran teil. Es wurden Toaste ausgebracht auf die Partei- und Staatsführung, die SED, die Volksmarine, das Regiment und

wir unterhielten uns angeregt. Besonders der Vertreter des Vereinten Oberkommandos, Admiral W. W. Michailin, betonte die große Schlagkraft unseres gerade in Dienst gestellten Truppenteils. Nach ungefähr zwei Stunden verabschiedeten sich der Chef des Stabes, seine Begleitung und G. Waldschläger, ich begleitete sie zum KDL. Dann saßen wir noch mit meinen Stellvertretern, den Kommandeuren und anderen direkt Unterstellten zusammen und feierten diesen denkwürdigen Tag. Warum zur Indienstellung dem Regiment nicht gleichzeitig die Truppenfahne verliehen wurde, entzieht sich meiner Kenntnis. Darüber wurde nicht gesprochen, ich habe auch nicht danach gefragt. Erst im nächsten Jahr bei der Vorbereitung der Parade wurde dieses Problem akut.

Als Kommandeur eines selbständigen Truppenteils war ich dem Stellvertreter des Ministers und Chef der Volksmarine, Admiral Wilhelm Ehm, direkt unterstellt. Er war bereits im Rentenalter, aber äußerst vital. Ich kannte ihn persönlich bereits seit meiner Zeit auf der Kadettenschule und aus den Erzählungen meines Vaters, Kapitän zur See Musikdirektor Ludwig Schmidt. Während meiner Arbeit in den verschiedenen Kommandeursdienststellungen in der 6. Flottille, als Nationalitätenältester und Klassenältester an der Seekriegsakademie in Leningrad (St. Petersburg) hatte er mich in regelmäßigen Abständen besucht und mit mir Gespräche geführt. Bei den Begegnungen mit ihm war ich stets hochkonzentriert. Er erwartete militärisch korrektes aber aufgeschlossenes Verhalten und unbedingten Respekt gegenüber seiner Person, alles für mich selbstverständlich. Noch zu beachten war: Er vergaß nichts!

In den Gesprächen duzte er mich, was ich als Ehre ansah. Stets wirkte er erzieherisch auf mich ein, selbst mit ironischen Bemerkungen, aber trotzdem väterlich. Bei besonderen Ereignissen verlangte er eine sofortige, persönliche Information. An diese, meine langjährigen Erfahrungen hielt ich mich bei der Zusammenarbeit mit meinem direkten Vorgesetzten. Insgesamt schätze ich ein, dass ich ein sehr gutes persönliches Verhältnis zu ihm hatte, das erst getrübt wurde durch die Umstände meiner späteren Versetzung. Dabei muss ich aber berücksichtigen, dass er sich zu diesem Zeitpunkt bereits mit seiner Versetzung in den Ruhestand beschäftigte, mit der er nicht einverstanden war. Außerdem ist für die merkwürdige Art und Weise meiner Versetzung und alles was darauf folgte meiner Ansicht nach wohl mehr sein Nachfolger verantwortlich. Zu den Einzelheiten nehme ich etwas später Stellung.

Erwähnen möchte ich noch die beispielhafte Zusammenarbeit mit Kapitän zur See „Hein“ Manschus, dem Leiter der Politabteilung beim Chef des Stabes, der für die Organisation der politischen und Parteiarbeit auch im Küstenraketenregiment 18 verantwortlich war. Für mich war er der Prototyp des erfolgreichen Partei- und Politarbeiters. Zwischen uns entwickelte sich ein freundschaftliches Verhältnis. Nur selten saß er in seinem Dienstzimmer am Schreibtisch, am liebsten war er bei der Truppe. An jedem Höhepunkt in unserem Regiment nahm er teil, auch an Parteiversammlungen und anderen gesellschaftlichen Maßnahmen. Er vermittelte uns sein Wissen und seine Erfahrungen. Hein lobte und kritisierte immer zu Recht, offen und ehrlich. Persönlich wusch er mir den Kopf, wenn er Fehler in meiner Arbeit erkannt hatte, stellte Forderungen und gab mir Hinweise für die Zukunft. Er war der Einzige meiner Vorgesetzten, der mit mir unter vier Augen über Ansichten in der Führung der Volksmarine sprach. Er besaß auch den Mut, mich persönlich als Erster von meiner bevorstehenden Versetzung sowie über einige ihrer Hintergründe ehrlich zu informieren.



Der Stellvertreter des Ministers und Chef der Volksmarine 1984 im Gespräch mit dem Kommandeur des KRR-18 (LS)

Nach unserem größten Feiertag gingen wir unverzüglich wieder zur Tagesordnung über. Das war die Abarbeitung der sich aus meiner Analyse, inzwischen mit Unterstützung meiner Stellvertreter zur Konzeption geworden, ergebenden Aufgaben:

- Die Erarbeitung der Normen der Gefechtsbereitschaft und ihre Sicherstellung auf ständig hohem Niveau, die Organisation und Gewährleistung des Gefechtsdienstes.
- Die laufende Übernahme und Eingliederung von neuem Personal. Die Formierung und Festigung aller Kollektive: Führung, Stab, Politabteilung, Bereiche Technik/Ausrüstung und Raketenbewaffnung, Rückwärtige Dienste, Unterkunftsdienst (UKD), Küstenraketenabteilungen (KRA), Raketentechnische Abteilung (RTA), Batterien, Züge, Gewerkschaftsgruppe.
- Die ständige Übernahme neuer Technik, ihre Eingliederung, Einsatz und Wartung.
- Die Erarbeitung der gesamten Dokumentation für den Dienst, die Ausbildung und den Einsatz des KRR-18.
- Die Ausbildung, Schulung und Einarbeitung des Personals.
- Die Übernahme des neu erbauten Objektes, seine zweckmäßige Nutzung und laufende Instandhaltung. Die effektive Unterbringung des Personalbestandes und der Technik.
- Die Erfüllung der täglichen Aufgaben.
- Die langfristige Planung und der Aufbau einer Ausbildungsbasis in Eigenleistung.

- Die Gewährleistung ordentlicher Dienst- und Lebensbedingungen für den gesamten Personalbestand im Objekt und für die Familien der Berufssoldaten im Standort.
- Die Herstellung und Aufrechterhaltung einer ständigen, effektiven Zusammenarbeit mit den örtlichen Organen und Einrichtungen: Kreisleitung der SED, Rat des Kreises, Gemeinden, Schulen, Kindergärten, Militärforst und andere. Diese vielen, gleichrangigen Aufgaben mussten gleichzeitig erfüllt werden, viele von ihnen laufend. Außerdem kamen ständig neue hinzu. Trotzdem musste eine Priorität festgelegt werden, aber immer variabel. Das liest sich alles möglicherweise widersprüchlich, ist es aber nicht- das war die Realität!



Kapitän zur See Hein Manschus im Gespräch mit dem Regimentskommandeur im Feldlager 1985 (LS)

Die Festigung des politisch-moralischen Zustandes des Personalbestandes, besonders die Durchsetzung einer straffen Disziplin und Ordnung, war dabei zum Beispiel ein ständiger Schwerpunkt. Die Ursachen dafür hatte ich genannt. Die Anzahl der Disziplinarverstöße war zunehmend. Die Gründe dafür lagen vor allem rechnerisch im zahlenmäßig wachsenden Personalbestand. Dazu kam, dass alle Vorgesetzten entsprechend meiner Aufgabenstellung höhere Forderungen an ihre Untergeordneten stellten und keine Verstöße mehr tolerierten.

Ende Oktober 1983 wurden zwei Startrampen übernommen und in den Bestand der 1.Küstenraketenabteilung eingegliedert. Bis zum Jahresende musste die Gefechtsbereitschaft hergestellt sein, damit das Regiment endlich über eine einsatzbereite Abteilung verfügte. Unabhängig davon dauerte das Baugeschehen im Objekt noch über ein Jahr.

Der wichtigste Bestandteil der hohen Gefechtsbereitschaft war der Gefechtsdienst. Er konzentrierte sich in der Volksmarine schwerpunktmäßig auf die Stoßkräfte. Während meiner Dienstzeit in der 6. Flottille hatte ich ausgiebig Gelegenheit, ihn in allen Varianten kennenzulernen. Als Kommandant eines Raketenschnellbootes mit vier einsatzklaren Raketen lag ich an der berühmten Pier 4 im Hafen Bug/Dranske auf Rügen. Jede 2. Woche hatte ich ununterbrochen an

Bord zu sein, immer bereit zum Auslaufen innerhalb von 60 Minuten nach Alarmauslösung unter allen Bedingungen. Im Winter bei Eis war der Liegeplatz im Hafen Saßnitz. Als Brigadechef hatte ich im Wechsel mit meinem Stabschef Sitzbereitschaft zu Hause in den Wohnungen. Spätestens 60 Minuten nach der Alarmierung hatte ich auszulaufen mit verkürzter Führungsgruppe und den Schnellbooten des Gefechtsdienstes oder auch im Bestand der gesamten Brigade. In dieser Funktion führte ich eine Vielzahl erfolgreicher Aufklärungseinsätze unserer Schnellboote gegen Schiffskräfte des „Gegners“ in der Verantwortungszone der Volksmarine durch.



Mein erster Geburtstag im Küstenraketenregiment 18 im März 1984 mit einer „russischen“ Verbeugung (LS)

Im Küstenraketenregiment 18 wurde der Gefechtsdienst von der Indienstellung an mit einer Startrampe ohne Raketen an Bord durchgeführt. Die Besatzung, mit Kommandeur fünf Mann, hatte sich im Objekt aufzuhalten. Bei Auslösung von Alarm wurde die Startrampe sofort mit zwei Raketen beladen, die sich im Lager in Bereitschaftsstufe 1 befanden. Bis 60 Minuten nach Alarmauslösung hatte sie das Objekt zu verlassen. Nach meiner Beratung mit der Führung und im Stab der Volksmarine erfolgte auf meinen Vorschlag ab 1984 eine Veränderung dieser Organisation. Der Gefechtsdienst im Regiment bestand nun aus einer Startrampe mit zwei einsatzklaren Raketen an Bord, einem Neutralisations-Kfz „8-T-311“ und zwei Regulierern mit Krad. Dadurch verringerte sich die Normzeit wesentlich. Jetzt hatte die Startrampe mit Begleitung bereits 30 Minuten nach Alarmauslösung das Objekt zu verlassen und war nach 60 Minuten aus der nächstgelegenen Startstellung bereits klar zum Gefechtseinsatz der zwei Raketen. Damit waren die Kräfte des Gefechtsdienstes der Küstenraketenruppen die ersten in der Volksmarine, die bei Notwendigkeit bereit waren zur effektiven Bekämpfung von Schiffsgruppierungen des „Gegners“ in der Verantwortungszone der Volksmarine. Die Belastung des Personalbestandes nahm durch diese Normzeitverkürzung nicht zu, da er sich sowieso im Objekt aufhalten musste. Nachdem zwei Küstenraketenabteilungen gefechtsbereit waren, wurde der Gefechtsdienst ständig zwischen ihnen

gewechselt. Das dafür notwendige Beladen mit Raketen war ein willkommenes Training. Im Resultat ergab sich so für eine Startrampenbesatzung innerhalb von zwei Monaten eine Woche Gefechtsdienst. Später kam eine zweite Startrampe ohne Raketen dazu, die nach dem Beladen innerhalb von 60 Minuten das Objekt zu verlassen hatte. Jeden Donnerstag erfolgte auf einer Abteilungsmusterung die Vergatterung des Personals durch den Kommandeur. Erst 1990 wurde im Ergebnis der Militärreform der Gefechtsdienst wesentlich gelockert, bevor er in die Geschichte einging.

Priorität hatte jetzt die Vorbereitung des neuen Ausbildungsjahres 1983/84, des ersten im Leben des Küstenraketenregiments-18. In der NVA wurde der gesamte Dienst chronologisch nach Ausbildungsjahren und Ausbildungshalbjahren gestaltet. Auf der Grundlage der Anordnung 80/1983 des Chefs der Volksmarine mussten für das Regiment erstmalig die zahlreichen Dokumente für das Ausbildungsjahr 1983/84 erarbeitet werden. In unserem konkreten Fall war das überaus kompliziert für die Führung und das Führungsorgan, da dafür erst die notwendigen Erfahrungen gesammelt werden mussten. Außerdem war eine sehr sorgfältige Arbeit erforderlich, da diese Dokumente dann für die folgenden Jahre als Muster dienten. Das heißt, sie brauchten im Weiteren jährlich nur präzisiert bzw. überarbeitet werden, da sich bis auf die Hauptaufgaben und Termine wenig änderte.

Die Erarbeitung des „Planes der Überführung des Küstenraketenregiments 18 in höhere Stufen der Gefechtsbereitschaft“ wurde auf den Anfang des Jahres 1984 festgelegt. Wegen der höchsten Geheimhaltungsstufe musste er persönlich durch mich und Kapitänleutnant W. Schädlich erarbeitet werden. Außerdem war das äußerst aufwendig, weil alle möglichen Stellungsräume an der gesamten Küste der DDR sorgfältig vermessen werden mussten, was schließlich über einen ganzen Monat in Anspruch nahm. Mit diesen Dokumenten hatten wir im Herbst dieses Jahres bei einer Rekognoszierung mit den Kommandeuren noch ein besonderes Erlebnis: Ein „Besonderes Vorkommnis“, das ausführlich im Kapitel **Gefechtsbereitschaft und Gefechtsdienst** geschildert ist. Dazu nur noch eine ganz persönliche Feststellung. Zu keinem Zeitpunkt meines Dienstes in den verschiedensten Dienststellungen als Kommandeur in der Volksmarine war ich bereit, einen Unterstellten zu meinem Vorteil zu opfern. Das widersprach vollkommen meinen Führungsprinzipien. Im Gegenteil, meinem Vorgesetzten gegenüber ließ ich auf meine Truppen nichts kommen. Dass ich anschließend das entsprechende Vorkommnis mit ihnen in einer angemessenen Art und Weise, vielleicht nicht immer sehr fein, auswertete, war selbstverständlich. Für solche Situationen war die Feststellung meines Stabschefs, Wolfgang Schädlich, vollkommen zutreffend: „Da brannte die Luft!“

Auch die „Aufgabenstellung für den Sozialistischen Wettbewerb“ musste sorgfältig erarbeitet werden, da alle Kollektive neu formiert waren. Das Regiment konnte eigentlich den Kampf um den Titel „Bester Truppenteil“ nicht führen, da wir mit Kampftechnik und Personal nur zu 66% vom Soll aufgefüllt waren, es fehlte die 3.Küstenraketenabteilung. Deshalb stellten wir uns diese Aufgabe nicht. Dafür führten die 1.Küstenraketenabteilung und die Raketentechnische Abteilung, später, nach ihrer Formierung, die 1. und 2.Küstenraketenabteilung, den Kampf um den Titel „Beste Einheit“. Den konnten sie auch in den Ausbildungsjahren 1987/1988 und 1988/1989 erringen. Zum Ende des Ausbildungsjahres 1988/89 wurde das Küstenraketenregiment-18 dann doch in

Würdigung hervorragender Leistungen im Sozialistischen Wettbewerb durch den Minister für Nationale Verteidigung mit dem Titel „Bester Truppenteil“ und einem Ehrenbanner des Zentralkomitees der SED ausgezeichnet. Selbstverständlich war das mehr als verdient!

Für die Gestaltung des Dienstes in den Verbänden, selbständigen Truppenteilen und Einrichtungen der Volksmarine existierte ein Monatsrahmendienstplan. In diesem waren die wichtigsten Maßnahmen auf die einzelnen Wochen verteilt. Für mich persönlich erarbeitete ich einen standardisierten Wochen- und Monatsrahmendienstplan, in dem alle Maßnahmen, die für mich zutrafen, aufgeführt waren. Den hatte ich bereits als Brigadechef entwickelt, da sich bestimmte Ereignisse im Dienst laufend wiederholten. Interessant ist, dass dieser Plan keine Pausen enthielt, also jede Minute verplant war. Das widersprach jeder Vernunft, unsere Vorgesetzten verlangten das aber so. Die Folge war, dass die kleinste Unregelmäßigkeit den ganzen Plan scheitern ließ. Dazu eine Anekdote, Frage: Was ist der Unterschied zwischen einem Plan und einem BH? Antwort: Der BH ist für die Brust- der Plan für den ...!

Alle befohlenen Dokumente wurden termingerecht in guter Qualität erstellt. Am 01.12.1983 führten wir dann bereits die zweite Regimentsmusterung durch. Jetzt zum Beginn des Ausbildungsjahres 1983/84, des ersten im gerade begonnenen Leben unseres Regiments. Dabei wurden nur Befehle und die Aufgabenstellung verlesen, auszuwerten gab es noch nichts.



Die 1.Küstenraketenabteilung des KRR-18 beim Vorbeimarsch nach dem erfolgreichen 1.Raketenschießabschnitt 1984 (LS)

Auf der Grundlage der Dienstvorschriften hatte in der NVA jeder Kommandeur die Ausbildung seiner ihm direkt Unterstellten persönlich durchzuführen. Das entsprach vollkommen meiner Ansicht, denn nur so waren einheitliche Ansichten in der Führung durchzusetzen. Um die Ausbildung zu zentralisieren, erweiterte ich im Regiment meine Ausbildungsgruppe um die Offiziere des Stabes und der Politabteilung. Dementsprechend führte ich monatlich an einem Tag die Taktische Ausbildung der mir unterstellten

Offiziere durch. Im Mittelpunkt standen dabei: Der Gefechtseinsatz der Küstenrakentruppen, der Bestand, die Dislozierung und Einsatztaktik der gegnerischen Flottenkräfte sowie die Einrichtung des Seekriegsschauplatzes. Das letztere war besonders wichtig, weil nur die Wenigsten wie ich und der Stabschef an Bord gefahren waren und damit die Operationszone der Volksmarine aus persönlichen Einsätzen in See kannten.

Später kamen weitere befähigte Offiziere aus der Schnellbootsflottille dazu wie Eckhard Schmidtke, Günter Löffler, Bernd Roesner und Wolfgang Domigalle.

Ich selbst gehörte in der Operativen Ausbildung zur Schulungsgruppe des Chefs der Volksmarine, die 3 Tage jährlich geschult wurde. Diese Maßnahmen waren außerordentlich interessant und trugen wesentlich zur Verbesserung der Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Verbänden und Truppenteilen der Volksmarine sowie mit den anderen Teilstreitkräften bei. So wurden zum Beispiel Schulungen durchgeführt im Marinefliegergeschwader-28 (MFG- 28) und in der 43. Fla-Raketenbrigade.

An zwei Tagen monatlich führte ich mit meiner Gruppe im gleichen Bestand die Gesellschaftswissenschaftliche Weiterbildung (GWW) der Offiziere durch. Zur Vorbereitung musste ich monatlich einen Tag an der Einweisung der Schulungsgruppenleiter im Kommando der Volksmarine teilnehmen.



Die Operative Ausbildung der Gruppe des Chefs der Volksmarine 1986 im MFG-28 (LS)

Besonders gern beschäftigte ich mich mit der Militärischen Körperertüchtigung (MKE) als Ausgleich zu der hohen psychischen Belastung. Auch die führte ich mit meiner Gruppe wöchentlich jeden Montagnachmittag in der Halle der Polytechnischen Oberschule (POS-10-Klassenschule) in Gelbensande durch. Das Küstenraketenregiment-18 verfügte unverständlicherweise über keine eigenen Sportstätten. Selbstverständlich leitete ich nicht nur, sondern nahm persönlich teil, das war mir immer ein Bedürfnis. Meistens spielten wir zwei Stunden Fußball oder Volleyball auf einem beachtlichen Niveau, immer hart an der Leistungsgrenze. Böse Zungen behaupteten, ein Spiel würde immer so lange dauern, bis die Mannschaft des Regimentskommandeurs gewonnen

hätte. Da war wohl was dran, mich zeichnete immer Kämpfertum und Ehrgeiz aus, ich gab nie auf. Diese gute sportliche Ausbildung spiegelte sich wieder in den ausgezeichneten Leistungen in der MKE während der Inspektion. Der Sport war schon immer mein Hobby gewesen. Bereits auf der Kadettenschule hatte ich eine ausgezeichnete sportliche Ausbildung erhalten und spielte unter anderem in der Fußballmannschaft in der Junioren-Bezirksliga. Während meines Studiums in Baku spielte ich Handball in der Stadtliga und nahm an den Cross-Meisterschaften der Stadt teil. Dabei erfüllte ich die Normen für den „Sportler 1. Klasse“ im Handball und 2. Klasse im Crosslauf. Nach Beendigung des Studiums nahm ich im Bestand der Auswahlmannschaften der 6. Flottille im Handball und Volleyball mehrmals an den Meisterschaften der Volksmarine teil und war aktiv beteiligt am Gewinn von insgesamt 1 Gold-, 4 Silber- und 3 Bronzemedailles. Auf Grund der fehlenden Sportstätten und der begrenzten personellen Möglichkeiten entschied ich mich im Küstenraketenregiment-18 für die Förderung des Volleyballs. Wir bildeten eine Mannschaft, zu der auch ich gehörte, und trainierten ein- bis zweimal wöchentlich abends ungefähr zwei Stunden in der Sporthalle der POS Gelbensande. Wir nahmen jährlich an den Meisterschaften der Sportorganisationen des Stabes der VM teil. Trotz unserer eingeschränkten personellen und materiellen Möglichkeiten, belegten wir nie den letzten Platz. Einmal richteten wir sogar die Meisterschaften aus.



Die Volleyballmannschaft des Küstenraketenregiments 18 1984 (LS)

Ich war stolz auf meine aktive Teilnahme, da ich von allen Spielern den höchsten Dienstgrad, dementsprechend auch das Alter, hatte. Zum Kern unserer Mannschaft gehörten neben mir: Jürgen Zöger, unser Trainer und Kapitän, Reinhard Herrmann, beide Politabteilung, Stephan Georgi, Sportoffizier, Jean Dörrfeldt, Regimentsarzt, Peter Schwarz, Küstenraketenabteilung, Bernd Moritz, mein Stellvertreter für die Rückwärtigen Dienste.

Nach der Regimentsmusterung zur Eröffnung des neuen Ausbildungsjahres gingen wir mit Elan an die Erfüllung der Aufgaben. Aber das Ausbildungsjahr begann mit einem Paukenschlag. Vom 08.-16.12.1983 erfolgte die Überprüfung der Gefechtsbereitschaft des Küstenraketenregiments-18 und von Truppenteilen der 6.Flottille „Hanse 83“ unter äußerst komplizierten Bedingungen.

Das Ganze war für mich völlig unlogisch. Kurz nach der Indienststellung des Regiments wird eine Überprüfung dieses Umfangs durchgeführt, noch dazu unter schwierigsten meteorologischen Verhältnissen. Die Einheiten waren noch nicht formiert, die eine Startbatterie und eine Raketentechnische Abteilung waren nur mit Einschränkungen gefechtsbereit, zwei Startrampen gerade übernommen und noch nicht eingegliedert. Das war ein kaum zu verantwortendes hohes Risiko!

Eine sonst immer mögliche Überprüfung der Gefechtsbereitschaft hielt ich in diesem Stadium der gerade begonnenen Formierung des Regiments für nicht geplant. Dazu möchte ich noch anführen, dass Überprüfungen in diesem Umfang bereits mindestens ein Jahr vorher für das kommende Ausbildungsjahr geplant wurden. Aber ich will der Reihe nach berichten.

Ich selbst hatte noch keine der üblichen Überprüfungen der Gefechtsbereitschaft der Einheiten des Regiments durchgeführt, das heißt, der Stand der Gefechtsbereitschaft war mir aus persönlicher Kontrolle nicht bekannt. In das Küstenraketenregiment-18 war die 1.Küstenraketenabteilung-18 mit voll aufgefülltem Personalbestand und zunächst einer Startbatterie, ab November kam die zweite dazu, sowie weiterer Technik mit der Einschätzung „Gefechtsbereit“ übernommen worden. Also war diesbezüglich eigentlich alles in Ordnung, jeder musste wissen, was er zu tun hatte, wenn die Alarmglocke schrillt.

Am Sonnabend, den 10.12.1983 erhielt ich während des Dienstes von einem Freund aus dem Stab der Volksmarine einen Telefonanruf, in dem er mich kurz darüber informierte, dass er mich am Montagabend besuchen würde! Ich wusste, was das bedeutete und auch wie brisant diese Information war. Ich informierte niemanden, studierte aber selbst noch mal die entsprechenden Dokumente und befragte einzeln meine Stellvertreter über ihre Handlungen und die ihrer Unterstellten im Alarmfall.

Übrigens habe ich später, in meiner Funktion als Flaggoffizier für Operative Führung der VM, selbst auch zweimal meinen ehemaligen Stabschef, Korvettenkapitän W. Schädlich, und einmal meinen Nachfolger als Regimentskommandeur, Kapitän zur See Dr. J. Dix, angerufen und über bevorstehenden Besuch informiert, ein Freundschaftsdienst für unser Küstenraketenregiment-18.

An diesem Wochenende war ich persönlich mit der Vorbereitung des Umzugs meiner Schwiegermutter von Teterow nach Rostock bis in die Nacht beschäftigt, am Montag hatte ich für den eigentlichen Umzug einen Tag Urlaub. Nachdem ich diese Arbeiten am späten Nachmittag abgeschlossen hatte, meldete ich mich im Objekt, führte noch einen kurzen Kontrollgang durch, sprach mit meinen Stellvertretern und ließ mich nach Hause zu unserer Wohnung in Gelbensande fahren. Dort wartete ich in höchster Anspannung auf die kommenden Ereignisse. Zu dieser Zeit hatten wir im Wohngebiet noch kein Telefonnetz, so dass die Benachrichtigung über Melder organisiert wurde.

Gegen 22.00 Uhr klingelte dann endlich der Melder, mein Fahrer, und meldete sich mit der üblichen Formulierung: „Genosse Fregattenkapitän, bitte sofort in die Dienststelle!“ Ich zog meine Uniform an und ließ mich in die Dienststelle fahren. Beim Offizier vom Dienst (OvD) erwartete mich der Stellvertreter des Chefs der Volksmarine und Chef Ausbildung, Konteradmiral Lothar Heinecke, mit einer Kontrollgruppe im Bestand die Fregattenkapitäne Harald Genzow, Klaus Richter und Wolfgang Lasch. Ich meldete mich vorschriftsmäßig, Konteradmiral L. Heinecke begrüßte mich und übergab mir den Gefechtsbefehl des Stellvertreters des Ministers und Chefs der Volksmarine, Admiral W. Ehm. Ich überflog ihn erstmal, um das Wichtigste herauszufiltern und keine Zeit zu verlieren und befahl dann dem Offizier vom Dienst, die allgemeine Alarmierung und Heranholung des Personalbestands des Regiments mit anschließender Dezentralisierung der Einheiten in den Willershäger Forst sofort durchzuführen. Er führte meinen Befehl aus.



Konteradmiral Lothar Heinecke mit dem K KRR-18

Die Überprüfung der Gefechtsbereitschaft des Küstenraketenregiments-18 (und der 6.Flottille) trug den Decknamen „Hanse 83“ und beinhaltete folgende Aufgaben:

- Alarmierung und Heranholung des Personalbestands.
- Dezentralisierung der Einheiten in den Willershäger Forst.
- Beladen der zwei Startrampen der 1.Startbatterie der 1.Küstenraketenabteilung mit Raketen.

- Entfalten der Führung und der 1.Startbatterie mit Sicherstellung und Sicherung in den Stellungsraum Wittow/Rügen.
- Durchführung eines Raketenschlages auf ein befohlenes Seeziel im Zusammenwirken mit Schiffsstoßkräften.
- Rückverlegung aller Einheiten in das Objekt.
- Wiederherstellung der Gefechtsbereitschaft.

Für alle Handlungen existierten Normzeiten, Verlegungen der Startrampen durften aus Gründen der Geheimhaltung nur nachts erfolgen. Die Alarmierung und Heranholung des Personalbestands verlief im Wesentlichen normal, die Normzeiten wurden eingehalten. Aber bereits hier fiel mir fehlendes Training auf, es gab kaum automatische Handlungsabläufe, die für einen effektiven Übergang auf höhere Stufen der Gefechtsbereitschaft notwendig waren und wie ich sie von Bord kannte. Ständig mussten Vorgesetzte mit Befehlen ordnend eingreifen und wenn das nicht erfolgte, tat sich nichts. Ich hielt mich mit Befehlen bewusst zurück, hatte ich doch erst vor gut einem Monat meinen Dienst als erster Regimentskommandeur angetreten. Vielmehr überließ ich meinem Stabschef, Fregattenkapitän K. Stippkugel, das Kommando, da er den Aufbau der Küstenraketenabteilung-18, die in das gerade in Dienst gestellte Küstenraketenregiment-18 als 1.Küstenraketenabteilung mit der Einschätzung „Gefechtsbereit“ eingegliedert worden war, als Kommandeur geführt hatte.



Eine Selbstfahrende Startrampe (SSR) des KRR-18 beim Beladen mit Raketen auf dem Beladepunkt (LS)

Als ich bemerkte, dass er anscheinend überfordert war, versuchte ich korrigierend einzugreifen, was unter diesen Bedingungen äußerst kompliziert war. Aber trotzdem wurden die Aufgaben irgendwie erfüllt, allerdings mit hohem Aufwand und in teilweiser Unordnung. Die Kraftfahrzeuge verließen ungefähr in der Normzeit das Objekt und entfalteten in den Dezentralisierungsraum.

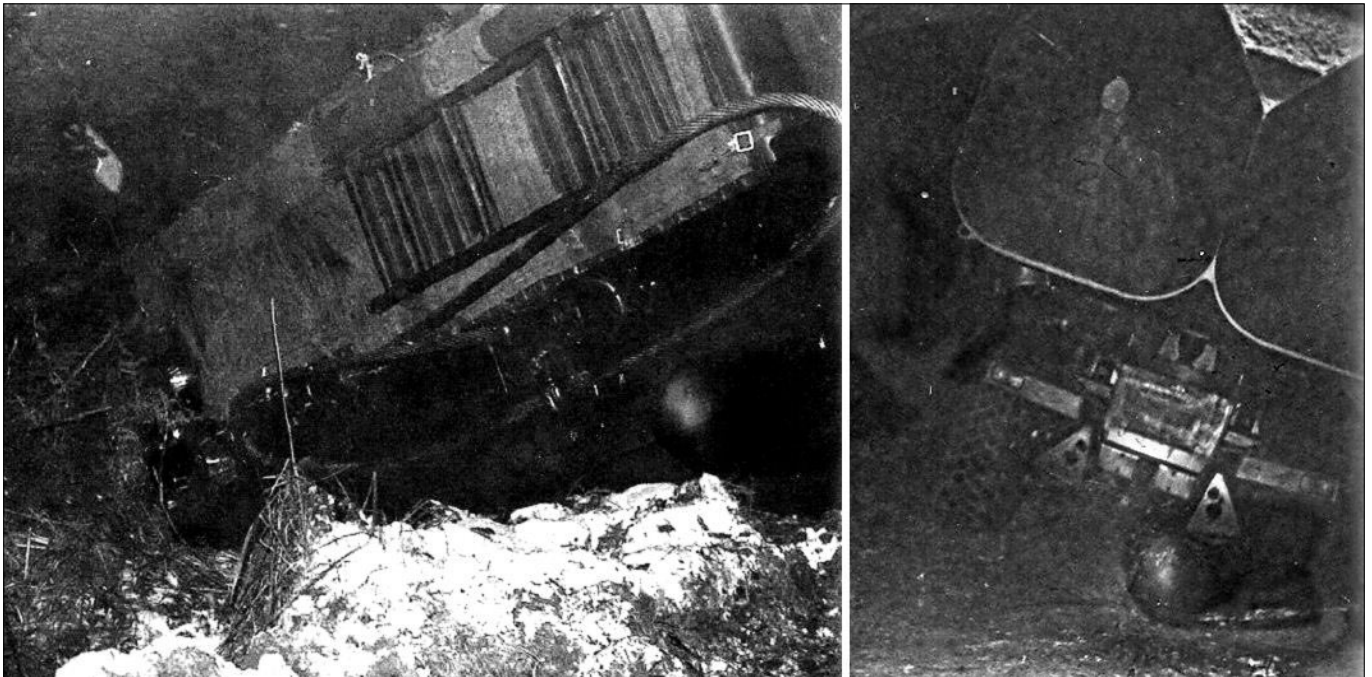
Dabei vermisste ich eine durchgehende Ordnung: Eine Aufteilung in Kolonnen sowie eine festgelegte Reihenfolge der Kraftfahrzeuge war nicht erkennbar. Im Dezentalisierungsraum fehlte eine Anordnung der Elemente der Gefechtsordnung ebenso wie eine Festlegung der Stellplätze der Fahrzeuge, oder sie wurden nicht eingehalten. Das Schlimmste für mich war, dass ich als Kommandeur die mir unterstellten Einheiten nicht effektiv führen konnte. Mein Führungspunkt wurde schleppend und nicht voll arbeitsfähig entfaltet, noch nicht einmal die Stromversorgung war gesichert! Selbstverständlich hatte ich auch während meiner langen Dienstzeit an Bord unserer Schnellboote mal einen „Black out“ erlebt, aber sehr selten und dann nur kurzzeitig. Und so stolperte ich frierend bei stockdunkler Nacht ziemlich hilflos durch den Wald und suchte meinen Stabschef und den Stab, die sich fast alle irgendwo bei den Truppen aufhielten. Am Personalbestand konnte es nicht liegen, alle waren motiviert und bemühten sich, die Aufgaben zu erfüllen. Vielmehr stand die Führung nicht, die Organisation war ungenügend, Kompetenzen nicht geklärt, wichtige Planstellen nicht besetzt, bzw. nicht mit den richtigen Leuten und es fehlten Technik und Ausrüstung.

Meine hier geschilderte Einschätzung beruht auf meinen Erfahrungen aus der langjährigen Tätigkeit in allen Kommandeursdienststellungen in der VM, vom Kommandanten bis zum Brigadechef und wurde durch die anschließende Auswertung voll bestätigt. Um meinen damaligen Gemütszustand treffend zu beschreiben: Ich war einfach erschüttert. Während der Überprüfung bemühte ich mich selbstverständlich, meine negativen Eindrücke nach außen nicht sichtbar werden zu lassen, vor allem nicht gegenüber der Kontrollgruppe. Auch aus diesem Grund nahm ich zurückhaltend Einfluss, außerdem bestand die Gefahr, die Unordnung nur noch zu vergrößern.

Die Raketentechnische Abteilung unter ihrem Kommandeur Kapitänleutnant Dieter Eger regelte vier Raketen und übergab sie auf dem Beladepunkt ebenfalls im Willershäger Forst an die 1.Küstenraketenabteilung. Die zwei Startrampen der 1.Startbatterie, Kommandeur Kapitänleutnant R.- M. Brennecke, wurden beladen. Selbstverständlich war ich dabei, mich interessierte der Ablauf, obwohl ich unzählige Raketenübernahmen mit Raketenschnellbooten durchgeführt hatte und die Technik sich nur unwesentlich unterschied. Auch hier ähnliche Mängel, alle arbeiteten, aber nicht zielgerichtet und exakt, zu langsam und schon gar nicht automatisch. Der Personalbestand beherrschte seine Rollen nicht, erst später stellte ich fest, dass es zum Teil keine gab.

Nach dem Beladen mit Raketen in der Normzeit marschierten beide Startrampen in Kolonne vom Beladepunkt durch den Wald zur Fernverkehrsstraße F-105, um dann wie geplant in den Stellungsraum Kap Arkona zu verlegen. Beim Marsch auf dem unbefestigten Waldweg ereignete sich eine Havarie. Die vordere Startrampe rutschte in Fahrtrichtung nach rechts in einen etwa 1m tiefen Graben, Neigungswinkel bei 20°, instabile Lage durch den unsicheren Boden und den durch die beiden Raketen mit einem Gesamtgewicht von 5 t, höher liegenden Schwerpunkt. Neben dieser Havarie gab es jetzt ein weiteres Problem, die zweite Rampe musste an der havarierten vorbeifahren, da unter diesen komplizierten Verhältnissen ein Rückwärtsfahren ausgeschlossen war. Dieses äußerst schwierige Manöver gelang. Ich hatte mich unverzüglich zum Havarieort begeben, nachdem mir der Kommandeur der 1.Küstenraketenabteilung, Korvettenkapitän Uwe Lonitz, die Havarie gemeldet hatte. Mir bot sich ein beängstigendes Bild:

Dieser Riesenkolos, beladen mit zwei betankten Raketen und scharfen Gefechtsteilen mit 40 t Gewicht und einer Länge von über 14 m lag schräg, unbeweglich im Graben.



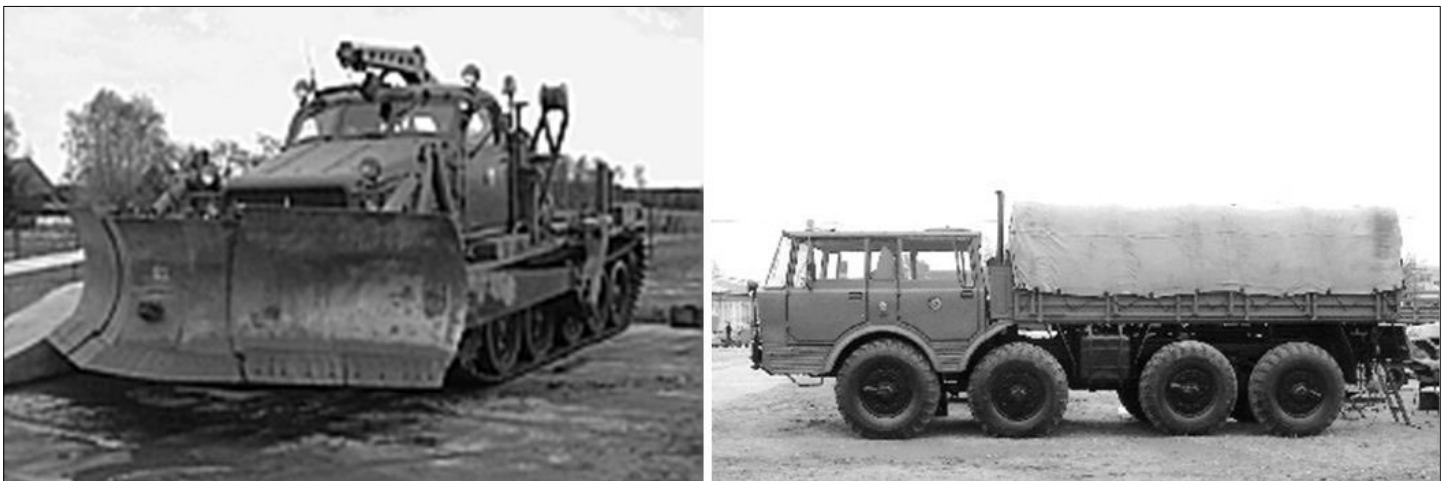
Die Selbstfahrende Startrampe (SSR) von vorn und von hinten, unmittelbar nach der Havarie (JG)

Das Ganze wurde gespenstisch beleuchtet durch die Scheinwerfer unserer Kraftfahrzeuge. Mein Stellvertreter für Technik/Ausrüstung, Kapitänleutnant H.-J. Galda, hatte bereits erste Maßnahmen zur Sicherung der Startrampe eingeleitet: Mit seitlich angeschlagenen Stahltrossen hielten die Pioniermaschine „BAT-M“ und das schwere Radzugmittel „Tatra-813“ die Startrampe in ihrer Lage und verhinderten ein weiteres Absenken. Ich beauftragte ihn mit der Leitung der Bergung. Er meldete mir sofort, dass er die Bergung mit eigenen Mitteln und dem noch ungeübten Personal ausschließe und vorschlage, das Motorisierte Schützenregiment-28 (MSR- 28) der Landstreitkräfte in Rostock um Unterstützung durch eine Bergegruppe zu bitten. Ich befahl ihm, die Maßnahmen zur Stabilisierung der Startrampe in dieser Lage fortzusetzen und gleichzeitig meinem Stellvertreter für Raketenbewaffnung, Kapitänleutnant W. Schädlich, eine ständige Kontrolle der zwei noch unbeschädigten Raketen auf möglichen Austritt der beiden Komponenten „O“, hochkonzentrierte Salpetersäure, und „B“, den Brennstoff, durchzuführen. Dann informierte ich zunächst den anwesenden Konteradmiral L. Heinecke über die Havarie und meine Vorschläge für die Bergung, die er bestätigte.

Nach Rücksprache mit meinen Stellvertretern und dem Kommandeur der 1.Küstenraketenabteilung, meldete ich Konteradmiral L. Heinecke meinen Entschluss, die eine einsatzbereite Startrampe mit sicherstellenden Kräften und Sicherung unter der Führung des Abteilungskommandeurs planmäßig in den Stellungsraum am Kap Arkona auf der Insel Rügen zu entfalten. Es ging mir dabei um die unbedingte Erfüllung der Gefechtsaufgabe, da wir nicht wussten, wie lange die Bergung dauern würde und ob die havarierte Startrampe danach einsatzklar wäre. Außerdem war Korvettenkapitän Uwe Lonitz ein erfahrener Kommandeur, ich

konnte mich auf ihn verlassen. Konteradmiral Heinecke bestätigte meinen Entschluss, die Kolonne formierte sich und verließ unser Objekt. Das Erreichen des Stellungsraums Kap Arkona auf der Insel Rügen ohne Vorkommnisse wurde über die Nachrichtenverbindungen gemeldet und verstärkte Gefechtsausbildung durchgeführt.

Für alle anderen Einheiten des Regiments wurde die Übung bis zum Ende der Bergung unterbrochen, beziehungsweise wurde ebenfalls verstärkte Gefechtsausbildung durchgeführt. Persönlich wertete ich in der so gewonnenen Zeit die durch mich bei den bisherigen Handlungen festgestellten größten Mängel mit meinen Stellvertretern aus, um die Bergung und die Überprüfung im weiteren Verlauf erfolgreich zu gestalten.



Die Pioniermaschine „BAT-M“ und das schwere Radzugmittel „Tatra-813“ (IN)

Die Havarie hatte folgende Ursachen:

- Ungenügende Fahrpraxis der Kraftfahrer. Ausgehend von der hohen Geheimhaltungsstufe für unsere modernste Raketentechnik existierte der Befehl, dass die Startrampen außerhalb des Objekts nur nachts bewegt werden durften.
- Das Fahren im Gelände konnte also am Tage nicht trainiert werden, außerdem fehlte ein eigenes Übungsgelände und im Objekt existierten nur Betonstraßen.
- Komplizierte Bedingungen, Dunkelheit, Temperaturen um 0° C, aufgeweichter Boden nach Dauerregen und Schnee. Dazu kam der befohlene Marsch auf dem unbefestigten, nur ca. 3m breiten und beidseitig durch einen Graben begrenzten Waldweg.
- Keine Schuld trifft den Fahrer der Startrampe. Er wurde nach kurzer Ausbildung in der Schiffsstammabteilung auf einem Fahrschulwagen, also ohne Gefechtskabine und Container, in unser Regiment versetzt. Natürlich war er erstmal erschrocken über den „Koloss“, den er jetzt fahren sollte und war diesen oben geschilderten komplizierten Bedingungen einfach objektiv nicht gewachsen.

Somit stellte der Befehl zum Einsatz der Startrampen unter diesen geschilderten Bedingungen ein hohes, unnötiges Risiko dar und führte letztendlich zur Havarie.

Nach dem offiziellen Dienstbeginn um 07.30 Uhr meldete ich dem Chef der Volksmarine dieses besondere Vorkommnis: Havarie einer Startrampe beladen mit Raketen der Bereitschaftsstufe I im Willershäger Forst, Bergung mit eigenen Mitteln nicht möglich, Bitte um Genehmigung, das Motorisierte Schützenregiment 28 um Unterstützung mit schwerer Bergetechnik zu bitten. Das besondere Problem war dabei die Wahrung der Geheimhaltung unserer Raketentechnik. Admiral W. Ehm befahl mir, entsprechend meines Vorschlages zu handeln.

Ich setzte mich telefonisch mit dem Kommandeur des Mot.-Schützenregiments-28 (MSR-28) in Verbindung, informierte ihn kurz über die Havarie und bat ihn um Unterstützung. Er sagte sofort zu, ich möchte zu ihm kommen, er würde die notwendigen Vorbereitungen treffen. Ich begab mich umgehend in Begleitung meines Stellvertreters, Kapitänleutnant H.-J. Galda, mit meinem Kübel „UAZ-469“ zum Objekt des MSR-28 in der Kopernikusstraße in Rostock. Dort empfing uns der Regimentskommandeur mit seinem Oberoffizier für Panzer, einem älteren Major. Wir stellten uns gegenseitig vor und ich erläuterte kurz die Aufgabe. Der Major machte seinem Kommandeur den Vorschlag für die Bergung und dieser gab den Einsatzbefehl. Eingesetzt wurde ein Bergepanzer „T-55 T“ mit zwei Kradmeldern unter der persönlichen Führung des Majors. Der Marsch führte direkt durch das Zentrum von Rostock: Kopernikusstraße, Warnowufer, Am Strande, Fernverkehrsstraße F- 105 nach Schwarzenpfost. Es war schon kurz vor Mittag und der Bergepanzer preschte mit ungefähr 60 km/h, im Turmluk der Major und vorn und hinten je ein Regulierer, durch die Stadt, wir am Schluss mit dem Kübel. Als wir am Havarieort ankamen, hielt der Bergepanzer an, der Major sprang ab, sah staunend auf die im Graben liegende Startrampe und ihm entfuhr die anerkennende Äußerung: „Ist das ein Geschoss!“ Tiefgründig aber zügig überprüfte er die Gesamtlage und bat mich dann um meine Genehmigung, mit der Bergung zu beginnen, die ich erteilte.



Der Bergepanzer „T-55 T“ (IN)

Die Besatzung des Bergepanzers bestand mit dem Major nur aus 3 Mann, zusätzlich standen das Personal und die Technik unserer Bereichs Technik und Ausrüstung unter Leitung von Kapitänleutnant H.-J. Galda unterstützend bereit.

Der Plan der Bergung war wie folgt:

- Technik in die Ausgangsstellung bringen, Trossen und Seilzüge anschlagen.
- Knüppeldämme für die Räder der Startrampe bauen.
- Bergepanzer „T-55 T“ schleppt die Startrampe rückwärts heraus.
- Pioniermaschine „BAT-M“ und das Zugmittel „Tatra-813“ versuchen dabei durch seitlichen Zug, die Startrampe in die senkrechte Lage aufzurichten.
- Startrampe unterstützt das Ganze durch vorsichtiges Rückwärtsfahren.

Alle diese Handlungen koordinierte der Major mit meinem Stellvertreter für T/A und gab dann seine Kommandos. Das souveräne Beherrschen dieser überaus komplizierten Situation war einfach beeindruckend! Unser Personal arbeitete vorbildlich und so stand nach ungefähr zwei Stunden harter Arbeit die Startrampe wieder auf dem Weg. Eine sofortige gründliche Kontrolle ergab weder Beschädigungen an der Startrampe noch an den Raketen, wir waren alle sehr erleichtert. Was mich noch beeindruckt hatte, war sowohl die sofortige, uneingeschränkte Hilfsbereitschaft unserer Kameraden vom MSR-28 als auch das Können der Bergegruppe, obwohl eine Aufgabe dieses Kalibers, siehe Äußerung des Majors, für sie völlig neu war! Ich bedankte mich bei dem Major und seiner Bergegruppe, er meldete sich ab und fuhr zurück.

Selbstverständlich habe ich mich nach Abschluss der Überprüfung persönlich in Begleitung von Kapitänleutnant H.-J. Galda mit einem kleinen Präsent beim Kommandeur des MSR-28 und seinem Oberoffizier Panzer für die Hilfe bedankt.

Nachdem ich dem Chef der Volksmarine die erfolgreiche Bergung der Startrampe gemeldet hatte, wurde die Übung fortgesetzt mit den präzisierten Zeiten, die Uhren liefen weiter. Mit Einbruch der Dunkelheit verlegte eine Kolonne im Bestand meines Führungspunktes, eine Startrampe, Sicherstellung, Sicherung und Kontrollstab über die Fernverkehrsstraßen F-105 und F-96 in den Stellungsraum Kap Arkona. Verlegungen dieses Maßstabes mit Startrampen hatte es bis dahin noch nicht gegeben, sie wurden aber trotzdem ohne Probleme absolviert. Dort angekommen entfalteten wir meinen Führungspunkt in der Nähe des Führungspunktes des Kommandeurs der 1.Küstenraketenabteilung und die 1.Startbatterie, jetzt wieder mit 2 Startrampen, verlegte in die Wartestellung. Bereits hier gab es erhebliche Verbesserungen, für den Personalbestand wurden Zelte errichtet und es wurde sogar geheizt mit unseren Zeltöfen. Da wir nicht mehr frieren wollten und das Heizen dementsprechend übertrieben, musste mein Stellvertreter Kapitänleutnant H.- J. Galda in unserem Zelt nachts noch einen Brand löschen, die Zeltwand hatte Feuer gefangen.

Der Chef der Volksmarine wollte sich persönlich vom Stand der Gefechtsbereitschaft überzeugen und erschien im Stellungsraum. Ich machte ihm Meldung und wir begaben uns zu meinem

Führungspunkt, wo ich ihm meinen Entschluss für den Gefechtseinsatz meldete. Danach fuhren wir in die Wartestellung, wo er die Startrampen besichtigte und mit dem Personal Gespräche führte.

Inzwischen hatten wir eine Funkverbindung mit dem ebenfalls entfalteten Gefechtsstand des Chefs der 6.Flottille hergestellt und erhielten die ersten Aufklärungsmeldungen über das zu bekämpfende Ziel. Nach ihrer Auswertung präzisierte ich meinen Entschluss und meldete ihn Konteradmiral Heinecke, der ihn bestätigte. Auf dieser Grundlage stellte ich dem Abteilungskommandeur Korvettenkapitän Lonitz die Gefechtsaufgabe: Durchführung eines Raketenschlages mit vier Raketen auf einen gegnerischen Schiffsverband im Zusammenwirken mit einer Schiffsschlaggruppe der 6.Flottille und er meldete mir kurz seinen Entschluss, den ich sofort bestätigte. Nach Eingang und Auswertung weiterer Aufklärungsmeldungen gab ich den Befehl zum Raketenschlag. Die zwei Startrampen der 1.Startbatterie verlegten in die Startstellungen und begannen die Zielsuche mit den Radarstationen. Nach Auffassen des befohlenen Zieles und seiner Begleitung erfolgte der imitierte Start zur befohlenen Schlagzeit. Die Kontrolle aller Werte ergab die Vernichtung des befohlenen Zieles, die Gefechtsaufgabe war erfüllt.



Eine Startbatterie des KRR-18 in der Startstellung bereit zum Start der Raketen (PG)

Mit Einbruch der Dunkelheit erfolgte die Rückverlegung in unser Objekt, dieses Mal in einer Kolonne auf der gleichen Strecke ohne Vorkommnisse. Nach der Ankunft im Objekt führte Konteradmiral L. Heinecke eine erste Auswertung der Überprüfung mit der Führung des Regiments durch. Dabei beeindruckte mich die ausdrückliche Objektivität und hohe Sachlichkeit der kritischen Einschätzung der Aufgabenerfüllung, immer stand der effektive Aufbau des Küstenraketenregiments-18, der gerade erst begonnen hatte, im Mittelpunkt.

Der später eintreffende, vom Chef der Volksmarine, Admiral W. Ehm, bestätigte Auswertebericht mit einer Aufgabenstellung war identisch, nur detaillierter. Darin waren nicht nur Aufgaben für unser Regiment, sondern auch für den Stab der Volksmarine enthalten: Überarbeitung des „Stellenplans und Ausrüstungsnachweises des Küstenraketenregiments-18“, schnellste Zuführung von fehlendem Personal, Technik und Ausrüstung, Erarbeitung fehlender Vorschriften u.a.

Für mich ergab sich daraus und aus meinen persönlichen Erlebnissen ein neuer Schwerpunkt in der gerade erst begonnenen Arbeit mit absoluter Priorität – die Herstellung und Sicherung einer ständig hohen Gefechtsbereitschaft. Ich erarbeitete eine Aufgabenstellung für meine Stellvertreter und den Kommandeur der 1.Küstenraketenabteilung, auf deren Grundlage sie mir auf zusätzlichen Beratungen ihre Konzeptionen zur Lösung der aufgeführten Probleme vortrugen. Das Ganze mündete dann in einen „Plan der Maßnahmen“, in dem alle Aufgaben aufgeschlüsselt waren und dann auch so abgearbeitet wurden. Die Zielstellung war einfach: So nicht noch einmal! Und die erfüllten wir, wie immer mit hohem Einsatz, viel Elan und Optimismus! Davon ausgehend bewiesen alle Angehörigen unseres Regiments eine hohe Bereitschaft zur Aufgabenerfüllung. Aber für stabile Erfolge fehlten noch die dafür notwendigen Fähigkeiten und eine effektive Führung. Die Hauptaufgabe, Führung eines imitierten Raketenschlages aus der Stellung Kap Arkona auf einen gegnerischen Kampfschiffsverband, wurde erfüllt. Die Überprüfung deckte schonungslos alle Mängel und Schwächen im gerade in Dienst gestellten Regiment auf. Der Auswertebereich deckte sich vollständig mit meiner Analyse der Ausgangslage. Dadurch wurde unsere Arbeit zur zügigen Formierung des Regiments beschleunigt und uns wurde in der Folge mehr Aufmerksamkeit von Seiten des Stabes der Volksmarine zuteil. Das war nicht unbedingt ein Vorteil. Für mich persönlich war diese Überprüfung eine wichtige Lehrvorführung, etwas enttäuschend, aber ich war Optimist. In kürzester Zeit erlebte ich den Personalbestand und die Kampftechnik des mir unterstellten Regiments im praktischen Einsatz.

Die kritischen Anmerkungen mache ich erst heute, nachdem fast 30 Jahre vergangen sind. Damals führte ich Befehle aus und konzentrierte alle Kräfte auf die Erfüllung der Aufgaben.

Im Ergebnis der Auswertung erreichte ich unter anderem bei meinem Vorgesetzten, dass im Regiment zusätzlich die Dienststellung eines Operativen Diensthabenden (OPD) eingeführt wurde. Die war ursprünglich nicht geplant, es gab nur einen Offizier vom Dienst (OvD), der für den Tagesdienst verantwortlich war. Es bestand auch keine WL-Verbindung mit dem Täglichen Gefechtsstand (TGS) des Chefs der Volksmarine und das Regiment erhielt dementsprechend auch keine ständigen Informationen über die aktuelle Lage in der Operationszone der Volksmarine. Die benötigten wir aber dringend für den jederzeit möglichen Einsatz unserer Kräfte. Alles richteten wir zügig ein und ab 02.01.1984 versammelten sich täglich um 07.30 Uhr im Raum des OPD des Küstenraketenregiments-18 der Regimentskommandeur, seine Stellvertreter und die Kommandeure der Kampfeinheiten. Der Stabschef machte bei meinem Eintreten Meldung und es folgte nach der Begrüßung der kurze Vortrag des OPD über die Erfüllung der Aufgaben des vergangenen Tages, die Schwerpunkte für den laufenden Tag und die Lage auf dem Seeschauplatz an Hand einer großen Wandkarte. Das war ein notwendiger Qualitätssprung. Zu Beginn musste das zwar noch trainiert werden, aber nicht lange.

Erstmals für unser Regiment nahte die **Feiertagsperiode** mit Weihnachten und Silvester. Grundsätzlich hatten alle Kampfeinheiten der NVA ständig bereit zu sein, bei Auslösung höherer Stufen der Gefechtsbereitschaft innerhalb von 60 Minuten ihre Objekte zu verlassen. Dazu war eine personelle Anwesenheit von 80%, zur Feiertagsperiode 50%, befohlen. Damit möglichst alle in den Genuss eines Kurzurlaubs kamen und bei ihren Familien zu Hause weilen konnten, wurde die Periode geteilt. Die Einen fuhren über Weihnachten und die Anderen über Silvester in Urlaub. Für

den im Objekt verbleibenden Teil des Personalbestands wurde am 24. und am 31.12. abends eine Feier veranstaltet. An der hatten auch alle Berufssoldaten, die im Standort wohnten, teilzunehmen, jeweils 50%. Ich kannte dieses System aus meiner langjährigen Dienstzeit in der 6.Flottille, es galt selbstverständlich auch für die Führung. Das bedeutete, dass der Kommandeur oder der Stabschef und jeweils die Hälfte der anderen Stellvertreter einen Feiertag gemeinsam mit dem Personalbestand feierten. Ich plante während meiner Dienstzeit als Kommandeur des Küstenraketenregiments-18 aus Gründen der hohen Gefechtsbereitschaft mit Einverständnis meiner Familie in diesen Feiertagsperioden keinen Urlaub. Dadurch konnte ich persönlich sowohl an der Weihnachts- als auch an der Silvesterfeier gemeinsam mit meinen Truppen im Objekt teilnehmen. Außerdem gab es noch Kultur- und Sportveranstaltungen.

Ein Problem stellte immer der Alkoholgenuss dar, besonders zu Feiertagen. In der NVA war der Genuss von **Alkohol** im Dienst streng untersagt. Das war vollkommen verständlich, allein schon wegen des Umgangs mit Waffen und Munition und bei uns zusätzlich mit der Raketenbewaffnung mit ihrem hohen Vernichtungspotential. Außerdem hatten wir eine beträchtliche Anzahl von Militärkraftfahrern, die kurzfristig einsatzbereit sein mussten. Ab Kommandeur Truppenteil aufwärts bestand das Recht, Alkoholgenuss für die Unterstellten in Maßen zu gestatten. Ich machte von diesem Recht Gebrauch und so gab es zur Feier pro Mann eine Flasche Bier. Durch verstärkte Kontrolltätigkeit konnten wir den illegalen Alkoholgenuss zwar erheblich einschränken aber nicht verhindern. Auf diesem Gebiet waren unsere Truppen außerordentlich erfinderisch.

Ein unangenehmes Ereignis gab es noch am 1.Weihnachtsfeiertag im Wohngebiet Gelbensande, in dem die meisten unserer Berufssoldaten mit ihren Familien wohnten. Um die Mittagszeit, während der Vorbereitung des Weihnachtsbratens, fiel wegen der hohen Belastung der Strom aus. Es dauerte längere Zeit bis der Bürgermeister, Elektriker und unsere Spezialisten die Störung gemeinsam beseitigen konnten. Im Übrigen zog der Stromausfall auch den Ausfall der Heizung nach sich. Das heißt, in unseren Wohnungen wurde es kalt und viele Familien sollen deshalb den Nachmittag im Bett verbracht haben. Und so gab es schließlich auch bei uns zu Hause, meine Schwiegermutter war zu Gast, den Entenbraten erst gegen 17 Uhr. Ich möchte aber hervorheben, dass dieser Strom- und Heizungsausfall nur eine Anfangerscheinung war, schließlich war alles noch neu.

Eine wesentliche Erhöhung der Gefechtsbereitschaft und Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen stellte der Aufbau der Telefonanlage im Wohngebiet Gelbensande dar. Das geschah natürlich in Eigenleistung durch unseren Nachrichtenzug unter Führung des späteren Oberoffiziers für Nachrichten, Oberleutnant Ralf Jähmig. Dazu gehörte auch ein Kabelgraben von Schwarzenpfost bis Gelbensande. Damit war die Benachrichtigung und Alarmierung unserer Berufssoldaten in wesentlich kürzerer Zeit und differenziert möglich. Alle Vorgesetzten konnten jetzt mit dem Diensthabenden im Objekt, der Kommandeur und seine Stellvertreter mit dem Stab der Volksmarine, kommunizieren und umgekehrt. Natürlich wurde auch privat telefoniert.

In Auswertung eines nächtlichen Unfalls mit einer Startrampe auf einer öffentlichen Straße beantragte ich beim Chef der Volksmarine eine technische Veränderung an unseren Startrampen. Die bestand in der Anbringung einer gelben Rundumleuchte auf dem Fahrerhaus. Damit sollte die ungenügende, allerdings aus Gründen der Tarnung gewollte, schlechte Beleuchtung dieser

gewaltigen Fahrzeuge ausgeglichen werden. Außerdem erarbeiteten wir eine Anordnung über das Führen von taktischen Nummern für alle Startrampen. Sie wurden rechts und links auf die Gefechtskabinen gemalt. Die Decodierung dieser dreistelligen Zahlen war einfach: 1.Zahl - die Nummer der Abteilung, 2.Zahl - der Batterie, 3.Zahl - der Startrampe. Nach dem 1.Raketenschießabschnitt kamen dann noch die roten Sterne für die erfolgreich gestarteten Raketen und vor der Parade 1984 in Berlin die großen gelben Anker dazu.

Im Frühjahr 1984 erreichten wir gemeinsam mit den anderen Bewohnern unserer Wohnsiedlung Gelbensande, dass uns im Ort Grund und Boden für eine Gartenkolonie zur Verfügung gestellt wurde. Alle, die den Wunsch hatten, meldeten sich, meine Familie war auch dabei. Es wurde eine Mitgliederversammlung mit Vorstandswahl durchgeführt. Am Wochenende trafen wir uns zum ersten Arbeitseinsatz, Vermessen, Anlegen der Wege u.a. Dann kam der große Augenblick, die Verlosung der Gärten. Die Gartenkolonie liegt hinter der Wohnsiedlung in Richtung Bundesstraße B-105, damals F- 105. Das Gelände ist zur Straße geneigt. Wir hatten Glück und zogen ein Los für einen Garten oben. Familie Schädlich erhielt dagegen einen Garten weiter unten, wo es ziemlich feucht war. Bei der Gartenarbeit stellte ich übrigens auch fest, dass Gelbensande seinen Namen zu Recht trägt. Nach dem Erreichen einer Bodentiefe von ungefähr 30 cm kam nur noch feiner, gelber Sand. In den folgenden Jahren waren wir oft mit unserem Hund im Garten und beschäftigten uns. Beim Umzug 1991 verkauften wir den Garten. Ich glaube, die von uns gepflanzte Tujahecke steht heute noch.

Den Tag der NVA am 1.März 1984 feierten wir abends das erste Mal mit allen Berufssoldaten unseres Regiments und ihren Ehefrauen im Saal der Baracke des Osmose-Betriebes in Gelbensande. Wir hatten uns kurzfristig dazu entschlossen, um damit die überdurchschnittlichen Leistungen aller zu würdigen. Diesen Tag begingen wir auch weiterhin abends in Gelbensande. Später feierten wir in der Sporthalle und 1985 sogar gemeinsam mit den sowjetischen Spezialisten, die zu dieser Zeit gerade anwesend waren.



Feier zum Jahrestag der NVA am 01.03.1985 mit sowjetischen Spezialisten (LS)

Nach dem erfolgreichen Abschluss des Ausbildungsjahres 1983/84 lud ich das erste Mal in der Geschichte des Regiments alle Berufssoldaten zum „Regimentsball“ in das Ferienhaus „Strandperle“ in Graal-Müritz ein. Die Resonanz darauf war so gut, dass wir ihn dann jährlich veranstalteten. Einmal im Jahr lud auch der Chef der Volksmarine die ihm unterstellten Kommandeure mit ihren Ehefrauen zu einer abendlichen Veranstaltung in das Haus der NVA (Ständehaus) in Rostock ein.



Auf der Veranstaltung des STMCVM im Haus der NVA Rostock 1984 (LS)

Grundsätzlich begingen wir alle wichtigen **staatlichen Feiertage**, den 1. März – Tag der NVA, den 1. Mai – Kampftag der internationalen Arbeiterklasse, den 7. Oktober – Jahrestag der Gründung der DDR, in Gelbensande gemeinsam mit der Bevölkerung. Dazu wurden der Sportplatz, die Sporthalle und die Schule genutzt. Am Vorabend des jeweiligen Feiertages errichteten wir dazu Zelte mit Tischen und Bänken. Nach der Regimentsmusterung um 9 Uhr im Objekt mit dem Verlesen des Tagesbefehls des Ministers für Nationale Verteidigung und dem Vorbeimarsch trafen sich unsere Berufssoldaten mit ihren Familien in Gelbensande. Im Mittelpunkt standen dabei vor allem die Kinder und Jugendlichen, aber auch die Erwachsenen kamen nicht zu kurz. Unsere Feuerwehr, ein SANKRA, ein Motorrad mit Regulierer und andere Sicherstellungstechnik waren zur Besichtigung vorbereitet. Luftgewehrschießen und Sportwettkämpfe wurden veranstaltet. Aber auch für das leibliche Wohl war gesorgt, es gab Erbsensuppe mit Bockwurst aus unserer Feldküche. Für uns war das jedes Mal ein echtes Volksfest. Selbstverständlich feierten wir auch unsere Geburtstage, Auszeichnungen und Beförderungen entsprechend festlich im Kreis der Führung in unserem Objekt. Das nutzten wir, um uns wenigstens kurzzeitig mal etwas zu entspannen.

Anfang Sommer führten wir unsere Aktion „Garagenbau“ durch. Unser Stellvertreter für Technik/Ausrüstung, Kapitänleutnant Hans-Jürgen Galda, hatte zufällig festgestellt, dass noch defekte Wohnungsbauplatten herumstanden. Er kam zu mir und schlug vor, diese für den Bau eines Garagentraktes zu nutzen. Natürlich war ich sofort einverstanden, wir hatten ja auch ein Auto. Jürgen machte die Planung, besorgte alle Genehmigungen, Arbeitsgeräte und Baustoffe. Wir setzten uns in der Führung zusammen und berieten freundschaftlich über die Verteilung dieser 10 Garagen. Dann arbeiteten wir jedes Wochenende gemeinsam an unserem Projekt: Vermessen, Ausheben und Gießen der Fundamente, alles Handarbeit. Dann wurden mit einem Kran die Platten aufgesetzt, verschweißt, die fehlenden Teile gemauert und der Estrich gegossen. Zum Schluss gab es nur noch ein Problem, die Garagentore. Gependete Bretter waren in der DDR „Goldstaub“ und „Westgeld“ hatten wir nicht. Aber Jürgen besorgte auch die und so standen wir drei, Wolfgang Schädlich war noch dabei, eines Nachts in unserer Kfz-Werkstatt im Objekt. Dort schraubten wir nach Jürgens Einweisung unsere Tore zusammen und sägten sie passend. Alles mit Hand, Akku-Schrauber gab es noch nicht. Am folgenden Wochenende brachten wir die Tore an den Garagen an und konnten stolz unsere Autos hineinfahren. Der Garagentrakt steht heute noch. Unsere Garage hatten wir ebenfalls beim Umzug 1991 verkauft.

Völliges Neuland war für mich als Kommandeur die Zusammenarbeit mit den örtlichen Organen und Einrichtungen. Als Brigadechef in der 6.Flottille war das nicht meine Aufgabe, darum kümmerte sich die Führung der Flottille. Jetzt war ich Kommandeur eines selbständigen Truppenteils, dem Chef der Volksmarine direkt unterstellt, und damit auch dafür allein verantwortlich. Das war eine weitere wichtige Aufgabe, die parallel zu den anderen gelöst werden musste. Schwerpunkt war dabei die Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen unserer Armeeangehörigen. Dazu gehörten: Kindergärten, Schulen, ärztliche Versorgung, Einkaufsmöglichkeiten, Arbeitsplätze für die Ehefrauen, Verkehrsanbindung, Kleingartenanlagen, Garagen, Kultureinrichtungen und Sportanlagen, Veranstaltungen, Organisation der Feiertage u.a. Im Weiteren machte ich dafür meinen Stellvertreter und Leiter der Politabteilung, Korvettenkapitän H.-J. Helm, mit der ihm unterstellten Politabteilung, verantwortlich.

So schnell wie möglich nahm ich jetzt erstmal persönlich die Verbindung zu den wichtigsten Persönlichkeiten der örtlichen Organe auf. Dabei nutzte ich den Vorteil, dass ich den Vorsitzenden des Rates des Kreises, Günter Waldschläger, bereits bei der Indienstellung des Regiments kennengelernt hatte. Zurückblickend kann ich heute feststellen, dass ich offene Türen einrannte und voll respektiert wurde. Im Verlauf meiner vierjährigen Dienstzeit als Kommandeur des Küstenraketenregiments-18 entwickelten sich ausnahmslos zu allen diesen Personen freundschaftliche Beziehungen. Die Besonderheit dabei war, dass sich alle Parteigenossen, Mitglieder der SED, unabhängig von ihren Funktionen mit „Du“ und „Genosse“ ansprachen, was für die Armee undenkbar war. Das wichtigste örtliche Organ im Kreis, in unserem Fall Kreis Rostock-Land, war die Kreisleitung der SED, 1.Sekretär Heinz Stock und der Verantwortliche für Fragen der Sicherheit Horst Malchow. Dieser koordinierte im Auftrag des 1.Sekretärs im Kreis die Zusammenarbeit aller bewaffneten Kräfte, das heißt der Einheiten der NVA, der Deutschen Volkspolizei, des Ministeriums für Staatssicherheit und der Kampfgruppen. Dazu gehörten bei uns zum Beispiel das Wehrkreiskommando, die 6.Grenzbrigade Küste, die 43. Fla-Raketenbrigade, das Küstenraketenregiment-18, der HGS-18. Mit Horst Malchow besprach ich alle anstehenden

Probleme: Gegenseitige Hilfe und Unterstützung, Besuche zu Feiertagen, Veranstaltungen u. a., auch den Einsatz bei Katastrophen.

Der Kreisleitung der SED war der Rat des Kreises mit dem Vorsitzenden, Günter Waldschläger, untergeordnet. Er war für die operative und administrative Arbeit verantwortlich. Einmal im Jahr führte die Kreisleitung mit dem Rat des Kreises eine Veranstaltung über einen ganzen Tag durch. Zu dieser wurden die Kommandeure und ihre Stellvertreter für Politische Arbeit der oben angeführten Einrichtungen, Einheiten, Truppenteile und Verbände eingeladen.



Veranstaltung der Kreisleitung der SED im KRR-18, vorn links: Kommandeur der Fla- RBr, Mitarbeiter der KL, H. Malchow, der Kommandeur des KRR-18, H. Stock, KA H. Städtke, 2. von rechts: Kapitän zur See Dr. G. Thomas (LS)

Die Maßnahme fand immer zur Hälfte in einem führenden Betrieb und einem Truppenteil der NVA statt. Jährlich wurde gewechselt. So zum Beispiel waren wir 1986 im Küstenraketenregiment-18 und in der Schweinemastanlage Rövershagen. Ich möchte ausdrücklich feststellen, dass diese Verbindung rein zufällig war. Dabei hielten die betreffenden Kommandeure und Betriebsleiter kurze Vorträge über ihren Truppenteil bzw. Betrieb und führten anschließend auch durch die Anlagen. Bei uns musste das wegen der hohen Geheimhaltungsstufe eingeschränkt werden. Diese Maßnahmen waren sehr informativ und verbesserten erheblich die Zusammenarbeit. Zur Teilnahme an diesen Veranstaltungen und zu Besuchen des genannten Personenkreises in unserem Objekt holte ich selbstverständlich vorher immer die Genehmigung des Chefs der Volksmarine ein.

Auch mit dem Bürgermeister der Gemeinde Gelbensande, Norbert Quellmalz, verband mich eine enge, kameradschaftliche Zusammenarbeit. Mit den Polytechnischen Oberschulen (POS) in

Rövershagen, Direktor Gerolf Schöne, und Gelbensande, Direktor Joachim Meyer, schlossen wir Patenschaftsverträge ab. Die POS Gelbensande erhielt am 01.05.1985 den Ehrennamen „Waldemar Verner“, an den Feierlichkeiten nahmen wir selbstverständlich teil.

Ebenfalls mit dem Militärforstwirtschaftsbetrieb Rövershagen, Direktor Jürgen Hildebrandt, und dem Kampfgruppenzug dieses Betriebes schlossen wir Patenschaftsverträge ab.



Abschluß des Patenschaftsvertrages mit dem Militärforst

Im Mai 1984 führten wir unser erstes Feldlager im Bestand der 1.Küstenraketenabteilung im Gebiet Darßer Ort durch. Danach wiederholten wir das jährlich mit beiden Abteilungen zu verschiedenen Zeiten für jeweils maximal 4 Wochen in verschiedenen Gebieten. Ich war kein Freund dieser Feldlager. Die Führung des Regiments war in dieser Zeit durch die Dislozierung der Einheiten kompliziert, die Sicherstellung äußerst aufwendig und mit hohen zusätzlichen Kosten verbunden. Außerdem musste der Personalbestand längere Zeit unter erschwerten Bedingungen leben. Vielmehr sollte nach meinem Vorhaben monatlich die 2.Woche konzentriert von Montag bis Donnerstag, jeden Freitag war Wöchentliche Wartung der Technik (W II), für die Taktische Ausbildung mit Verlegung der Abteilungen genutzt werden. Das konnte ich aber leider nicht verwirklichen, da uns dafür kein eigenes Übungsgelände zur Verfügung stand. Dabei lag ein geeignetes direkt vor unserer Haustür, die durch den Militärforst verwaltete Rostocker Heide. Leider war es das bevorzugte Jagdgebiet von Parteifunktionären, darunter die 1.Sekretäre der Bezirks- und Kreisleitungen der SED, und des Chefs der Volksmarine. Damit war es tabu für uns.

Ich machte nur einmal den Fehler, dieses Problem bei meinem Chef anzusprechen. Wahrscheinlich verstand ich das Ganze auch nicht, weil ich kein Jäger war. Ich hatte dafür keine Zeit.

Während dieses Feldlagers erfolgte überraschend ein Besuch des Ministers für Nationale Verteidigung, Armeegeneral Heinz Hoffmann, nur in Begleitung des Chefs der Volksmarine. Der Minister war sehr aufgeschlossen, stellte während meiner Erläuterungen Fragen und verfolgte die überaus eindrucksvolle Gefechtsübung der 1.Küstenraketenabteilung mit großem Interesse. Er ließ es sich nicht nehmen, in die Gefechtskabine einer Startrampe zu klettern und führte ausführliche Gespräche mit den Besatzungen der Startrampen, dem Regimentskommandeur und dem Abteilungskommandeur. Dieser erste Besuch eines der höchsten Repräsentanten unseres Staates war für unser gerade erst in Dienst gestelltes Regiment außerordentlich wichtig und erfolgreich. Der dabei zwischen dem Minister und dem Chef der Volksmarine geführten Unterhaltung konnte ich entnehmen, dass dieser Besuch der Auslöser war für den nachfolgenden Befehl zur Teilnahme einer Formation des Küstenraketenregiments-18 an der größten Ehrenparade der NVA in Berlin am 07.10.1984, dem 35. Jahrestag der DDR



Besuch des Ministers für Nationale Verteidigung im Küstenraketenregiment 18 (LS)

Raketenschießen und Führungsprobleme

Im Juli absolvierte das Küstenraketenregiment-18 erfolgreich seinen 1.Raketenschießabschnitt. Insgesamt war es für den Personalbestand immer eine außerordentlich hohe Belastung. Um den Erfolg zu sichern, musste ständig mit höchster Konzentration gearbeitet werden. Andererseits war es die einzige Möglichkeit zu beweisen, dass der Ausbildungsstand des Personals und der Zustand der Technik den erfolgreichen Einsatz der Raketenbewaffnung sicherstellten. Für mich war es bereits das insgesamt sechste Raketenschießen. Während meiner Dienstzeit in der 6.Flottille hatte ich als Kommandant eine Rakete, als Abteilungschef zweimal eine Raketensalve und als Brigadechef eine Salve sowie eine Rakete zur Zieldarstellung gestartet, bzw. den Start befohlen. Alle waren Treffer bis auf die Zieldarstellungsrakete, die aber nicht abgeschossen wurde. Die Organisation und der Ablauf werden unter RSA beschrieben. Ich beschränke mich deshalb auf persönliche Eindrücke und Erlebnisse. Zu erwähnen ist die umfangreiche Planung. Auch die wurde sehr sorgfältig ausgeführt, so dass wir die Dokumente in den folgenden Jahren nur präzisieren mussten. Zur Teilnahme am 1.RSA hatte ich zusätzlich den Stabschef, Kapitänleutnant W. Schädlich, und meine direkten Unterstellten, die Oberleutnante Sascha Teuber und Frank Kretzschmann, befohlen. Das war aus Gründen der Gefechtsbereitschaft einmalig möglich, da das Regiment noch nur im Bestand einer KRA handelte.

Das Beladen und die Überfahrt mit dem sowjetischen Landungsschiff verliefen ohne Vorkommnisse. Dann folgte ein begeisternder Empfang in der Flottenbasis Baltijsk der Baltischen Flotte (BF) der UdSSR durch unsere Waffenbrüder und die kalte Dusche in Form der Havarie der Startrampe beim Entladen, **siehe den Bericht von Kapitänleutnant Ralf Brennecke unter der Rubrik RSA.**



Eine Selbstfahrende Startrampe (SSR) des Küstenraketenregiments 18 im Gelände beim RSA (PG)

Zum Glück gab es dabei keine personellen und nur geringe technische Schäden, so dass die Erfüllung der Aufgabe nicht gefährdet war. Nach dem Verlassen des Schiffes hatte ich mich sofort mit unseren direkten Partnern persönlich bekannt gemacht. Das waren der Stellvertreter des Chef der Küstenraketen- und Artillerietruppen (KRAT) der BF, ein Oberst, der Kommandeur des Küstenraketenregiments (KRR) der BF, Major, später Oberstleutnant, Anatolij Butenko, und der Kommandeur der Garde-Marineinfanteriebrigade (GMIBr) der BF, Gardeoberstleutnant, später Gardeoberst, Anatolij Otrakowskij. Wir verstanden uns sofort und wurden gute Freunde. Die Aufgaben waren klar verteilt. Die GMIBr war für unsere Unterbringung und Sicherheit verantwortlich und die Küstenraketenruppen für unsere taktische und technische Betreuung.

Das gesamte Gebiet nördlich der Flottenbasis Baltijsk war militärisches Sperrgebiet und wurde durch die GMIBr verwaltet. Eine Ausnahme bildete das Objekt Donskoje, in dem das KRR der BF stationiert war. Das war ein besonderes Sperrgebiet, da das Regiment mit dem Küstenraketenkomplex „Redut“ und der Rakete „Progress“ mit nuklearen Gefechtsteilen ausgerüstet war. Wegen der höchsten Geheimhaltungsstufe durften wir dieses Objekt auch nicht betreten, nur einmal die Werkstatt nach der Havarie zum Vermessen unserer Startrampe.

Bei der ersten Einweisung am nächsten Tag gab es ein Wiedersehen mit alten Freunden von vergangenen Raketenschießabschnitten. Darunter war auch mein ehemaliger polnischer Studienkollege von der Höheren Seekriegsschule in Baku, Komandor Jurek Wuicek, Kommandant des Zerstörers „Warszawa“, des Flaggschiffs der Polnischen Seekriegsflotte.

Am Abend hatte mich Anatolij Otrakowskij mit meinen Stellvertretern in die „баня“, deutsche Aussprache „Banja“ - die Sauna, der GMIBr eingeladen. Seine Stellvertreter nahmen ebenfalls teil.



Im Gespräch mit Freunden, in der Mitte Gardeoberst A. Otrakowskij, ganz rechts Oberstleutnant A. Butenko 1987 (LS)

Dazu muss man wissen, dass eine Einladung zur Sauna bei russischen Freunden eine hohe Auszeichnung und gleichbedeutend mit der Teilnahme an einer besonderen Veranstaltung ist. Mit eingeschlossen ist immer ein reichliches Essen und natürlich auch Trinken. Die russische Gastfreundschaft ist berühmt. Die Sauna war ein in Eigenleistung errichtetes größeres Holzgebäude mit Umkleideraum, Ruheraum und der Sauna selbst. Dazu gehörten ein großer Ofen, lange Bänke auf unterschiedlicher Höhe, ein großer Bottich mit kaltem Wasser, eine Schöpfkelle und reichlich Birkenzweige. Eine Tür führte nach außen direkt auf einen Steg über einem Wassertümpel, der einem großen Bombenrichter nicht unähnlich war. Anatolij erzählte mir später, dass ihre Sauna das letzte Mal vor 3 Jahren abgebrannt war, anscheinend kam das regelmäßig vor. Diesmal war wohl der Grund der aus der Düse eines abgewrackten Jagdflugzeuges selbstgebaute Saunaofen gewesen. Nachdem wir uns alle umgezogen hatten in „Anzugsordnung großes Badetuch“ nahmen wir am reichgedeckten Tisch Platz. Anmerken möchte ich, dass alle Lebensmittel für die Speisen aus eigener Produktion stammten. Die GMIBr rekrutierte nicht nur ihr Personal selbst und baute die Unterkünfte selbst, sondern sie war auch noch Selbstversorger. Das heißt, sie hatten eine kleine Landwirtschaft mit Ackerbau und Viehzucht, dabei sogar Rinder, Schweine, Schafe und Kleinvieh. Für die NVA unvorstellbar, auch wenn wir ab und zu kleinere Bauten, wie zum Beispiel unsere Lehrkabinette in Eigenleistung ausbauen mussten, weil sich anders nichts tat. Wir stellten kurz unsere Stellvertreter vor und Anatolij brachte einen Toast aus auf unsere Freundschaft und den Erfolg beim Raketenschießen. In meiner Erwiderung dankte ich für die Einladung und stieß ebenfalls auf die Waffenbrüderschaft an. Übrigens wurde den ganzen Abend nie ohne Toast getrunken, das ist Kultur. Dann gab Anatolij das Kommando: „ну друзья, пошли!“, deutsche Aussprache „nu, drusja, paschli!“, „Nun, Freunde, gehen wir!“ und es ging in die Sauna. Der Ofen war ordentlich eingehitzt und es dampfte mächtig, als mit der Schöpfkelle Wasser aufgegossen wurde. Ich legte mich erstmal vorsichtshalber auf die unterste Bank. Es dauerte nicht lange und Anatolij kam mit einem Bündel Birkenzweige und fragte, ob er mich damit bearbeiten dürfe. Da ich nicht nein sagen konnte, schließlich war ich Gast, fing er an, mit den Birkenzweigen auf meinen Rücken, die Beine und die Region dazwischen einzuschlagen. Das soll sehr gesund für den Körper sein. Als wir genug hatten, gingen wir auf den Steg und sprangen in den Tümpel. Nachdem wir uns abgetrocknet hatten, begaben wir uns zu Tisch. Wir aßen und tranken, aber vor allem wurde pausenlos über alles Mögliche erzählt. Themen waren unser Dienst, unsere Familien und natürlich jede Menge Anekdoten, darunter auch politische, alles auf Russisch. Damit gab es keine Probleme, da wir außer Bernd Moritz, für den wir abwechselnd übersetzten, alle in der Sowjetunion studiert hatten. Dann kam wieder Anatolij's Kommando und alles auf zum nächsten Gang in die Sauna. Insgesamt hielten wir wohl 3 Gänge durch, immer mit dem gleichen Ablauf. Dann saßen wir nur noch am Tisch, aßen, tranken und unterhielten uns. Bei dem Essen war mir der Tee aufgefallen, es gab nicht nur alkoholische Getränke. Er duftete aromatisch und schmeckte ausgezeichnet. Ich fragte Anatolij danach und er erzählte, dass das ein Kraut sei, was bei ihnen überall wachse. Nach einigem hin und her einigten wir uns schließlich auf Johanniskraut.

Langsam wurden wir müde, da wir einen anstrengenden Tag hinter uns hatten. Wir verabschiedeten uns mit einem großen Dankeschön. Gemeinsam gestalteten wir noch drei Saunaabende. Allerdings bat ich Anatolij, dass wir am zweiten Abend für die notwendige Verpflegung und Getränke sorgen durften. Er war einverstanden und ich beauftragte Fregattenkapitän B. Moritz damit, was er, wie auch alle anderen Aufgaben als Leiter der Rückwärtigen Sicherstellung (Logistik), zuverlässig erfüllte. Und so trafen wir uns nach drei Tagen abends wieder und speisten und tranken neben den Saunagängen auf „Deutsch“. Das war natürlich für unsere russischen Freunde außerordentlich interessant. Da es allen gefiel, nahmen wir es in den Ablauf der folgenden Jahre auf. Diese Abende wiederholten sich jährlich, für mich insgesamt



Im Gespräch mit dem Stellvertreter des Chefs der KRAT und dem Kommandeur des KRR der BF beim RSA (LS)

vier Jahre lang, und sie bleiben unvergessen. Hier erlebte ich echte Freunde und Waffenbrüder und erhielt die Gewissheit, dass wir bei Notwendigkeit gemeinsam im Gefecht kämpfen würden und sich dabei jeder auf den Anderen verlassen könnte. Das war keine Theorie - das war die Praxis! Die Tage waren von früh bis spät ausgefüllt mit Trainings, Gefechtsübungen, Einweisungen, aber auch mit Treffen der Waffenbrüderschaft, Meetings, Sportveranstaltungen, die wir gemeinsam mit der GMIBR veranstalteten. Man konnte nur darüber staunen, wie gut sich, trotz sprachlicher Probleme, die Matrosen und Unteroffiziere verstanden. Es wurde alles getauscht, Koppel, Mützenbänder, Effekten, Schulterstücke, Zebrahemden u.a. Trotz strengen Alkoholverbots und dementsprechender Kontrollen bei den sowjetischen und deutschen Marineangehörigen wurden immer Wege gefunden, um gemeinsam anzustoßen. Auf dem nächsten Bild unten ist das alles sehr gut zu sehen. Man kann die Nationalität trotz unterschiedlicher Uniformen kaum noch ermitteln. Ich hatte meine Kommandeure diesbezüglich angewiesen, ein Auge zuzudrücken, wenn nicht die Gefechtsbereitschaft und die Aufgabenerfüllung gefährdet waren.

Die Danziger Bucht ist bekannt für ihre reichen Bernsteinfunde. Wenn unsere Truppen in Uniform in Baltijsk und Kaliningrad unterwegs waren, wurden sie ständig von Jungs angesprochen, die Bernstein gegen Kaugummi, zu dieser Zeit wurde in der Sowjetunion offiziell noch keiner verkauft, tauschen wollten. Da wir solche Tauschereien nicht liebten, verabredete ich mich mit Wolfgang Schädlich, um selbst Bernsteine zu fischen. Wir ließen uns eines Morgens um 4 Uhr wecken und begaben uns mit einem selbstgefertigten Kescher (Tarnnetz) zum Strand. Einige Russen waren bereits bei der Arbeit. Es war bewegte See und auf Grund der größeren Wassertiefe eine ziemlich starke Brandung und Sog. Wir fischten abwechselnd, wobei es nicht beim Waten blieb sondern mehr ein Tauchen wurde. In Unterwäsche, vollkommen nass, betrachteten wir stolz unser

Ergebnis: Ein Haufen Tang aber mit zahlreichen Bernsteinen, dabei welche mit einer Größe von bis zu 80 mm! Wir teilten unsere Beute redlich und begaben uns zufrieden wieder in das Feldlager. Meine Bernsteine liegen heute in einer Vitrine, dabei einer mit einer Mücke als Einschluss. Auch hier kommt beim Betrachten immer die Erinnerung.



Nach dem Meeting, die Meister F. Hoyer, W. Bettack und R. Jedaschko mit sowjetischen Waffenbrüdern (LS)

Der wichtigste Tag war natürlich der Tag des Raketenschießens selbst. Von verschiedenen Truppenteilen und Einheiten der Verbündeten Ostseeflotten (VOF) wurden an diesem Tag durchschnittlich insgesamt 12 Raketen gestartet. Deshalb erforderten diese Handlungen eine effektive Führung und exakte Koordinierung. Dazu kam die Beachtung der verbotenen und gefährlichen Zonen der Raketenflugbahn beim Start jeder einzelnen Rakete, in denen sich nur die Seezielscheiben aber keine Schiffe befinden durften. Der Ablauf wurde mit allen teilnehmenden Kräften mehrmals theoretisch und, zwei Tage davor, praktisch mit imitierten Raketenstarts durchgespielt. Hier war vor allem die umfassende Vorbereitung der Kommandeure gefordert, ihre ausgezeichneten Kenntnisse über den Waffeneinsatz, die Möglichkeiten ihres Personals und der russischen Sprache. Da beim Raketengefechtsschießen in der Mehrzahl Schiffe eingesetzt wurden, allein zur Sicherung des Zielgebietes 20, war der Ablauf stark wetterabhängig. Die Organisation des Einsatzes der Raketenbewaffnung durch die Kräfte des Küstenraketenregiments-18 war bei allen sechs Raketenschießabschnitten des KRR-18 identisch. Das Wichtigste war die Durchsetzung meiner Forderung, alle Handlungen gefechtsmäßig ablaufen zu lassen. Das bedeutete zwar ein zusätzliches Risiko aber dafür eben auch Gefechtsnähe, das für uns wichtigste Kriterium. Ich führte von meinem in der Nähe der Startstellung entfalteten Führungspunkt, wie immer ein Stabskom „LO-1800“ („Schmetterling“), eine Funkstation „R-140“ auf dem Kfz „ZIL-131“ und eine Funkstation „R-142“ auf dem Kfz „GAZ-66“. Die jeweilige Küstenraketenabteilung führte ihr Kommandeur von seinem Führungspunkt aus, einer Funkstation „R-142“ auf dem Kfz „GAZ-66“, der ebenfalls in der Nähe entfaltet wurde. Die Befehle wurden über eine gedeckte UKW-Funkverbindung im

Sprechverkehr Russisch mit Anwendung unserer „Signaltabelle für den Raketenangriff“ übermittelt. Nachdem ich vom Gefechtsstand des Leiters des Raketenschießens den Befehl zur Durchführung eines Raketenschlages auf ein Ziel mit Angabe der Koordinaten und der Schlagzeit erhalten hatte, überprüften wir alle Zielparameter auf der Karte. Dann gab ich den Befehl an den Kommandeur, in diesem Fall der 1.Küstenraketenabteilung, Korvettenkapitän Uwe Lonitz, mit dem Inhalt, einen Raketenschlag mit einer Rakete auf ein Ziel, Peilung 354°, Distanz 405 Kabellängen, um 12.30 Uhr nach eigenen Angaben zu führen (ein praktisches Beispiel). Auf seinen Befehl entfaltete die Startrampe aus der Wartestellung in die Startstellung, stellte die Startbereitschaft für die Rakete her und meldete nach der mit der Radarstation „Garpun“ begonnenen Zielsuche das aufgefasste Ziel mit Peilung und Distanz. Nach Erhalt der Meldung „Startbereit“ gab ich das Kommando (Flaggensignal) „наш наш - далой, один рцы, исполнить!“, deutsche Aussprache „nasch, nasch - daloi, adin rzui- ispolnitch!“, „Nanni, Nanni- nieder, ein R Ausführung!“ Danach sprang ich sofort aus dem Führungspunkt, um den Start der Rakete „P-21“ zu beobachten. Ein fürchterliches Donnern, ein Feuerstrahl, die Rakete schoss mit 35 Tonnen Schubkraft aus dem Container der Startrampe. Das ausgebrannte Feststofftriebwerk löste sich nach nicht einmal zwei Sekunden, die Rakete senkte sich auf die eingestellte Höhe von 25 m über der Wasserlinie und flog in Richtung Ziel, das Wichtigste – Start und Flug normal. Nachdem die Startrampe die Startstellung verlassen hatte, wurde in der Wartestellung die Besatzung gewechselt und alles verlief wie vorher, diesmal mit einer Rakete „P-22“. Auch hier sah ich mir den Start und Flug an- für mich war es überwältigend! Dann war ich wieder auf meinem Führungspunkt und wartete auf die Erfolgsmeldung. Die kam über Funk: „обе ракеты прямые попадания, мишень горит, поздравляем!“, deutsche Aussprache „obje raketui prjamuije popadanija, mischen garit, posdrawljajem!“, „Beide Raketen direkte Treffer, die Scheibe brennt, wir gratulieren!“ und Jubel auf meinem Führungspunkt, die Hochspannung fiel von uns ab. Diese Meldung gab ich sofort an den Abteilungskommandeur und die beiden Startrampenbesatzungen weiter und gratulierte ihnen dann persönlich.



Start der ersten Rakete beim 1.RSA des Küstenraketenregiments-18 1984 (LS)

Danach gab ich den Befehl zur Rückverlegung in das Feldlager, wo uns bereits Konteradmiral Lothar Heinecke, der Leiter des Raketenschießabschnitts der Volksmarine, erwartete. Er hatte vom Gefechtsstand aus unsere beiden Raketenstarts beobachtet, war ebenfalls begeistert und gratulierte uns. Zum festlichen Abendessen genehmigte ich für unsere gesamte Truppe je eine Flasche Bier. Da wir sehr abgespannt von dem anstrengenden Tag und der hohen Belastung waren, wurde nicht lange gefeiert. Für den nächsten Tag war bereits der Beginn der Rückverlegung geplant.

Beim Abschied, unsere Freunde waren selbstverständlich alle auf der Pier, überreichte mir Anatolij Otrakowskij noch ein Geschenk, ein Zebrahemd. Er kannte meine Wünsche gut, denn ich hatte zwar schon eins aus Baku, aber das war nicht von der Marineinfanterie! Mein Marineinfanterie-Zebra-Hemd trage ich übrigens noch heute beim Segeln und gewaschen wird es nur unter außerordentlichen Vorsichtsmaßnahmen.

Erst beim Einsteigen in meinen Kübel „UAZ-469“ nach dem Entladen des Landungsschiffes auf der Pier in Rostock entdeckte ich noch ein weiteres, besonderes Abschiedsgeschenk meines Freundes, des Kommandeurs der GMIBr. Mit Wissen meines Fahrers, Stabsmatrose T. Günther, hatte Anatolij eine ganze Ladung Johanniskraut hinten in meinen Kübel einpacken lassen. Ich freute mich und wir lachten alle herzlich darüber. Zu Hause trocknete ich alles auf dem Balkon, zerkleinerte es dann und trank noch jahrelang diesen Tee. Dabei dachte ich immer an die Freunde in Baltijsk und freute mich auf das nächste Wiedersehen. In unserem Objekt Schwarzenpfost angekommen, führten wir eine umfassende Auswertung durch, vor allem bereits in Sicht auf die noch bessere Vorbereitung unseres 2.Raketenschießabschnitt im nächsten Jahr. Insgesamt wurden es dann unter meiner Leitung vier erfolgreiche Raketengefechtsschießen. Dabei waren alle gestarteten acht Raketen Volltreffer, eine Demonstration der hohen Meisterschaft aller Angehörigen unseres Regiments!

Anfang September, zur Kommandostabsübung „Herbstwind 84“, musste ich auf der Grundlage eines Befehls des Chefs der Volksmarine das erste Mal meinen Führungspunkt (FP) als Führungspunkt des Chefs der Küstenrakentruppen (KRT) auf seinem Hauptgefechtsstand (HGS) entfalten.



Der Notausstieg des Bunkers, in dem der HGS des STMCVM untergebracht war (HN)

Dazu einige grundsätzliche Bemerkungen. Bei der großen Kampfstärke der Küstenrakentruppen war das Fehlen eines eigenen Führungsorgans im Stab der Flotte für mich völlig unverständlich. Für die anderen Stoßkräfte existierten sie. Die 6. Flottille, Schiffsstoßkräfte, hatte selbstverständlich einen umfangreichen Stab und sogar einen geschützten Gefechtsstand bei Kap Arkona auf der Insel Rügen. Ebenso hatten die Marinefliegerkräfte, im Bestand des Marinehubschraubergeschwader -18 und des Marinefliegergeschwaders-28, nur im Gefecht unterstellt, einen Chef mit Stab im Stab der Flotte. Für das für die Führung der Küstenrakentruppen ebenfalls notwendige Organ hätte es eine ausreichende Anzahl von qualifizierten Offizieren im Stab gegeben. Auch dieser Mangel ist wohl zurückzuführen auf die nicht durchdachte Planung bei der Aufstellung des Küstenraketenregiments-18. Die Folgen dieses Fehlers waren sehr vielschichtig. Als das Problem auffällig wurde, erhielt ich als Regimentskommandeur den Befehl, ab sofort ständig meinen Führungspunkt bei Auslösung höherer Stufen der Gefechtsbereitschaft auf dem HGS des Chefs der Volksmarine zu entfalten. Das war die einfachste, aber schlechteste Lösung des Problems. Sie bedeutete, dass der Kommandeur von seinen Kampfeinheiten im Gefecht isoliert wurde, aber auch sie von seiner Führung, ein eigentlich unhaltbarer Zustand. Da Widerspruch gegen einen bereits erteilten Befehl des Chefs der Volksmarine zwecklos war, ich erinnere an § 1 und § 2, musste ich dieses Problem auf andere Weise lösen. Der befohlene Führungspunkt des Chefs der KRT auf dem HGS wurde mit minimaler Besatzung entfaltet, der Kommandeur und zwei Stabsoffiziere, Korvettenkapitän Detlef Herms und Kapitänleutnant Andreas Herfter. Dadurch hatte ich persönlich eine umfangreiche Arbeit zu leisten. Aber so wurde dem Regiment nur eine geringe Anzahl von Kräften, die zur direkten Führung der Kampfeinheiten dringend gebraucht wurden, entzogen.

Gleichzeitig befahl ich für die Zukunft, im Gefechtseinsatz den eigentlichen Führungspunkt (FP) des Kommandeurs in den befohlenen Stellungsraum Rostocker Heide zu entfalten. Der Unterschied zu vorher bestand nur darin, dass dieser jetzt Reserveführungspunkt (RFP) des Kommandeurs des Küstenraketenregiments-18 genannt und durch den Stabschef geführt wurde. Dieser führte auf der Grundlage meiner Befehle vom FP auf dem HGS die Einheiten. In Kurzform: Der Regimentskommandeur auf seinem FP führte als Chef der Küstenrakentruppen die Kampfeinheiten des Regiments über den Stabschef, Regimentskommandeur in Vertretung, auf dem RFP. Dem Stabschef standen dafür die anderen Stellvertreter mit ihren Unterstellten sowie der Stab mit Führungs- und Nachrichtenzug mit 2 Stabskom „LO-1800“ („Schmetterling“), 1 Funkstation „R-140“ auf dem Kfz „ZIL-131“ und 2 Funkstationen „R-142“ auf den Kfz „GAZ-66“ zur Verfügung.



Der Führungspunkt des Chefs der Küstenrakentruppen auf dem HGS (Bunker) Meldung der Lage an den Chef der Volksmarine, links Korvettenkapitän D. Herms bei der Arbeit (unsere Lagekarte wurde vom KVM unkenntlich gemacht vor der Ausgabe des Fotos an mich) (LS)

Dieses durch mich befohlene Führungssystem war notwendig, weil mir auf dem HGS nicht die erforderlichen Nachrichtenverbindungen zur Verfügung gestellt wurden. Außerdem musste beim Gefechtseinsatz mit Störung und Ausfall der eingeschränkten Nachrichtenverbindungen gerechnet werden. Das bedeutete auch, dass der Stabschef jederzeit bereit sein musste, die direkte Führung aller Einheiten des Regiments zu übernehmen. Ihn dazu in kürzester Zeit zu befähigen, war meine dringlichste Aufgabe. Nach einigen zusätzlichen Trainings und entsprechender Ausbildung konnte ich beruhigt auf dem HGS den FP des Chefs der KRT entfalten. Ich wusste, dass der Stabschef, Kapitänleutnant W. Schädlich, bereit und fähig war, das Regiment in jeder Lage ohne Qualitätsverlust zu führen. Das traf übrigens auch auf den normalen täglichen Dienst zu, wenn ich zum Beispiel Urlaub hatte.

Der HGS des Chefs der Volksmarine war ein Betonbunker unter der Erde, angeblich atombombensicher, im Recknitztal zwischen den Städten Laage und Tessin. Alles was damit zusammenhing, war höchste Geheimhaltungsstufe. Der An- und Abtransport erfolgte zentral mit Bussen für einen begrenzten Personenkreis und nur nachts. Bei einer Kommandostabsübung lag der Schwerpunkt immer auf der Arbeit der Führungsorgane. Da es das erste Mal war, wir uns erst einarbeiten mussten, und außerdem nur geringe darstellende Kräfte des Regiments beteiligt waren, hatte ich außer meinem Stellvertreter RD alle Stellvertreter mitgenommen, dazu 3 Offiziere des Stabes. Wir richteten uns schnell ein, stellten die Funktionstüchtigkeit der Geräte her, Telefon und WL. Der Nachrichtenoffizier, Oberleutnant Ralf Jähmig, kümmerte sich um die Funkverbindungen zu den unterstellten Einheiten. Allerdings war für unsere Arbeit nichts vorbereitet. Außer dem Telefon zum Operativen Diensthabenden des Regiments bestanden keine direkten Verbindungen zu den entfalteten Einheiten.

Wir versuchten alles, um positive Veränderungen zu erreichen, aber leider erfolglos. Oberleutnant R. Jähmig, arbeitete mit Hochdruck und ich versuchte über den Leiter des HGS Unterstützung zu erhalten. Als das auch nicht half, trug ich meinem Chef diese Probleme vor. Aber wir wurden wie alle anderen Stationen ganz normal eingeordnet. Es interessierte niemanden, dass wir als Einzige unsere Kampfeinheiten direkt führen mussten und dafür zusätzliche Nachrichtenverbindungen benötigten. Dieser völlig unbefriedigende Zustand änderte sich unverständlicherweise auch in den folgenden Jahren nicht. Das bedeutete, dass ich bei allen Übungen unsere Einheiten theoretisch auf der Karte ununterbrochen führte, aber praktisch mit Störungen und Unterbrechungen, also auf keinen Fall ununterbrochen. Das hätte selbstverständlich auch für einen möglichen tatsächlichen Gefechtseinsatz gegolten!

Aber dafür hatten wir ja den Stabschef mit dem Reserveführungspunkt. Dass an der Beseitigung dieser angeführten Mängel nicht gearbeitet wurde, beweist ein Bericht über 1986 auf dem HGS durchgeführte Trainings. Darin heißt es, dass die vorhandenen Funkmittel eine effektive Führung der Küstenrakentruppen nicht gewährleisten. Das war umso unverständlicher, als für die nachrichtentechnische Sicherstellung des HGS das Nachrichtenbataillon-18, später Nachrichtenregiment-18, verantwortlich war. Das verfügte selbstverständlich über alle dafür notwendigen Kenntnisse sowie Personal und technischen Mittel.

Ich persönlich arbeitete nicht gern mit meinem Führungspunkt auf dem HGS. Dort war ich führungsmäßig von meinen Truppen getrennt, so dass ich keinen direkten Einfluss auf ihre Handlungen nehmen konnte. Außerdem waren zu viele hohe Vorgesetzte auf engstem Raum anwesend, der Chef der Volksmarine und seine Stellvertreter, und deren Stellvertreter u.a. Ständig kam jemand zur Kontrolle oder zu Gesprächen und störte damit möglicherweise ungewollt. Der räumliche Abstand zum Vorgesetzten, sonst nur über Nachrichtenverbindungen, war einfach viel zu gering. Das bedeutete in dieser Situation für den Unterstellten eine außerordentliche Belastung. Demzufolge musste immer hochkonzentriert gearbeitet werden. Der Schwerpunkt der Arbeit lag auf der Theorie, militärwissenschaftlichen und administrativen Fragen, also zum Teil waren das unrealistische „Sandkastenspiele“. Das Ziel wurde immer erreicht und die Aufgaben immer erfüllt, ohne Havarien, Störungen, Ausfälle, höchstens imitierte durch Schiedsrichtereinlagen. Übrigens musste der Kommandeur des Küstenraketenregiments-18 mit seinem Führungspunkt laut

Dienstvorschrift DV 246/0/027 „Gefechtseinsatz der Küstenrakentruppen“, erschienen erst ein Jahr nach Indienststellung des Regiments, auf der Grundlage des Gefechtsbefehls des Chefs der Flotte für den Gefechtseinsatz der ihm unterstellten Kampfeinheiten insgesamt **12 Dokumente**, das waren Karten, Pläne, Anordnungen, erarbeiten. Dafür stand lediglich eine Zeit von meistens einer Stunde, selten bis vier Stunden zur Verfügung! In solchen Situationen halfen mir nur meine umfangreichen Erfahrungen, die hohe Kunst der Improvisation, das Können unserer Stabsoffiziere und die durch uns vorbereiteten formalisierten Dokumente.

Eine weitere negative Folge dieser angeführten Führungsprobleme war, dass teilweise bei Übungen eine unserer Küstenraketenabteilungen einem Flottillenchef unterstellt wurde. Das widersprach der Taktik des Einsatzes der Küstenrakentruppen. Statt die Kräfte zu konzentrieren, wurden sie zersplittert! Außerdem waren nicht alle Offiziere, außer unseren und zum Teil denen der Schiffsstoßkräfte, mit den Einsatzprinzipien der Küstenrakentruppen vertraut. Ich protestierte immer energisch dagegen und diese Fälle wurden dann auch seltener.

Im September stattete uns der Chef der Volksmarine, Admiral W. Ehm, noch einen Besuch ab. Ich musste ihm über den Stand der Vorbereitung der für 1984 anstehenden Parade berichten. Er stellte Fragen, gab Hinweise und ließ sich wie immer durch das gesamte Objekt führen. Anschließend dankte er mir persönlich für meine 25-jährige Dienstzeit in der NVA und überreichte mir das Ehrengeschenk „Kleiner Ehrendolch mit Brillanten“.



Auswertung des 1.Ausbildungsjahres

Ein zusätzliches Problem ergab sich daraus, dass unserem Regiment noch keine Truppenfahne verliehen worden war. Ich glaube auch, dass der Auftrag zu ihrer Anfertigung noch nicht erteilt war. Das erfolgte nun mit höchster Dringlichkeit. Als Termin der Verleihung der Truppenfahne an das Küstenraketenregiment-18 kam nur ein Staatsfeiertag in Frage, und der nächste war schon der 35. Jahrestag der DDR. Damit musste dieser Termin, ein weiterer Höhepunkt in der Geschichte unseres Regiments, in den Plan der Vorbereitung der Parade eingeordnet werden, ohne deren Ablauf zu stören. (Die Erinnerungen zum gesamten Paradeabschnitt befindet sich unter der Rubrik „Parade“.)

Da es jetzt etwas ruhiger zuging, tauschte ich mit meinem Stabschef, Korvettenkapitän W. Schädlich, die Plätze. Er übernahm die Führung der verkürzten Paradetruppe in Berlin und ich verlegte in unser Objekt zur direkten Vorbereitung des nächsten Höhepunktes im Leben des Küstenraketenregiments 18, der Verleihung der Truppenfahne. Ich konnte mit Genugtuung feststellen, dass meine Stellvertreter während meiner Abwesenheit sehr gute Arbeit geleistet hatten. Der Personalbestand und unser Objekt waren gerüstet für diesen wichtigen Tag. Meine Frau musste mir noch einen vereiterten Backenzahn ziehen, mit einem dicken Gesicht wollte ich nicht zur Parade an der Tribüne vorbeidefilieren.



Verleihung der Truppenfahne an das Küstenraketenregiment 18 (LS)

Am 30.09.1984 nahm ich auf einer feierlichen Regimentsmusterung in Anwesenheit vieler Ehrengäste aus den Händen des Chefs der Volksmarine Admiral W. Ehm die Truppenfahne des Küstenraketenregiments-18 entgegen und übergab sie an unseren Fahnenträger Fähnrich Detlef Lehmann. Damit ging auch, nach der entsprechenden Musterung mit Auswertung, das Ausbildungsjahr 1983/84, das erste und äußerst ereignisreiche Jahr im Leben des Küstenraketenregiments-18, zu Ende. Ich zähle nur die wichtigsten Maßnahmen noch einmal kurz auf, damit allen bewusst wird, was hier für überdurchschnittlich hohe Leistungen von dem gesamten Personalbestand verlangt wurden. Alle Aufgaben wurden erfolgreich erfüllt:

- Die Indienststellung des Küstenraketenregiments 18.
- Das erstmalige Erarbeiten der Dokumente für ein Ausbildungsjahr.
- Die Überprüfung der Gefechtsbereitschaft „Hanse 83“.
- Die Formierung der 1. Küstenraketenabteilung im vollen Bestand.
- Die Formierung der Raketentechnischen Abteilung im vollen Bestand.
- Das Erarbeiten des „Plans zur Überführung des KRR-18 vom Friedens- in den Kriegszustand“.
- Die Durchführung des ersten Feldlagers einer KRA mit Besuch des Verteidigungsministers
- Die Durchführung des 1. Raketenschießabschnitts des Küstenraketenregiments 18.
- Die Teilnahme an der Kommandostabsübung „Herbstwind 84“.
- Die Verleihung der Truppenfahne an das Küstenraketenregiment 18.
- Die Teilnahme an der Ehrenparade der NVA zum 35. Jahrestag der DDR in Berlin.
- Die Sicherstellung des Gefechtsdienstes ständig mit einer Startrampe.

Alltag und Führungstätigkeit

Ein wichtiges Ereignis des neuen Ausbildungsjahres 1984/85 war die Ausrüstung der 2. Küstenraketenabteilung, Kommandeur Korvettenkapitän Bernd Roesner, mit ihrer Hauptbewaffnung. Die ersten beiden Startrampen wurden im Februar und die nächsten beiden im Mai 1985 übernommen. Dazu befand sich in unserem Objekt wieder eine Gruppe sowjetischer Spezialisten, die nach der Montage und erfolgreicher Funktionsprobe die Startrampen an die entsprechenden Besatzungen übergaben. Dabei arbeitete das Personal der Bereiche Raketengewehr und Technik/Ausrüstung unter Hochdruck, allerdings bereits mit umfangreicher Erfahrung.

Wie immer bei allen Übernahmen der Startrampen und anderer Raketentechnik war Oberleutnant, später Kapitänleutnant, Frank Hösel von Seiten des Regiments der verantwortliche Raketentechniker. Nach Absolvierung der OHS der Volksmarine diente er zunächst in der



Montage einer SSR am Bahngleis im Objekt Schwarzenpfost nach erfolgtem Import aus der UdSSR (PG)

Küstenraketenabteilung 18 und wurde mit der Indienststellung des Regiments als Oberoffizier für Raketenbewaffnung eingesetzt. Er war äußerst fleißig und technisch begabt. Bei ihrer Arbeit schaute er den sowjetischen Spezialisten über die Schulter und verbesserte so seine technischen Kenntnisse und sein Russisch, das er für das Studium der Originaldokumente benötigte. An der Beseitigung von Störungen an der Raketentechnik arbeitete er hartnäckig und erfolgreich. Nachdem die sowjetische Spezialistengruppe mit der Übergabe der achten Startrampe im Mai 1985 unser Objekt verlassen hatte, war er der wichtigste Raketenexperte für die Startrampen im Regiment. Er ist ein typisches Beispiel dafür, wie man fehlendes theoretisches Spezialwissen im Selbststudium und in der Praxis erwerben kann. Zu vielen Problemen hatte er eine kritische Meinung. Die äußerte er offen und deutlich bei jeder passenden aber auch unpassenden Gelegenheit, so dass ich manchmal ein Auge zudrücken musste. Der Besuch einer Militärakademie entsprach nicht seinem Wunsch. Davon profitierte das Regiment, denn dadurch diente er als einer der wenigen Offiziere ununterbrochen bis zur Auflösung im Küstenraketenregiment-18. Mehrmals wurde er mit der Führung der Geschäfte des Stellvertreters für Raketenbewaffnung beauftragt, da diese Dienststellung nicht immer mit einem Absolventen einer Militärakademie besetzt werden konnte. Nach der Auflösung der NVA arbeitete er als verantwortlicher Spezialist in den USA bei den Tests mit dem Küstenraketenkomplex „Rubesh“. Später, nach Beendigung eines externen Studiums, erhielt er sein Diplom. Nach der Übernahme der letzten Startrampe führte ich in meinem Dienstzimmer die feierliche Unterzeichnung des Übergabe/Übernahme-Protokolls durch mit dem Leiter der sowjetischen Spezialisten, seinem Stellvertreter und einem alten Bekannten aus gemeinsamer Dienstzeit in der 6.Flottille, Kapitän zur See „Charly“ Winter vom Stab der Volksmarine. Bei den anschließenden Gesprächen auch mit dem Leiter der Spezialistengruppe, einem leitenden Ingenieur aus dem Herstellerwerk, musste ich verwundert zur Kenntnis nehmen, dass vorläufig keine weiteren Übergaben von Startrampen geplant waren. Dadurch blieb der Termin der geplanten Aufstellung der 3.Küstenraketenabteilung unverständlicherweise völlig offen.

Endlich hatten wir ein weiteres, wichtiges Ziel erreicht, wir waren ein Regiment mit zwei kampfstarken Küstenraketenabteilungen. Nach der entsprechenden Ausbildung war die 2.Küstenraketenabteilung zum Abschluss des Ausbildungsjahres gefechtsbereit. Sie hatte allerdings bereits im Juli erfolgreich mit zwei Treffern am 2.Raketenschießabschnitt des Regiments teilgenommen!



Nach der Unterzeichnung der Akte zur Übernahme von 4 Startrampen für die 2.KRA im Mai 1985 (LS)

Um eine engere Zusammenarbeit mit den Schiffsstoßkräften herzustellen, führten wir im Juni 1985 das Feldlager der 1.Küstenraketenabteilung, Kommandeur Korvettenkapitän U. Lonitz, im Objekt der 6.Flottille auf der Halbinsel Südbug der Insel Rügen durch. Da ich lange Zeit in der Flottille gedient hatte, gab es ein freundschaftliches Wiedersehen und ich führte persönlich viele Gespräche. Dabei ging es vor allem um die Gefechtsmöglichkeiten unserer Raketenbewaffnung mit Vorführung vor den Kommandeuren der Schiffsschlaggruppen. Das war besonders wichtig, da sie Ende des Jahres 1984 mit der Einführung der Kleinen Raketenschiffe Projekt „1241 RÄ“ mit der gleichen Raketenbewaffnung wie unsere Startrampen begonnen hatten. Auch unsere Kommandeure machten sich näher mit den Einsatzprinzipien der Schiffsstoßkräfte vertraut. Im Ergebnis entstand eine effektive Zusammenarbeit zwischen unseren Führungsorganen. Die wurde sichtbar in der erfolgreichen Organisation des Zusammenwirkens der Stoßkräfte bei allen folgenden Übungen.

Im Sommer 1985 feierten wir gemeinsam mit den Bauarbeitern den lang ersehnten Abschluss des Baugeschehens in unserem Objekt. Der Bauleiter hatte mir dazu vorgeschlagen, die durch eine Firma geplante Herstellung des Zustandes „Besenrein“, also das Großreinschiff, durch unseren Personalbestand durchführen zu lassen. Wir würden dann das dafür vorgesehene Geld erhalten und könnten damit alle gemeinsam zum Abschluss ein Fest feiern.



Meldung an den STMCVM während des Marsches der SSR in die Startstellung beim 4.RSA 1987 (LS)

Nach kurzer Konsultation des Oberoffiziers für Finanzökonomie, Oberleutnant Frank Kretschmann, und Beratung mit der Führung stimmte ich zu. Unsere Truppen führten das erste Mal hochmotiviert das Großreinschiff im gesamten Objekt durch, sie wussten ja, was folgte. Ich glaube es war ein Freitag mit Sommerwetter, an dem wir nachmittags mit dem gesamten Personalbestand und den Bauarbeitern gemeinsam feierten. Unsere Rückwärtigen Dienste hatten lange Backs, seemännisch für Tische, und Bänke aufgestellt, es wurde gegrillt und pro Uniformierten genehmigte ich 2 Flaschen Bier. Unsere Truppen hatten sich diese Feier redlich verdient. Für die Bauarbeiter war der Alkohol übrigens nicht limitiert.

Der nächste Höhepunkt im Leben des Küstenraketenregiments-18 wartete schon, die Namensverleihung. Bereits zum 1.Mai 1985 war der Schule POS in Gelbensande der Name „Waldemar Verner“ verliehen worden. Admiral Waldemar **Verner** war antifaschistischer Widerstandskämpfer, hatte die Volkspolizei See, später Seestreitkräfte und ab 1956 Volksmarine der DDR, als Chef aufgebaut. Er hatte dann die Funktion des Stellvertreters des Ministers und Chefs der Politischen Hauptverwaltung der NVA übernommen und war 1982 verstorben. An den Feierlichkeiten in der Schule hatten wir teilgenommen und ich hatte dabei die Gelegenheit, mich mit der Familie Verner, das waren die Ehegattin, Tochter und Sohn des verstorbenen Admirals, bekannt zu machen. Außerdem durfte ich sie nach der Feier in der Schule in unserem Objekt empfangen und ihnen unser Küstenraketenregiment-18 vorstellen. Der Hintergrund war, dass unserem Regiment der Ehrenname „Admiral Waldemar Verner“ verliehen werden sollte. Dass war mir, und den Angehörigen der Familie Verner natürlich auch, zu diesem Zeitpunkt schon bekannt. Wir bereiteten ihnen einen herzlichen Empfang und die Atmosphäre war sehr aufgeschlossen. Einige Zeit später besuchte der Bruder von Waldemar Verner, Paul Verner, Mitglied des Politbüros des Zentralkomitees der SED, unser Regiment. Er war aus gesundheitlichen Gründen inzwischen bereits im Ruhestand. Ich machte ihm Meldung am KDL, berichtete ihm im Traditionskabinett über unser Regiment und führte ihn kurz durch unser Objekt.

Auch die Begegnung mit ihm war sehr herzlich. Ich denke, dass die Familie Verner nach diesen Besuchen ihre Zustimmung zur geplanten Namensverleihung gab. Am 06.10.1985 war es dann soweit. Die Namensverleihung führte im Auftrag des Ministers für Nationale Verteidigung der Chef der Volksmarine, Admiral W. Ehm, durch. Wir hatten alles exakt vorbereitet, es waren Vertreter unserer Paten, Militärforst, Kampfgruppe des Militärforst, POS Gelbensande anwesend, dazu der 1. Sekretär der Kreisleitung der SED, Heinz Stock, und unsere Ehrengäste Frau Brigitte Verner, ihre beiden erwachsenen Kinder und Paul Verner. Es war bei schönem Herbstwetter außerordentlich feierlich. Erstmals hatten wir eine Tribüne errichtet und daneben unsere Kampftechnik aufgestellt, eine Startrampe in Startstellung und davor eine Rakete. Dafür hatte ich selbstverständlich die Genehmigung des STMCVM eingeholt.



Unsere Gäste bei der Verleihung des Namens „Admiral Waldemar Verner“ an das Küstenraketenregiment 18 (LS)

Ich hatte alle Gäste und Ehrengäste sowie den Chef der Volksmarine am KDL empfangen und meinen Stellvertreter, Korvettenkapitän H.- J. Helm, mit ihrer weiteren Betreuung beauftragt. Der Stabschef meldete mir das angetretene Regiment. Ich begrüßte es, übernahm das Kommando und ließ die Truppenfahne einmarschieren. Nachdem die Gäste neben und die Ehrengäste auf der Tribüne ihre Plätze eingenommen hatten, meldete ich dem Chef der Volksmarine das zur Namensverleihung angetretene Regiment. Admiral W. Ehm schritt mit mir die Front ab und begab sich auf die Tribüne. Dann wurde der Befehl verlesen, das Fahnenkommando trat vor und der Chef der Volksmarine befestigte die Fahnenschleife mit dem Schriftzug „Waldemar Verner“ an unserer Truppenfahne. Es folgte der Vorbeimarsch des Regiments unter meiner Führung. Anschließend gab ich in unserer Offiziersmesse, seemännisch Speisesaal für Offiziere, einen Empfang für Admiral W. Ehm, seine Begleitung und alle Gäste. Das war bereits der dritte Höhepunkt im Leben des Regiments, alle relativ kurzzeitig hintereinander.

Am 02.12.1985 verstarb der Minister für Nationale Verteidigung, Armeegeneral Heinz Hoffmann, kurz nach seinem 75.Geburtstag. An den Bestattungsfeierlichkeiten in der Gedenkstätte der Sozialisten, dem Zentralfriedhof Berlin Friedrichsfelde, nahm ich im Bestand der Delegation der Volksmarine unter der Leitung des Chefs des Stabes, Konteradmiral T. Hoffmann, teil. Zum neuen Minister für Nationale Verteidigung wurde Armeegeneral Heinz Keßler ernannt, bis dahin Chef der Politischen Hauptverwaltung der NVA.

Im Ausbildungsjahr 1985/86 stieg die Anzahl der Kontrollen durch den Stab der Volksmarine im Küstenraketenregiment-18 drastisch an. Das setzte sich auch im Ausbildungsjahr 1986/87 fort. Anscheinend sollte das der langfristigen Vorbereitung der Inspektion dienen. Für das Regiment war es weniger eine Hilfe und Unterstützung, als vielmehr eine zusätzliche Belastung. Dadurch wurde uns die kontinuierliche Aufbauarbeit und Ausbildung erschwert.

Wenn ich einmal alle Übungen, Überprüfungen und Kontrollen zusammenzähle, ergibt das für ein Ausbildungsjahr die Summe von zum Teil mehr als 20 dieser Maßnahmen! Zum Bestand einer Kontrollgruppe gehörten bei mittleren Kontrollen mindestens 10 Offiziere, die Dauer betrug 1- 4 Tage! Der Auswertebereich umfasste ungefähr 20 Seiten und auf den letzten war aufgezählt, welche Maßnahmen der Kommandeur unverzüglich zur Beseitigung der festgestellten Mängel einzuleiten hatte. Logisch war, dass es grundsätzlich keine Kontrolle ohne die Feststellung von Mängeln geben konnte. Selbst auf eine gute Einschätzung folgte immer ein „Aber...! Das alles waren zusätzliche Veranstaltungen neben dem normalen Dienst: Gefechtsausbildung, Politschulung, Wartung u.a. Parallel dazu lief ständig der Prozess der weiteren Übernahme und Eingliederung von neuem Personal, Technik und Bewaffnung. Eigentlich war dieser gewaltige Berg von Aufgaben doch gar nicht zu bewältigen? Doch, wir haben es ja alles geschafft, aber nur mit Hilfe der hohen Einsatzbereitschaft unserer Truppen und manchmal auf Kosten der Qualität.



Der Vertreter des VOK, Admiral N. I. Chowrin mit dem STMCVM im Küstenraketenregiment 18 1984 (LS)

Im Januar 1986 führte der Stellvertreter des Chefs der Volksmarine und Chef der Rückwärtigen Dienste, Vizeadmiral Hans Hoffmann, er wurde vertreten durch Konteradmiral Münch, mit 34 Admiralen, Offizieren und Zivilbeschäftigten eine Kontrolle der Rückwärtigen und Technischen Sicherstellung im Küstenraketenregiment-18 durch. Er stellte eine unzureichende Vorbereitung auf die Kontrolle und die bereits mehrfach aufgeführten Mängel fest. Im Auswertebereich wurde ausdrücklich festgehalten, dass das Regiment umfangreicher Unterstützung, Hilfe und Anleitung seitens des Stabes der Volksmarine bedarf. Zum Stab der VM gehörten aber selbstverständlich auch die Kontrollierenden! Also wieder nur Theorie, in der Praxis folgte - nicht viel, jedenfalls nichts Bedeutendes.

Zum 01.03.1986 erhielt ich eine hohe Anerkennung für meine erfolgreiche Arbeit beim Aufbau des Küstenraketenregiments-18. Ich wurde mit dem „Kampforden für Verdienste um Volk und Vaterland“ in Bronze ausgezeichnet. Für mich war das eine besondere Ehre und ich war sehr stolz darauf. Wieder hatten meine engsten Mitarbeiter nach der Auszeichnung im Kommando der Volksmarine einen herzlichen Empfang für mich im Regiment vorbereitet, Gratulationen, Blumen und natürlich die Feier im Kreis meiner direkten Unterstellten. Ich bedankte mich bei allen und brachte ihnen gegenüber zum Ausdruck, dass meine Auszeichnung auch ihre Auszeichnung sei. Nach unserer ausgiebigen Feier nahm ich zu Hause die Gratulation meiner Familie entgegen. Sie hatte daran ebenfalls einen hohen Anteil. Im Frühjahr war endlich unser neues Wirtschaftsgebäude fertig und wir konnten mit der Planung eines komplexen Ausbildungsgebäudes durch den Ausbau des alten Wirtschaftsgebäudes beginnen.



Im Kabinett, die Geräte in der Gefechtskabine der SSR (PG)

Alles schufen wir in Eigenleistung bei zum Teil unzureichender Unterstützung der im Stab der Volksmarine dafür verantwortlichen Dienste. Das war übrigens eines der größten Probleme beim Aufbau des Küstenraketenregiments-18 überhaupt, das Fehlen einer Ausbildungsbasis. Für mich völlig unverständlich, dass sie auch im Weiteren, trotz meiner ständigen Bemühungen, nicht geplant wurde. Dazu hätten gehört: Ordentliche Ausbildungsunterlagen, Anschauungstafeln, Lehrklassen und Kabinette, Trainer und Simulatoren, Lehrgefechtstechnik, ein eigenes Übungsgelände, Sportanlagen, Schießstand u.a. In der Volksmarine gab es dafür durchaus auch positive Beispiele. Im Kommando der Volksmarine und in den Flottillen existierten Sportplätze, Sporthallen, Schwimmbäder, in den Flottillen zusätzlich Lehrkabinette, Trainer u.a. Selbst im Nachrichtenbataillon-18, später Regiment, wurde eine Ausbildungsbasis gebaut. Warum für das Küstenraketenregiment 18 nichts?

Die Gesamtkonzeption für den Aufbau einer Ausbildungsbasis in Eigenleistung wurde dann 1987 durch uns selbständig erarbeitet. Begonnen wurde bereits 1986 mit der Einrichtung eines Funkkabinetts für Sprechfunk und Funktelegrafie auf der Basis eines Neuerervorschlages. Die dafür notwendige Technik wurde bereitgestellt und die Unterlagen für die Ausbildung selbst erarbeitet. Führend waren dabei unsere Nachrichtenspezialisten, Kapitänleutnant Ralf Jähmig und Stabsobermeister Ralf Jedaschko. Im Garagentrakt wurden zwei Lehrklassen für die Kfz-Ausbildung geschaffen und für die Allgemein-Militärische Ausbildung wurde eine Kreistrainingsanlage und eine Handgranatenwurfanlage errichtet, auch das alles in Eigenleistung. Später kamen andere Lehrkabinette dazu. Selbst die Ausbildung der Vermessungsgruppen der Abteilungen musste auf Grund fehlender Ausbilder und Ausbildungsunterlagen in Eigenregie organisiert werden.

Bei der Überprüfung der Gefechtsbereitschaft „Hanse 86“ im April erhielt das Regiment die Einschätzung „Gefechtsbereit“. Dabei wurden die Normzeiten insbesondere für das Beladen der Startrampen mit Raketen und für das Entfalten der Einheiten in die Stellungsräume unterboten. Probleme traten in den Raketentechnischen Batterien bei der Überführung von Raketen in höhere Bereitschaftsstufen auf.

In jedem Ausbildungsjahr wurden im Regiment mindestens 10 umfangreiche Trainings von Elementen der GB in allen Varianten durchgeführt. Dazu kamen der monatliche „Tag der Gefechtsbereitschaft“ und natürlich die überraschenden Überprüfungen. Einzelne Elemente, die dabei trainiert wurden und für die feste Normzeiten existierten, waren unter anderem: Die Alarmierung und Heranholung des Personalbestandes, das Beladen der Startrampen mit Raketen, das Verlassen des Objekts durch die Kampfeinheiten, das Entfalten in die verschiedenen Stellungen u.a. So betrug zum Beispiel die Norm für das Beladen einer Startrampe mit zwei Raketen auf einem Beladepunkt mit einem Kran „ADK-125“ von einer Raketentransporteinrichtung „KRAZ-255 B“ 30 Minuten. Das war die Zeit vom Beginn bis zum Verlassen des Beladepunktes durch die Startrampe mit zwei Raketen an Bord. Bei den durchgeführten Trainings mit dem Besetzen des Führungspunktes des Chefs der KRT auf dem HGS des Chefs der Volksmarine durch den Regimentskommandeur konnte nach wie vor für uns eine effektive Führung der Kräfte mit den durch den Stab der Flotte zur Verfügung gestellten Nachrichtenmitteln nicht sichergestellt werden.

Bei der Übung „Lüfter 86“ trainierten die Einheiten des Regiments die etappenweise Herstellung höherer Stufen der Gefechtsbereitschaft einschließlich Mobilmachungsmaßnahmen.

Im Mai 1986 nahm die 1.Küstenraketenabteilung, Kommandeur Korvettenkapitän U. Lonitz, an der jährlichen Übung der Stoßkräfte der Volksmarine im vollem Bestand teil. Das erfolgte gleichzeitig mit der Durchführung des Feldlagers auf der Halbinsel Südbug der Insel Rügen. Die Gefechtsaufgabe bestand in der Bekämpfung von Überwasserschiffskräften in der Arkonasee. Auf Grund der überaus komplizierten Wetterlage, starker Sturm, konnten die Schiffsstoßkräfte nicht aus ihrem Stützpunkt Bug/Dranske auslaufen. Damit waren die Küstenraketenruppen die einzige Stoßkraft der Volksmarine, die handeln konnte und die Aufgaben erfüllte. Erstmals erfolgte dabei erfolgreich der Einsatz der Raketenbewaffnung der Startrampen nach den Angaben des sowjetischen Aufklärungs- und Schlagkomplexes „Uspech“. Diese Übung bewies überzeugend die taktischen Vorteile der Küstenraketenruppen gegenüber den Schiffsstoßkräften beim Gefechtseinsatz unter allen Bedingungen.

Auch beim 3.Raketenschießabschnitt des Küstenraketenregiments-18 unter meiner Leitung im Juli 1986 erzielten die zwei Besatzungen mit ihrer Startrampe, diesmal wieder die 1.Küstenraketenabteilung, zwei Volltreffer.



Eine Startbatterie in der Startstellung (PG)

Und die Kontrollen wurden fortgesetzt. Im Juli gab es eine Teilkontrolle des Stabes der Volksmarine auf dem Gebiet des Raketen- Waffentechnischen Dienstes. Dabei wurden Mängel bei der Lagerung von Waffen und Munition im Bereich meines Stellvertreters für Raketenbewaffnung, Korvettenkapitän Klaus- Dieter Glodschei, festgestellt. Das Ergebnis war eine Aufgabenstellung und die darauf folgende Beseitigung der Mängel. Es folgte eine Teilkontrolle auf dem Gebiet Operativ mit einem guten Ergebnis.

Weiter ging es Anfang Oktober mit einer Teilkontrolle des Bereichs Ausbildung des Stabes der Volksmarine zu Fragen der Gefechtsausbildung. Die dabei festgestellten Mängel bei der Führung der Ausbildung durch den Kommandeur wurden, ausgehend von einer Aufgabenstellung, beseitigt, wie bei der Nachkontrolle festgestellt wurde.

Im August erfolgte endlich die Lieferung von weiteren vier Raketentransporteinrichtungen „KRAZ-255 B“. Damit war die Zuführung der Raketen für die 2.Salve der Startrampen in die Stellungsräume für beide Küstenraketenabteilungen sichergestellt. Es fehlten weiterhin vier Raketentransporteinrichtungen für den Lager- Transportzug.

Zum Ende des Ausbildungsjahres 1985/86 verließen verdienstvolle Offiziere unser Regiment, mit denen ich seit der Indienststellung 1983 zusammengearbeitet hatte. Das waren mein Stellvertreter und Leiter der Politabteilung, Korvettenkapitän Hans-Joachim Helm, der Kommandeur der 1.Küstenraketenabteilung, Korvettenkapitän Uwe Lonitz, und der Kommandeur der Raketentechnischen Abteilung, Kapitänleutnant Dieter Eger. Sie alle hatten erfolgreich Aufbauarbeit unter schwierigsten Verhältnissen geleistet und konnten stolz auf das Ergebnis sein. Mich verband mit ihnen die gemeinsame, schöpferische und kameradschaftliche Arbeit. Nach dem Beginn meines Dienstes als Kommandeur des Küstenraketenregiments-18 hatte ich meine vordringlichste Aufgabe darin gesehen, ein effektiv funktionierendes Führungskollektiv, wozu alle mir direkt Unterstellten gehörten, mit einheitlichen Anschauungen zu formen. Das war außerordentlich kompliziert, da ich selbst, meine Stellvertreter, die Angehörigen des Stabes, der Politabteilung, der Bereiche der Stellvertreter und der Rückwärtigen Dienste sowie die Kommandeure der Küstenraketenabteilungen mit ihren Stellvertretern neu in ihren Dienststellungen waren. Das heißt, wir mussten uns erst einarbeiten. Dabei war für mich besonders wichtig, meine Erfahrungen aus langjähriger Tätigkeit als Stabschef und Kommandeur eines Truppenteils ständig meinen Stellvertretern während ihrer Einarbeitung zu vermitteln. Sie hatten alle bisher noch nicht in dieser Führungsebene gearbeitet. Auch die Kollektive mussten arbeitsfähig gemacht werden. Aber gleichzeitig waren alle anderen zahlreichen Aufgaben zu erfüllen - und natürlich in guter Qualität! Dieses komplexe Riesenproblem erfolgreich zu lösen gelang uns nur dank der hohen Einsatzbereitschaft und Initiative, die jeder Einzelne entwickelte. Besonders wichtig war dafür die hocheffektive Arbeitsatmosphäre, die ich von Anfang an in unserem Führungskollektiv durchsetzte und die auch für unser gesamtes Regiment charakteristisch wurde. Mit meinen Mitarbeitern bildete sich dabei ein kameradschaftliches, mit einigen ein freundschaftliches, Verhältnis heraus.

Sehr wichtig war für mich die Zusammenarbeit mit den Zivilbeschäftigten, die einen hohen Anteil an der erfolgreichen Arbeit des Regiments hatten. Da sie alle Mitglieder des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes (FDGB) waren, wurden ihre Interessen durch den gewählten Vorsitzenden der Betriebsgewerkschaftsleitung (BGL) Jürgen Berger vertreten. Er arbeitete in dieser Funktion von der Indienststellung bis zur Auflösung des Regiments. Für den Regimentskommandeur war er eine wichtige Persönlichkeit und ich musste mit ihm eine effektive Zusammenarbeit aufbauen. Das war nicht kompliziert, wir wurden gute Freunde, obwohl er als Interessenvertreter der Zivilbeschäftigten mir gegenüber immer konsequent auftrat, aber im Interesse des Regiments. Wie seine Kollegen Wolfgang Hauschild und Adolf Alex arbeitete er schon ewig im Objekt im

Unterkunftsdienst und daher kannten sie alle Gebäude, Versorgungsleitungen und andere Einrichtungen wie ihre eigene Westentasche. Sie arbeiteten sehr zuverlässig und fleißig. Als ich ihn einmal fragte, was sie gerade machen würden, antwortete er mir, dass sie sich wie immer mit ihrem Hauptproblem „GWS“ beschäftigten. Auf meine fragende Miene reagierend, mir war diese Abkürzung nicht bekannt, decodierte er: „Gas, Wasser, Sch...“! Wieder hatte ich etwas dazugelernt.

Obwohl sie laut „STAN“ die Leiterin der Geschäftsstelle des Küstenraketenregiments-18 war, arbeitete sie als die Sekretärin des Regimentskommandeurs und residierte demzufolge in meinem Vorzimmer. Von der Indienststellung bis zur Auflösung des Regiments versah Stabsobermeister Petra Zülow in dieser Funktion ihren Dienst. Sie war sehr zuverlässig, fleißig und im Regiment eine Autorität. Sie kümmerte sich einfach um alles, äußerte mir gegenüber aber auch offen und kritisch ihre Meinung. Sie unterstützte mich ausgezeichnet bei der Erfüllung meiner Aufgaben und war immer bemüht, mir Arbeit abzunehmen. Daneben versorgte sie mich ständig mit offiziellen und inoffiziellen Informationen, sie wusste einfach alles über die Vorgänge im Regiment. Während unserer langjährigen, täglichen Zusammenarbeit entwickelte sich zwischen uns ein freundschaftliches Verhältnis. Trotzdem duzten wir uns erst nach Auflösung der Nationalen Volksarmee, was an meinen Prinzipien lag. Im Dienst hielt ich grundsätzlich Abstand von Frauen, außer meiner eigenen. Nach der Auflösung der NVA wurde sie durch die Bundeswehr übernommen und diente später unter anderem in Afghanistan.

Besondere Unterstützung erhielt ich während meines gesamten Dienstes im KRR-18 durch die Leitung meiner Parteigrundorganisation Stab/Politabteilung der SED, in der ich selbst Mitglied war. Mit dem Parteisekretär Jürgen Zöger, den Mitgliedern Sascha Teuber und Frank Kretzschmann verband mich ein freundschaftliches, aber auch kritisches Verhältnis. Es gehörte zu unseren Gewohnheiten, dass ich zu besonderen Problemen vor der Parteileitung selbstkritisch Stellung bezog. Auch in den Mitgliederversammlungen der SED hatte ich, wie jedes andere Parteimitglied, Rechenschaft abzulegen über meine Tätigkeit. Bei Notwendigkeit wurde kritisiert, aber auch gelobt. Für mich persönlich hatte ich auf der Basis meines langjährigen Dienstes als Vorgesetzter in verschiedenen Dienststellungen Führungsprinzipien entwickelt, nach denen ich arbeitete:

- Im Mittelpunkt der Führungstätigkeit steht der Mensch.
- Ehrlichkeit gegenüber und Vertrauen zu allen Unterstellten. Respektierung und Achtung der Persönlichkeit. Korrektes, militärisch höfliches Auftreten, bescheiden aber zugleich selbstbewusst als Kommandeur des KRR-18.
- Gestaltung der Beziehungen zu den mir direkt Unterstellten nicht nur rein dienstlich sondern darüber hinaus kameradschaftlich und freundschaftlich.
- Ständig Vorbild sein, Vorleben und Vormachen.
- Tiefgründige Analyse der eigenen Handlungen und der der Unterstellten sowie die sorgfältige Auswertung und Beachtung der daraus gezogenen Schlussfolgerungen bei der Arbeit.
- Entscheidend sind Taten– nicht Reden. Mein Leitspruch dazu: „Das Kriterium der Wahrheit ist die Praxis!“

- Streben nach umfassendem theoretischem Wissen und praktischem Können.
- Persönliche Identifizierung mit dem unterstellten Truppenteil.
- Wahrung der seemännischen Traditionen.

Diese Prinzipien in allen Situationen konsequent durchzusetzen ist mir bestimmt nicht gelungen, aber ich habe mich immer darum bemüht! Auch hier galt die berühmte Feststellung: „Nobody is perfect!“ Meine wichtigste Führungsmethode war das persönliche Gespräch mit allen Unterstellten und Beratungen mit ihnen. In der gesamten Aufbauphase waren für mich die Beratungen äußerst wichtig mit dem gesamten Führungskollektiv oder bei ausgewählten Themen mit dem jeweiligen dafür zuständigen Stellvertreter. Meistens waren daran der Leiter der Politabteilung und der Stabschef beteiligt. Wegen des akuten Zeitmangels mussten diese Maßnahmen straff und effektiv geführt werden. Bei unterschiedlichen Meinungen handelte ich nach dem Grundsatz: Überzeugen kommt vor dem Befehl. Deshalb kann davon ausgegangen werden, dass ich im täglichen Dienst keinen Befehl zu wichtigen Fragen im Regiment erließ ohne vorherige ausführliche kollektive Beratung. Für meine direkten Unterstellten war ich jederzeit zu sprechen. Für alle Angehörigen des Regiments hatte ich eine tägliche, offizielle Sprechzeit auch ohne vorherige Anmeldung.

Ich möchte hier noch einmal feststellen, dass ich insgesamt, trotz der äußerst hohen persönlichen Belastung, immer gern in unserem Regiment gedient habe. Ausschlaggebend dafür war vor allem die in meiner Verantwortung aufgebaute Atmosphäre, in der ich mich wohl fühlte und mit der sich alle identifizierten.



Der Chef der VM, Admiral W. Ehm, grüßt die Truppenfahne des KRR-18 bei der Namensverleihung (LS)

Ein weiterer Schwerpunkt meines Dienstes als Kommandeur war die Arbeit mit den Kadern. Dabei unterstützte mich wesentlich der Oberoffizier Kader, Kapitänleutnant Sascha Teuber. Während meiner Dienstzeit im Regiment konnten nicht einmal alle vorhandenen Planstellen für Offiziere und Fähnriche zu 100% besetzt werden. Die unterste aber zugleich wichtigste Offiziersdienststellung im Regiment war die des Kommandeurs einer Startrampe, dann folgte der Batteriechef. Nach meiner Ansicht hätte beim Einsatz der Kader in der Volksmarine grundsätzlich von dem Prinzip ausgegangen werden sollen, dass die bedeutendste Dienststellung die des Kommandanten eines Schiffes/Bootes ist. Bezogen auf das Küstenraketenregiment-18 ist es die des Kommandeurs einer Startrampe bzw. Batteriechefs. Sie waren es, die vollkommen selbständig ihre Besatzungen und ihre Schiffe/Boote/Startrampen in jeder Situation, auch bei Verlust der Führungsverbindungen zu ihren Vorgesetzten, sicher führen und die gestellte Aufgabe, eingeschlossen auch den Einsatz der Raketenbewaffnung, erfüllen mussten. Hier wurden Charaktere und Kämpfereigenschaften entwickelt sowie Führungseigenschaften herausgebildet. Das waren die Grundlagen bei weiterer erfolgreicher Arbeit und Qualifizierung für einen späteren Einsatz in die Dienststellung Stabschef/Kommandeur einer operativen Einheit, eines Truppenteils oder Verbandes sowie für den Dienst im Stab der Volksmarine. Leider wurde dieses Prinzip nur selten beachtet. Oft waren bei Kaderentscheidungen persönliche Ansichten der Vorgesetzten entscheidend. Für die wichtigsten Kommandeursdienststellungen im Regiment, einbezogen auch meine Stellvertreter, versuchten wir eine Kaderreserve zu bilden. Das war sehr kompliziert, die Decke war insgesamt viel zu dünn. Dazu gehörten solche erfahrenen Offiziere wie die Korvettenkapitäne Peter Schwarz, Wolfgang Domigalle, aber auch jüngere wie Kapitänleutnant Dietmar Braasch, die später alle als Kommandeure der Küstenraketenabteilungen eingesetzt wurden. Dank ihrer ausgezeichneten Ausbildung und Erfahrung im Umgang mit den Truppen waren sie bereit und in der Lage, alle Aufgaben zu erfüllen. Aber von uns wurden auch Vorschläge für die Qualifizierung von Offizieren durch den Besuch einer Militärakademie gefordert.



Der STMCVM, Admiral W. Ehm, ist im Objekt Schwarzenpfost eingetroffen (LS)

Das betraf die Kapitänleutnante Ralf-Michael Brennecke, nach Abschluss der Akademie Stabschef des Regiments, Dieter Eger, Dietmar Braasch und Jörg Gaedecke. Selbstverständlich wusste ich, dass ich nicht ewig Kommandeur des Küstenraketenregiments-18 bleiben konnte. Trotz der immens hohen persönlichen Belastung arbeitete ich mit Überzeugung und gern in der Truppe. Ein Leben ohne „mein“ Regiment konnte ich mir nur schwer vorstellen, zumal sich mit der Zeit beim Aufbau des Regiments spürbare Verbesserungen und Erfolge einstellten. Dementsprechend lag ein Schwerpunkt meiner Arbeit auch in der Heranbildung nicht nur eines ständigen 1.Stellvertreters, sondern gleichzeitig eines fähigen Nachfolgers für die Dienststellung des Regimentskommandeurs. In der Person des Stabschefs, Korvettenkapitän Wolfgang Schädlich, hatte ich ihn schließlich gefunden. Er besaß alle dafür erforderlichen Voraussetzungen, hatte wie ich Raketentechnik in Baku studiert, als Kommandant eines Raketenschnellbootes in der 6. Flottille erfolgreich gedient und die Militärakademie in Leningrad (St. Petersburg) absolviert. Dementsprechend beherrschte er perfekt die russische Sprache. Er war intelligent, offen, ehrlich, bescheiden und hatte sich in seine Dienststellung im Regiment schnell eingearbeitet. Bei der Führung und auch bei allen anderen Angehörigen des Regiments stand er auf Grund seines vorbildlichen Auftretens in hohem Ansehen.



Der Stabschef führt das Regiment zum Vorbeimarsch nach einer Musterung (WS)

In seiner Erziehung hatte ich meine Anstrengungen erfolgreich darauf konzentriert, ihm meine Erfahrungen über die Führung eines Truppenteils zu vermitteln und ihn dazu zu befähigen. Die Arbeit eines Stabschefs ist äußerst kompliziert, da ich aber selbst drei Jahre als Stabschef einer Brigade tätig war, konnte ich ihn hierbei effektiv unterstützen. Auch dazu eine Anekdote, die den Unterschied zwischen den Aufgaben eines Kommandeurs und eines Stabschefs treffend aufzeigt, die aber auf keinen Fall verallgemeinert werden sollte. Ein Stabschef wird gefragt: „Ist Fremdgehen Arbeit oder Vergnügen?“ Seine Antwort nach kurzem Überlegen: „Also Arbeit kann es nicht sein, denn dann müsste ich das machen!“ Nach ungefähr einem Jahr unserer gemeinsamen Dienstzeit im Regiment war Korvettenkapitän W. Schädlich bereits in der Lage, mich als Regimentskommandeur in jeder Situation zuverlässig zu vertreten. Dieses Problem besprach ich

mehrmals mit dem Chef Kader und auch mit dem Chef der Volksmarine, um zu erreichen, dass er in die Kaderreserve für die Dienststellung Regimentskommandeur aufgenommen wird. Ich selbst gehörte in der 6.Flottille als Stabschef zur Kaderreserve für die Dienststellung Brigadechef, in die ich dann auch eingesetzt wurde. Ich wunderte mich darüber, dass es auf meine Bemühungen keinerlei Reaktionen gab. Erst später begriff ich, dass auf dieser hohen Führungsebene keine Kaderreserve benötigt wurde. Hier entschied anscheinend allein der Chef persönlich über den Einsatz der ihm direkt unterstellten Kommandeure. Ich hatte das ja selbst erlebt.

Bei meiner Versetzung aus dem Regiment wurde das erneut bewiesen. Eigentlich konsultiert man den alten Kommandeur, wenn man einen neuen einsetzt. Auf Grund der etwas ungewöhnlichen Umstände meiner Versetzung, das erläutere ich noch, wurde das in diesem Fall ausgeschlossen. Meine Meinung interessierte meinen Vorgesetzten zu diesem Zeitpunkt nicht mehr. Im Ergebnis des ganzen Geschehens in Auswertung der Inspektion wurde schließlich für viele unerwartet Fregattenkapitän, später Kapitän zur See, Dr. Joachim Dix als Kommandeur des KRR-18 eingesetzt. Mit Unterstützung der Führung und der Kommandeure der Einheiten sowie des Chefs der Volksmarine gelang es ihm nach kurzer Einarbeitungszeit, das Küstenraketenregiment 18 erfolgreich zu führen. Korvettenkapitän W. Schädlich wurde nach einem weiteren Jahr Dienst als Stabschef des Regiments auf eigenen Wunsch in das Ministerium für Nationale Verteidigung versetzt. Für mich war das Ganze ein Beispiel für nicht immer tiefgründige Kaderarbeit.



Der Kommandeur des Küstenraketenregiments-18 und sein Stabschef beim Abschreiten der Front des Regiments 1984 (LS)

„STAN 90“, Übungen, Kontrollen, Überprüfungen – Inspektion

Für das Ausbildungsjahr 1986/87 war für uns eine übermäßig hohe Anzahl von Aufgaben geplant. Wenn ich die ungeplanten noch hinzurechne, komme ich zu der Schlussfolgerung, dass der absolute Schwerpunkt, die Inspektion des Ministeriums für Nationale Verteidigung, dazwischen eigentlich völlig unterging. Da muss ich mich wirklich fragen, ob das beabsichtigt war und ob nicht gerade die Gesamtkontrolle des Chefs der Volksmarine nur fünf Monate vorher mit ihrem gewaltigen Aufwand und hoher Belastung für uns nur als Rückversicherung diente. Dazu kam, dass gleichzeitig mit dem 4.Raketenschießabschnitt des KRR-18 die Übung der Stoßkräfte der Volksmarine „Synchron 87“ durchgeführt wurde. Dadurch waren alle Kräfte des Küstenraketenregiments-18 bis auf den letzten Mann über einen Zeitraum von länger als 3 Wochen unter hoher Anspannung im Einsatz und das unmittelbar vor der Inspektion. War das Absicht, ein Versehen oder einfach nur schlechte Planung?

Den allgemeinen Schwerpunkt des Ausbildungsjahres 1986/87 bildete der Übergang des Küstenraketenregiments-18 auf den neuen „Stellenplan und Ausrüstungsnachweis („STAN 90“), der am 01.12.1986 in Kraft gesetzt wurde. Dieser Plan war selbstverständlich vorher mit mir abgesprochen worden. In der Führung unseres Regiments hatten wir ausführlich über notwendige Änderungen und Ergänzungen bezüglich Personal und Technik beraten. Einerseits wurden aber nicht alle unsere Vorschläge und Hinweise realisiert und andererseits gab es Änderungen, die nicht unseren Ansichten entsprachen. Nach der Bestätigung des „STAN 90“ durch den Stellvertreter des Ministers und Chef des Hauptstabes, Generaloberst Fritz Streletz, war dieser aber nun Gesetz und wir mussten damit leben. Erstaunlich war für mich nur, dass sowohl im Auswertebericht der Gesamtkontrolle des Chefs der Volksmarine als auch der Inspektion des Ministeriums für Nationale Verteidigung 1987 wieder Mängel angesprochen wurden, die schon bekannt waren und durch den neuen „STAN 90“ eigentlich beseitigt werden sollten. Auf der Grundlage des „STAN 90“ begannen die Stellvertreterbereiche und die Einheiten des Regiments unverzüglich mit der Übernahme und Eingliederung von neuem Personal und Technik. Im Wesentlichen waren das Umsetzungen.

Die wichtigste Veränderung bestand in der Aufteilung der Raketentechnischen Abteilung in zwei Raketentechnische Batterien, die in die beiden Küstenraketenabteilungen eingegliedert wurden. Seit 1984 hatte ich mich bereits dafür eingesetzt, weil die Küstenraketenabteilungen mit vollständiger eigener Sicherstellung selbständig in ihren Stellungsräumen handeln mussten. Dazu gehörte auch die Ausrüstung der Abteilungen mit je einer mobilen Funkstation „R-140“ auf dem Kfz „ZIL-131“ und Chiffriertechnik. Aber auch hier blieb ein Mangel, nur die Raketentechnische Batterie der 2. Küstenraketenabteilung erhielt sofort die mobile Technik zum Regeln, Vorbereitung auf den Einsatz, der Raketen. Die 1.Abteilung musste die stationäre Technik nutzen, die Zuführung der mobilen wurde geplant. Damit war sie auf die Technik im Objekt und damit lange Transportwege angewiesen. Außerdem hatten die Abteilungen „zur Erhöhung der Standkraft“ je einen Radarwinkelreflektor „WAR-1“ erhalten. Später sollten noch Attrappen für Startrampen dazu kommen, die zur Täuschung des „Gegners“ dienen sollten. Diese Geräte und Mittel waren bei unseren höchsten Vorgesetzten sehr beliebt. Ich hatte auch dazu meine eigene, abweichende Meinung, die ich bei einer Übung geäußert hatte. Darauf folgte aber leider keine positive Reaktion meiner Vorgesetzten und das Thema war damit erledigt. In diesem Zusammenhang erinnere ich an

den berühmten Vergleich: Kritik am Vorgesetzten ist so, als wenn ich einen Eimer Wasser nach oben auskippe. Wer das Ergebnis nicht kennt, sollte es mal ausprobieren. Diese angeführten Mittel der Täuschung erforderten erstens eine aufwendige Lagerung, Wartung, Transport, Montage und Demontage. Dazu wurden zusätzlich Personal, Technik und Hallen benötigt, was sowieso schon fehlte und auch nicht geplant war. Wenn zweitens in einem Stellungsraum irgendetwas zusätzlich aufgestellt wird, mache ich ja den „Gegner“ erstmal darauf aufmerksam, dass sich hier Kampfeinheiten verstecken, denn diese Attrappen u.a. soll er ja bemerken. Meine Ansicht war, erst alle Möglichkeiten der Tarnung gründlich ausschöpfen und dann vielleicht Mittel zur Täuschung einsetzen. Um sich der Aufklärung des „Gegners“ zu entziehen war das wichtigste Einsatzprinzip für unsere Kampfeinheiten eindeutig der schnelle Wechsel der Stellungen, eine effektive Tarnung sowie die Reduzierung der Radar- und Wärmeabstrahlung auf ein Minimum. So wurde bei uns ausgebildet und trainiert!



Nachwuchsförderung im KRR-18, Bewerber für den Beruf eines Berufssoldaten (LS)

Für die 3.Küstenraketenabteilung, noch ohne Hauptbewaffnung, war Personal laut Soll geplant, wurde aber nur in geringer Stärke zugeführt. Trotzdem wurde Sicherstellungstechnik bereitgestellt, z.B. ein Kfz „UAZ-452 T“ für die Vermessungsgruppe, ein „FASTA-4 M“ Fla-Raketen, eine mobile Funkstation „R-142“ auf dem Kfz „GAZ-66“. Auch das bedeutete wieder zusätzliche Arbeit bezüglich Unterbringung, Wartung usw. Vielleicht war es aber ein Hinweis auf die doch unmittelbar bevorstehende Lieferung der vier Startrampen?

Der Stellvertreterbereich Raketenbewaffnung übernahm von den Rückwärtigen Diensten den Waffentechnischen Dienst, also die gesamte Bewaffnung und Munition, und vom Stab den Nachrichtentechnischen Dienst. Dafür übergab er die gesamte Auftank- und Transportanlagen (ATA) für die Raketen mit Personal sowie den Lagertransportzug, die vier

Raketentransporteinrichtungen fehlten immer noch, an die Rückwärtigen Dienste. Die Reparaturgruppe des Bereichs Raketenbewaffnung wurde aufgestockt, erhielt eine Schiffselektronische Werkstatt „SEW-70 c“ auf Kfz „Tatra-148“ und andere Technik.



Das Personal des Bereichs Technik bei der Arbeit: Bergung einer RTE „KRAZ-255 B“ beladen mit Raketen 1986 (JG)

Der Stellvertreterbereich Technik/Ausrüstung wurde ebenfalls mit Personal und Technik aufgestockt. Wichtig war vor allem die zusätzliche Einstellung von Hydraulikspezialisten, Motorschlossern, Elektrikern und Kfz-Schlossern, aber auch die zugesagte Ausrüstung mit einer Fahrschul-Startrampe und die Einrichtung von Kfz-Lehrklassen. Das Instandsetzungspersonal qualifizierte sich auf Speziallehrgängen, so dass auch größere Instandsetzungen in Eigenregie durchgeführt werden konnten. Diese Vergrößerung der Instandsetzung- und Wartungskapazität führte zu einer spürbaren Verbesserung des technischen und Wartungszustandes der Kraftfahrzeuge. Im Bestand des Regiments befanden sich über 200 Kraftfahrzeuge und die mussten laufend gewartet, instand gehalten und bei Notwendigkeit auch instand gesetzt werden.

Diese zusätzliche, wenn auch minimale, Ausrüstung mit Personal und Technik der beiden Bereiche Raketenbewaffnung und Technik/Ausrüstung war dringend notwendig geworden, da die technischen Störungen seit Mitte 1986 zugenommen hatten. Das war alarmierend, weil es vor allem unsere Hauptbewaffnung, die Startrampen, betraf. Konkret waren das die Motoren, die Turbinen, Hydraulikanlagen u.a. So mussten 1986 eine Turbine und 1987 zwei Motoren der Startrampen gewechselt werden, alles durch unser eigenes Personal, das sich dazu auch qualifizierte. Die Ursachen dafür waren der häufige Kurzstreckenbetrieb, das Fehlen einer Ausbildungsbasis mit Übungsgelände und Lehrgefechtstechnik, das Vorhandensein anfangs nur einer Fremdstromversorgungsanlage u.a. Selbst bei Funktionsproben nach der Wartung mussten die Turbinen eingesetzt werden. Nach der Einarbeitung des Personals gab es spürbare Verbesserungen bei der Instandhaltung der Technik und Bewaffnung.

Auch in den **Rückwärtigen Diensten** gab es wesentliche Änderungen. Der Bereich Waffen und Munition wurde abgegeben und dafür der Lagertransportzug und die Raketentanktechnik übernommen. Ein ungelöstes Problem blieb die normale Tanktechnik, die Kraftfahrzeuge „G- 5“, die bereits moralisch verschlissen waren. Auch über dieses Problem hatte ich mit Fregattenkapitän Klaus Schwenke, Bereich Organisation im Stab der Volksmarine, gesprochen. Er hatte als Ersatz für den „G-5“ Sattelschlepper „W-50“ angeboten. Nach Rücksprache mit meinem Stellvertreter für Technik/Ausrüstung, Korvettenkapitän H.- J. Galda, musste ich mit der Begründung ablehnen, dass sie zwar neu, aber nicht geländegängig seien. Die für diesen Einsatz beantragten sowjetischen Tankfahrzeuge wurden nicht genehmigt.

Der Medizinische Punkt des Regiments, der Regimentsmedpunkt, wurde aufgestockt, er erhielt zusätzliche mobile Technik und Ausrüstung. Das waren eine Transporteinrichtung „FSA- 0/2“ und ein Sankra „LO-1800“ (Soll II) für die Medizinische Sicherstellung der 2.Küstenraketenabteilung auf der Insel Rügen. Die obere Etage des Gebäudes wurde als Ledigenwohnheim für die Berufssoldaten ausgebaut. In der unteren Etage wurden eine Bettenstation und eine Zahnarztpraxis eingerichtet, dazu Planstellen für eine Regimentszahnärztin und zwei Krankenschwestern geschaffen. Als wir Ende 1985 mit Klaus Schwenke den Entwurf des „STAN 90“ für das Regiment nochmals durchsprachen, hatte er mich darauf hingewiesen und gelächelt. Er wusste, dass meine Frau als Zahnärztin in Rostock arbeitete. Für mich lag allerdings der Schwerpunkt der Planung auf der umfassenden Ausrüstung der Kampfeinheiten und weniger des Regimentsmedpunkts. Aber ich wusste, dass eine Zahnarztpraxis zur Struktur eines Regiments gehörte und auch aus eigener Erfahrung, dass Zahnschmerzen die Motivation jedes Menschen erheblich negativ beeinflussen. Deshalb freute ich mich. Unser Familienleben würde sich verbessern, da für meine Frau der tägliche lange Weg zur ihrer Arbeitsstelle nach Rostock entfiel, wenn sie diese Stelle annähme. Ich informierte sie sofort darüber, aber ihre erste Reaktion war für mich enttäuschend: „Unter Deinem Kommando arbeite ich nicht!“ Geduldig erklärte ich ihr, dass das auch nicht der Fall sei, weil sie unter dem Kommando des Regimentsarztes arbeiten würde, der unter dem des Stellvertreters für Rückwärtige Dienste und erst der unter dem des Regimentskommandeurs. Außerdem musste noch der erfolgreiche Abschluss ihrer Doktorarbeit durch die neue Arbeitsstelle abgesichert werden. Diese Probleme konnten wir gemeinsam klären und so überzeugte ich sie schließlich. Auch die Kinder spielten dabei eine positive Rolle. Meine Frau bewarb sich, wurde eingestellt und begann ab 01.12.1986 ihre Tätigkeit als Regimentszahnärztin. Nachdem sie sich eingearbeitet hatte, war sie dann sehr zufrieden. Es war doch eine erhebliche Erleichterung.

Ein kleines Problem gab es dann doch noch. Etwa einen Monat nach Arbeitsaufnahme sprach sie mich zu Hause beim gemeinsamen Abendbrot plötzlich an, ungefähr so: „Du musst dich unbedingt mehr um den Zustand des Wachzuges kümmern. Heute war der Meister M. bei mir zur Behandlung und erzählte mir, dass...“ (Beispiel). Ich antwortete nicht, sondern wartete, bis die Kinder nach Beendigung des Essens in ihre Zimmer gegangen waren. Dann sagte ich ihr dazu meine grundsätzliche Meinung. Die bestand darin, dass wir beide auf keinen Fall zu Hause eine Auswertung der Zustände im Regiment durchführen würden. Wenn ihr jemand bei der Zahnbehandlung unbedingt seine Probleme erzählen wolle, so solle sie ihm in Zukunft sagen, dass er sich damit bei mir zur Aussprache melden könne. Im Übrigen wäre ich ihr für jede Information

dankbar, aber das würde ansonsten alles im Dienst geklärt. Daran hielten wir uns dann in der Zukunft. Die Arbeit meiner Frau im Regiment wurde anerkannt. Am 11.12.1989 wurde ihr der Titel eines Sanitätsrats verliehen. Mit Unterstützung auch der Führung des KRR-18 und der RD schloss sie erfolgreich ihre Doktorarbeit ab und promovierte am 07.03.1990 an der Universität Rostock zum Dr. med. Nach der Auflösung der NVA beendete sie nach Ablauf der Kündigungsfrist im August 1991 ihre Tätigkeit und machte sich, genau wie ich, selbständig. Am 13.07.1992 eröffnete sie in unserem neu erbauten Haus in Bentwisch ihre private Zahnarztpraxis. Auch in unserem gemeinsamen Leben dominierte absolut mein Dienst als Offizier. Das war gar nicht anders möglich, das Familienleben musste eingeordnet werden, da die spärliche Freizeit ja das Minimum war. Ich musste jederzeit kurzfristig erreichbar sein. Die Benachrichtigung und Alarmierung war kompliziert, es gab noch keine Handys. Deshalb war der einfachste Weg auch in diesem Fall die häufige Anwesenheit im Objekt oder zu Hause, was natürlich sehr nachteilig für die Betroffenen und ihre Familien war.



Ein Sankra Kfz „B-1000“ unseres Regimentsmedpunkts (LS)

Die Umstrukturierung auf den „STAN 90“ war, wie hier angeführt, mit umfangreichen Übergaben und Übernahmen von Personal und Technik für das Küstenraketenregiment-18 verbunden. Die erstreckten sich unter Berücksichtigung der Formierung der Kollektive über das ganze Jahr 1987. Die Veränderungen waren für das Regiment unbedingt notwendig, aber nicht ausreichend, und begannen unverständlicherweise erst drei Jahre nach der Indienststellung. Es waren alles nur nachträgliche Korrekturen, die durch eine sorgfältige Planung hätten vermieden werden müssen.

Im Januar und Februar 1987 entwickelte sich eine extreme Wetterlage. Große Kälte, verbunden mit starken Schneefällen und Stürmen, führten zu Schneeverwehungen, die an der Ostseeküste den Verkehr zum Erliegen brachten und viele Ortschaften von der Außenwelt abschnitten. Wie immer bei solchen Katastrophen in der DDR wurde die NVA eingesetzt. Vom Küstenraketenregiment-18 waren Tag und Nacht über 150 Angehörige mit schwerer Technik der Pionier- und Bergegruppen im Einsatz. Sie sicherten so den Verkehr und damit die Versorgung der Bevölkerung in den Ortschaften

Gelbensande, Rövershagen, Blankenhagen, Behnkenhagen und Tessin, aber auch die Arbeit der volkswirtschaftlichen Betriebe. Hier wurde ein weiteres Mal überzeugend die enge Verbindung zwischen Volk und Armee in der Praxis demonstriert. Auf Grund der sehr niedrigen Temperaturen gab es Einschränkungen für den Einsatz unserer Kraftfahrzeuge Lkw „W-50“, Raketentransporteinrichtungen „KRAZ-255 B“ und Krane „ADK-125“.



Angehörige der 5.RTS-Brigade der 6. Flottille im Winter 1978/79 auf der Insel Rügen im Einsatz beim Freischaufeln der Straßen (LS)

Vom 10.-13.03.1987 wurde die Gesamtkontrolle des Chefs der Volksmarine im Küstenraketenregiment-18 durchgeführt. Dazu schwärmten täglich während der Dienstzeit unter der Leitung des Chefs des Stabes, Vizeadmiral G. Hesse insgesamt 76 Admirale und Offiziere im Objekt Schwarzenpfost aus. Unser Regiment verfügte dagegen laut Soll nur über 63! Alle Bereiche wurden tiefgründig kontrolliert: Parteipolitische Arbeit, Gefechtsbereitschaft, Gefechtsausbildung, Allgemein u.a. Wieder wurden Probleme und Mängel festgestellt, die schon bekannt waren und die wir ohne direkte Einflussnahme unserer Vorgesetzten nicht beseitigen konnten. Das betraf vor allem den unbefriedigenden Zustand der Arbeits-, Dienst- und Lebensbedingungen und das Fehlen der Ausbildungsbasis. Aber über den Anteil des vorgesetzten Stabes an diesen bereits bekannten Mängeln wurde nicht gesprochen. Dagegen waren zum Beispiel besonders wichtig Befragungen der Unteroffiziere und Matrosen mit den Schwerpunkten Arbeit der Vorgesetzten, Disziplin und Ordnung, Erfüllung der Dienstpflichten u. a.

Das Ergebnis war die Einschätzung „Gefechtsbereit“ („Gut“), womit wir eigentlich zufrieden sein konnten. Allerdings gab es wieder einen langen, detaillierten Auswertebereich mit einer „Intensivierungskonzeption“ für die Monate Juli und August. Das war ausgerechnet die Zeit kurz nach den Hauptaufgaben 4.Raketenschießabschnitt und Übung der Stoßkräfte „Synchron 87“ im Juni, alles noch kurz vor der Inspektion. Damit war klar, dass diese „Intensivierungskonzeption“ lediglich als Alibi für die Führung der Volksmarine diente: Wir haben ja alles für den Erfolg der

Inspektion getan! Für die Umsetzung dieser Konzeption im Regiment war überhaupt keine Zeit vorhanden!

Vom März bis Mai 1987 war eine sowjetische Spezialistengruppe im Regiment eingesetzt, die sich mit Fragen der jährlichen Wartung und der industriellen Instandsetzung unserer Startrampen sowie der damit verbundenen Nutzungsfristverlängerung beschäftigte. Auch sie mussten dazu erst Erfahrungen sammeln, da wir die erste Marine waren, die mit dem Küstenraketenkomplex „Rubesh“ ausgerüstet wurden. Hier, wie auch bei einer späteren Untersuchung bestätigten uns diese Spezialisten, die größtenteils aus dem Werk stammten, eine ausgezeichnete Nutzung ihrer Technik. Dadurch wurde 1989 problemlos eine Nutzungsfristverlängerung erreicht, die dann allerdings niemand mehr benötigte.

Im Mai wurde eine umfassende Mobilmachungsübung durchgeführt. Mobilmachung bedeutet den Übergang eines Landes vom Friedens- in den Kriegszustand. Für unser Regiment hieß das, personell und technisch von Soll I auf Soll II überzugehen, im Strukturschema des „STAN“ ist das deutlich sichtbar. Die überwiegende Mehrzahl der dafür notwendigen zusätzlichen Technik und Ausrüstung war im Regiment eingelagert, „eingemottet“. Nur ein geringer Teil musste durch die Volkswirtschaft bereitgestellt werden. Reservisten wurden eingezogen und den Truppenteilen zugeteilt. Hier wurden sie in die Einheiten eingegliedert und übernahmen die für sie vorgesehene Technik und Bewaffnung. Der Personalbestand unseres Regiments wuchs damit um 168 Mann. Das waren 28% (!), was beweist, dass viel zu viel Personal im täglichen Dienst fehlte. Die Hauptarbeit hatten bei dieser Übung die Rückwärtigen Dienste des Regiments und damit mein Stellvertreter für Rückwärtige Dienste, Fregattenkapitän Bernd Moritz, zu leisten. Die Einschätzung war „Gefechtsbereit“ („Gut“).

NATIONALE VOLKSARMEE KÜSTENRAKETENREGIMENT 18 Der Kommandeur		O.U., den 08. 05. 1987
<i>Als im Jahr R genehmigt Kontrollierungen sollen für eine durchgängig Fortführung bei inf. miss- ständigen</i>		<i>09.05.87</i>
<u>Genehmigt:</u>	E h m Admiral	
Stellvertreter des Ministers und Chef der Volksmarine		
A n t r a g		
Hiermit bitte ich um Genehmigung für den Bau eines Eigenheimes in Graal-Müritz.		
<i>In der Aussprache mit dem Chef Kader der Volksmarine wurde der Bau in BEUTHWISCH genehmigt. 21.05.1987</i>		<i>Schmidt Kapitän zur See</i>

Die Baugenehmigung des STMCVM (Original) (LS)

Ebenfalls im Mai 1987 hatte ich beim Chef der Volksmarine einen Antrag für den Bau eines Eigenheims (Einfamilienhaus) in der Gemeinde Bentwisch eingereicht, den er genehmigte. Allerdings mit einer persönlichen Anmerkung und nachfolgender kurzer Aussprache beim Chef Kader der VM mit dem Inhalt, dass der Standort des Hauses bei Rostock meine Versetzung in andere Standorte nicht ausschlieÙe. Ich konnte zu diesem Zeitpunkt nicht wissen, dass diese Anmerkung noch im gleichen Jahr wichtig werden sollte. Meine Frau und ich hatten bereits Ende 1986 nach einem zufälligen Gespräch und sorgfältiger Abwägung aller Möglichkeiten mit der Planung des Baus unseres Eigenheims, so wurden die Einfamilienhäuser in der DDR offiziell genannt, begonnen. Für die Förderung des Eigenheimbaus gab es in der DDR ein staatliches Gesetz, da die Schaffung von Wohnraum einen Schwerpunkt darstellte. Dementsprechend war unter anderem festgelegt, dass die örtlichen Organe und der Betrieb des Eigenheimbauers, in meinem Fall die Volksmarine, den Eigenheimbau allgemein und materiell, finanziell mit einer festgelegten Fördersumme, ich glaube 10 % von der festgelegten Bausumme, sowie mit dem Einsatz von Technik zu unterstützen hatten. Gleichzeitig wurde aber auch der Einsatz von Kräften aus der Volkswirtschaft untersagt, grundsätzlich war alles nur in Eigenleistung zu errichten. Zunächst ging es um den Standort. Auf meine Bitte um Unterstützung hatte der Vorsitzende des Rates des Kreises, Günter Waldschläger, sofort zugesagt, mir behilflich zu sein bei der Suche nach einem geeigneten Grundstück im Landkreis Rostock. Ich wusste, dass in Rövershagen an der F- 105 (B-105), von Schwarzenpfost aus vor dem Bahnübergang rechts, ein Grundstück für den Kommandeur der Dienststelle vorgesehen war. Kurzzeitig war auch Graal- Müritz im Gespräch. Aber dann entschied meine Frau mit ihrer Festlegung: „Wenn ich schon nicht in Rostock wohnen kann, möchte ich es wenigstens sehen!“ dieses Problem. Das gestand ich ihr zu, schließlich war sie meinerwegen von Rostock nach Gelbensande gezogen. So einigten wir uns auf Bentwisch und tatsächlich können wir von unserem Haus aus die Türme der Petrikerche und der Marienkerche von Rostock sehen. Ende Mai besichtigte ich gemeinsam mit Günter Waldschläger und Fritz Albrecht, dem Bürgermeister der Gemeinde, mögliche Grundstücke in Bentwisch und wir einigten uns schließlich auf den Wiesengrund, damals noch Eigenheimstraße.



Aufsetzen der Deckenplatten des Erdgeschosses mit einem Kran „ADK-125“ des KRR-18 beim Bau unseres Hauses 1989 (LS)

Als Nächstes schloss ich einen Vertrag mit dem Kommando der Volksmarine ab, mit der Unterschrift des Chefs des Stabes, Konteradmiral Rolf Rödel, in dem die allgemeinen Formalitäten festgelegt waren. Zusätzlich wurden je ein Vertrag mit dem Kfz-Bataillon-18 abgeschlossen über den Einsatz von Kraftfahrzeugen für Transportleistungen (Baumaterialien) und mit dem Küstenraketenregiment-18. Letzterer beinhaltete den Einsatz der Pioniermaschine „BAT-M“ für zwei Stunden zum Ausschleppen der Baugrube am 16.03.1989 und zweimal vier Stunden Einsatz eines Krans „ADK-125“ für das Aufsetzen der Betondeckenelemente für das Kellergeschoss am 06.08.1989 und das Erdgeschoss am 14.10.1989. Alle Einsätze waren gleichzeitig als Ausbildungsmaßnahmen geplant. Darüber wurden Rechnungen ausgestellt und dementsprechend durch uns bezahlt. Der Eigenheimbau war in der NVA immer mit Problemen verbunden, da die Eigenheimbauer meistens höhere Offiziere waren. Erstens war eigentlich dafür keine Zeit vorhanden und in unserem Fall stand ausreichend preiswerter Wohnraum zur Verfügung. Deshalb konnte es durchaus vorkommen, dass einem von überbewussten Parteigenossen „kapitalistisches Besitzstreben“ vorgeworfen wurde, was fast schon mit „parteischädigendem Verhalten“ gleichgesetzt werden konnte. Die Reaktion auf solche unsinnigen Anschuldigungen war einfach. Man brauchte nur auf die gültigen staatlichen Gesetze, siehe oben, verweisen, und der Staat war ja die Partei. Zweitens waren Fälle ausgewertet worden, wo hohe Vorgesetzte für ihren Eigenheimbau unbefugt ausschließlich unterstellte Soldaten eingesetzt hatten. Das wurde sehr hart bestraft, wenn es bekannt wurde. Ich kannte einen Fall, bei dem das zur Degradierung eines Generalmajors zum Gefreiten verbunden mit sofortiger Entlassung aus der NVA geführt hatte. Das konnte mir nicht passieren, ich habe körperliche Arbeit immer als willkommenen Ausgleich zur geistigen gesehen und habe mich nie auf Kosten Anderer bereichert. Bei uns wurde jeder Stein, jede Leistung mit Rechnung bezahlt und nachgewiesen. Ich glaube auch, dass ich beinahe jeden Stein selbst in der Hand gehalten habe, schließlich arbeitete ich auf meinem Bau als „1.Handlanger“. Später qualifizierte ich mich sogar mit Unterstützung unseres „Poliers“ zum „Hilfsmaurer“. Kontrolliert wurde aber immer. Die weitere Planung, vor allem das Beschaffen aller Genehmigungen, konnte ich erst 1988 fortsetzen, jetzt war dafür keine Zeit.

Völlig unverständlich war für mich die zeitgleiche Planung zweier Schwerpunkte des Ausbildungsjahres 1986/87 im Juni, des 4.Raketenschießabschnitts vom 8.- 19. und der Übung der Stoßkräfte der Volksmarine „Synchron 87“ vom 9.- 12. Und da das wohl noch nicht ausreichend war, wurde vorher noch vom 1.- 3. Juni die Überprüfung der Gefechtsbereitschaft „Wellenschlag 87“ durch den Minister für Nationale Verteidigung durchgeführt. Dabei erfolgte die Benachrichtigung und Heranholung des Personalbestandes in der Normzeit. Mein Führungspunkt entfaltete wie immer auf dem HGS des Chefs der Volksmarine und erarbeitete die befohlenen Gefechtsdokumente. Die 1.Küstenraketenabteilung entfaltete in den Dezentralisierungsraum Willershäger Forst und erfüllte Gefechtsaufgaben. Bei der Beladung der Startrampen mit Raketen demonstrierte sie eine neue Methode, die zur Verkürzung der Normzeiten führte. Die abschließende Bewertung war „Gefechtsbereit“ („Gut“).

Auch der 4.Raketenschießabschnitt des Regiments unter meiner Leitung war wieder erfolgreich. Teilnehmer war diesmal die 2.Küstenraketenabteilung, Kommandeur Korvettenkapitän Bernd Roesner. Beide Startrampenbesatzungen erzielten Volltreffer, woran ihre nun eigene Raketentechnische Batterie wesentlichen Anteil hatte. Das Besondere war, dass der Chef der

Volksmarine, Admiral W. Ehm, erstmals anwesend war und uns persönlich seine Anerkennung für die ausgezeichneten Leistungen aussprach. Außerdem informierte er mich hier sofort über den erfolgreichen Einsatz der 1.Küstenraketenabteilung unter ihrem Kommandeur Kapitänleutnant D. Braasch. Sogar seinen Namen hatte er sich nach dem überzeugenden Auftritt gemerkt.

In der gleichen Zeit wurde die Übung der Stoßkräfte der Volksmarine „Synchron 87“ durchgeführt. Das waren zweiseitige Handlungen, als „Gegner“ handelte das „Gemeinsame Geschwader“ der Verbündeten Ostseeflotten, das sich zu dieser Zeit in der Ostsee aufhielt. Für die Teilnahme an dieser Übung hatte ich die 1.Küstenraketenabteilung befohlen, Kommandeur Kapitänleutnant Dietmar Braasch, er hatte Ende 1986 diese Dienststellung von Korvettenkapitän U.Lonitz übernommen. Bevor ich nach Baltijsk zum Raketenschießen verlegte, hatte ich mit meinem Stabschef, Korvettenkapitän W. Schädlich, abgesprochen, dass er persönlich die Handlungen leiten solle. Ursache für meine Entscheidung war, dass die 1.KRA für die Dauer der Übung der 6. Flottille unterstellt war und das zu Problemen führen konnte, zumal Kapitänleutnant Braasch noch unerfahren als Kommandeur war. Aber sie schlugen sich ausgezeichnet. Der Führungspunkt des Regimentskommandeurs unter der Führung des Stabschefs verlegte mit der Abteilung in den Stellungsraum Kap Arkona. Ihnen wurde die Aufgabe gestellt, Raketenschläge gegen Überwasserschiffskräfte im Zusammenwirken mit den Schiffsstoßkräften zu führen. Der Kommandeur der Abteilung erarbeitete auf der Grundlage der Gefechtsaufgabe seinen Entschluss, was mit Unterstützung des Stabschefs und der erfahrenen Führungsgruppe für ihn kein Problem darstellte. Allerdings musste er ihn dem Chef der Volksmarine vortragen und in russischer Sprache.



SSR des KRR-18 in der Startstellung klar zum Start der Raketen, Demonstration (LS)

Aber auch das war für ihn ein Vorteil, da er in Kiew studiert hatte. Natürlich stellte ihm Admiral W. Ehm Fragen, aber er beantwortete alle sicher. Da zuvor der Chef der 6.Flottille gemeldet hatte, war ein Vergleich möglich, der hier eindeutig zu Gunsten der Küstenraketenabteilung ausfiel. Die Folge war ein sofortiges hohes Lob des STMCVM und die namentliche Nennung von Kapitänleutnant D. Braasch im Auswertebereicht zur Übung. Selbstverständlich waren wir alle stolz auf ihn, hatte er sich

doch in unserem Regiment erfolgreich vom Zugführer in der RTA zum Abteilungskommandeur entwickelt. Für mich gab es aber noch eine Schlussfolgerung, ich konnte mich voll auf meinen 1.Stellvertreter, den Stabschef, Korvettenkapitän W. Schädlich, verlassen. Er hatte wieder einmal bewiesen, dass er über ausgezeichnete Führungsqualitäten verfügte und die Kampfeinheiten unseres Regiments auch ohne mich jederzeit erfolgreich führen konnte. Während dieser Zeit musste außerdem wie immer ununterbrochen der Gefechtsdienst mit zwei Startrampen sichergestellt werden.

Insgesamt stellte das eine außerordentlich hohe Belastung für unsere Truppen dar und wir konnten stolz darauf sein, dass wir diese Vielzahl von komplizierten Aufgaben bis hierher erfüllt hatten. Damit hatten wir eine feste Grundlage für eine ausgezeichnete Bewertung bei der nun folgenden Inspektion des Ministeriums für Nationale Verteidigung geschaffen, zumal diese oben aufgeführten sehr guten Ergebnisse zum Teil mit in die Einschätzung eingehen mussten. So dachte ich!

Die Inspektion des Küstenraketenregiments-18 wurde in der Zeit vom 11.-14.08.1987 durchgeführt. Es war die erste und einzige vollständige in der Geschichte des Regiments. Die Verwaltung Inspektion des Ministeriums für Nationale Verteidigung genoss in der NVA nicht nur ein hohes Ansehen, sondern war zu Recht gefürchtet. Bei den Inspektionen von Truppenteilen und Verbänden wurde auf allen Gebieten tiefgründig und sachkundig kontrolliert. Beispiele aus der Praxis lassen jedoch die Schlussfolgerung zu, dass die Gesamteinschätzung oft bereits vor Beginn einer Inspektion feststand. Diese wurde dann von höchsten Vorgesetzten festgelegt und richtete sich wohl nach wichtigen staatlichen Feiertagen, eine Erfolgsmeldung war erwünscht, der Teilstreitkraft, der Art des Truppenteils und ihren persönlichen Ansichten.



Der Stellv. des Ministers u. Chef der Politischen Hauptverwaltung der NVA Generalleutnant Kurt Brüner im KRR-18 1987 (LS)

In unserem Fall war wahrscheinlich das wichtigste Kriterium der Bewertung, dass wir dem Stellvertreter des Ministers und Chef der Volksmarine, Admiral W. Ehm, direkt unterstellt waren. Im Ergebnis einer Inspektion, Überprüfung, Kontrolle oder Übung erhielt der überprüfte Verband, Truppenteil, Einheit eine Einschätzung. Die konnte sein:

- „Gefechtsbereit“, entsprach dem Prädikat „Gut“,
- „Gefechtsbereit mit Einschränkungen“, „Befriedigend“,
- „Nicht Gefechtsbereit“, „Ungenügend“.

Außerdem wurden die Leistungen des Personalbestandes bei Normenabnahmen in der Gefechtsausbildung und Kontrollen der Politschulung/GWW benotet mit den üblichen Prädikaten „Sehr gut“, „Gut“, „Befriedigend“ und „Ungenügend“.

Bisher hatte ich nur angenehme Erinnerungen an die zwei Inspektionen, an denen ich persönlich in der 6.Flottille teilgenommen hatte. An der ersten im Juni 1968 als Kommandant des Raketenschnellbootes 751 „Karl Meseberg“, bei der ich im Hafen Saßnitz dem Minister für Nationale Verteidigung, Armeegeneral Heinz Hoffmann, die Übernahme von vier Raketen vorführen durfte. Anschließend legten wir ab mit dem Minister, seinen Stellvertretern, Admiral W. Verner war übrigens auch dabei, und Begleitung an Bord und führten in See einen imitierten Raketenangriff auf eine Schiffsgruppierung durch. Das alles bei miesem Wetter mit See 3, aber natürlich mit über 30 Knoten Geschwindigkeit! Bei der Auswertung wurde ich trotzdem mit einer Geldprämie belohnt. Bei der zweiten Inspektion im Juni 1971 war die durch mich geführte 5.Raketenschnellbootsabteilung die beste Einheit der 6.Flottille und ich wurde bei der Auswertung völlig überraschend vorzeitig zum Kapitänleutnant befördert!

An was ich mich allerdings auch noch erinnerte war, dass die Inspektionsoffiziere, um sie etwas positiver gestimmt auf ihre Aufgaben vorzubereiten, mit reichlich Alkohol und Räucheraal, „Goldstaub“ in der DDR, bewirtet und beschenkt wurden, wohl nicht nur in der 6.Flottille. Diese Möglichkeiten hatte ich im Regiment nicht und das widersprach auch meinen Auffassungen von Moral und Ethik. Für mich war das eine Form von Korruption und gehörte demzufolge nicht zu einer sozialistischen Armee.

Bereits ungefähr drei Monate vor Beginn der Inspektion führte ein kleiner Teil der Inspektionsgruppe stichprobenartige Kontrollen durch. Außerdem absolvierten wir im Juni noch erfolgreich unseren 4.Raketenschießabschnitt und gleichzeitig die Übung der Stoßkräfte der Volksmarine „Synchron 87“. Für mich ist nicht nachvollziehbar, wieso die bei diesen beiden wichtigen Einsätzen erzielte ausgezeichnete Bewertung unserer Einheiten nicht die Grundlage bildete für die Einschätzung des Standes der Taktischen Ausbildung im Regiment.

Die Inspektionsgruppe mit 16 Generalen und Offizieren, war für die Dauer der Inspektion im Sonderzug des Ministers für Nationale Verteidigung untergebracht, der auf dem Bahngleis außerhalb des Objekts abgestellt war. In unserem Regiment gab es für die vielen hohen Offiziere keine angemessenen Unterkünfte und außerdem war der Genuss von Alkohol bei uns streng untersagt.

Was sich während der Inspektion im Regiment ereignete, möchte ich, vorsichtig ausgedrückt, als ungewöhnlich bezeichnen. Die Inspektion des Küstenraketenregiments-18 durch die Verwaltung Inspektion der NVA begann wie üblich mit dem Auskunftsbericht des Kommandeurs über den Truppenteil. Der Inhalt dieses Berichts war genau vorgeschrieben, Dauer maximal 30 Minuten, und selbstverständlich hatte ich ihn vorher dem Chef der Volksmarine zur Kenntnisnahme vorgelegt. Seine Hinweise für Korrekturen hatte ich eingearbeitet. Teilnehmer an diesem Vortrag waren meine Stellvertreter und die gesamte Inspektionsgruppe unter Leitung des Chefs der Verwaltung Inspektion, Generalmajor Werner Käseberg. Nachdem ungefähr 15 Minuten meines Vortrags vergangen waren, erschien verspätet im Raum der Verantwortliche der Inspektionsgruppe für die Parteipolitische Arbeit, Kapitän zur See Günter Preil - ein eigentlich nicht nur unhöfliches Verhalten. Wir hatten gemeinsam in der 6. Flottille gedient und kurz vor meiner Versetzung gab es ein kleines Missverständnis. Er hatte mir damals versprochen, das nicht zu vergessen.



Vorführung des Beladens einer SSR mit Raketen vor dem STMCPHV Generalmajor K. Brünner im KRR-18 (LS)

Nach Beendigung meines Vortrages stellten die Mitglieder der Inspektionsgruppe, nach Aufforderung durch den Generalmajor, Fragen. Sofort meldete sich Kapitän zur See G. Preil, aber mit keiner Frage sondern einer Feststellung: „Im Auskunftsbericht des Kommandeurs fehlte die Einschätzung der Parteipolitischen Arbeit!“ Ich war sprachlos, mein Bericht hatte mit diesem Punkt begonnen, das war so vorgegeben. Allerdings konnte er das ja gar nicht wissen, weil er doch nicht anwesend war! Offensichtlich war es eine Provokation und ich war darauf überhaupt nicht vorbereitet. Als mich der Generalmajor zur Antwort aufforderte, sagte ich wahrheitsgemäß: „Genosse Generalmajor, ich habe zu Beginn meines Vortrages über die Parteipolitische Arbeit ausführlich berichtet, da war Kapitän zur See Preil nicht anwesend“. Der General bestätigte das, aber ich hätte mir den zweiten Teil des Satzes sparen müssen. Obwohl ich im Recht war, hatte ich einen Offizier der Inspektion kritisiert und das wurde von allen registriert. Ich hatte § 1 und § 2 nicht beachtet!

Ein weiteres Ereignis war für mich kennzeichnend dafür, dass hier irgendetwas nicht normal ablief. In der üblichen persönlichen Aussprache des Leiters der Inspektion mit dem Regimentskommandeur wurden mir von Generalmajor W. Käseberg mehrmals die gleichen Suggestivfragen gestellt. Das war etwa in der Art: „Ihr direkter Vorgesetzter, der Chef der Volksmarine Admiral Ehm, kümmert sich wohl nicht um das Regiment?!“ und „Sie erhalten wohl keine Unterstützung von ihrem direkten Vorgesetzten, Admiral Ehm?!“ Ich befand mich zwischen zwei Fronten und erkannte, egal was ich antwortete, es war immer falsch. Ich entschied mich für den Chef der Volksmarine und antwortete dem General, dass sich Admiral Ehm um das ihm unterstellte Regiment selbstverständlich kümmere und mich bei meiner Arbeit unterstütze. Das wollte er wohl nicht hören und ich hätte es auch anders sagen können, aber ich hatte meinen Stolz. Ich konnte meinen Vorgesetzten nicht „in die Pfanne hauen“, er hatte das nicht verdient! Ein weiteres unangenehmes Ereignis. Jetzt reagierte ich aber, den Chef der Volksmarine wollte ich nicht informieren. Ich wusste nicht, wie ich ihm das erklären sollte. Deshalb rief ich seinen Stellvertreter an, den Chef des Stabes, Vizeadmiral T. Hoffmann, den ich als Vorgesetzten und Vertrauensperson hoch achtete und verehrte, und informierte ihn telefonisch über dieses Gespräch mit dem General und die seltsamen Fragen. Ich bat ihn, den Chef der Volksmarine davon in Kenntnis zu setzen. Er sagte zu, stellte aber weder Fragen noch äußerte er sich dazu. Was ich nicht wissen konnte war, dass sich Vizeadmiral T. Hoffmann persönlich zu diesem Zeitpunkt bereits auf die Übernahme der Dienststellung des Chefs der Volksmarine vorbereitete und ich deshalb wohl in dieser Frage keine Unterstützung von ihm erwarten konnte, wer legt sich schon mit der Inspektion an? Die Inspektion verlief weiter in ähnlichem Stil. Dabei kann ich keinesfalls behaupten, dass ungerecht bewertet wurde. Aber strenge Maßstäbe wurden angelegt und, selbst wenn es möglich gewesen wäre, kein „Auge zgedrückt“. Wir wurden gnadenlos vorgeführt!



Ein Zielschiff und gleichzeitig Torpedofänger der 1. Flottille „Strelasund“, hier nach der Auflösung der VM (IN)

Besonders auffällig war das bei der Kontrolle der Taktischen Ausbildung. Eigentlich stand die Note ja schon fest: „Sehr gut“, erzielt beim faktischen Waffeneinsatz zum 4.Raketenschießabschnitt. Das galt mindestens für die Teilnehmer: Die Führung des Regiments, die 2.Küstenraketenabteilung, die beiden Besatzungen und die sicherstellenden Kräfte. Stattdessen wurden alle noch einmal überprüft, und das unter irregulären Bedingungen. Den Besatzungen der Startrampen wurde die

Gefechtsaufgabe gestellt, ein gegnerisches Seeziel, dargestellt durch ein Zielschiff der Volksmarine mit ausgeschaltetem (!) Antwortgerät „Chrom“ der Freund- Feind- Kennungsanlage, mit Kurs durch die Kadetrinne, das ist der Tiefwasserweg zwischen Gedser Odde und Darßer Ort, selbständig zu bekämpfen. Das alles ohne jede Sicherstellung durch Aufklärung, was gleichbedeutend war mit: Exakte Klassifizierung des Zieles unmöglich! Jeder, der einmal in der Ostsee zur See gefahren ist, kennt den starken Schiffsverkehr in dem angeführten Gebiet. Damit war klar, dass die Bekämpfung des richtigen Zieles durch unsere SSR reiner Zufall sein musste. Die Startrampen handelten fehlerlos und bekämpften in der Normzeit das Ziel – aber nach Feststellung der Offiziere der Inspektion, die die durch unsere Startrampen errechneten Zielwerte mit denen auf ihrer Karte verglichen, war es natürlich das falsche! Das war reine Theorie, konnte aber leider nicht widerlegt werden. Damit erhielten wir in der Taktischen Ausbildung nur die Note „Befriedigend“ und die war bestimmend für die Gesamtbewertung, die nicht besser sein konnte. Für mich war das äußerst deprimierend. Unser gesamter Personalbestand bemühte sich ohne Ausnahme um Höchstleistungen und das wurde weder registriert, noch anerkannt – im Gegenteil. Und was noch schlimmer für mich war, es existierte nicht die geringste Chance einer positiven Einflussnahme. Es gab überhaupt keine Reaktion von Seiten der Inspektionsoffiziere auf meine Versuche, das Problem dieser ungerechten Bewertung mit ihnen zu klären. Der verantwortliche Offizier der Inspektionsgruppe für die Taktische Ausbildung war übrigens auch ein alter Bekannter aus gemeinsamer Dienstzeit in der 6. Flottille, Kapitän zur See Günter Müller („Attacke“). Ich hatte damals in meinem jugendlichen Leichtsinn seine Arbeit als mein Vorgesetzter kritisiert.



Selbstfahrende Startrampen auf dem Marsch, hier der Rumänischen Flotte (IN)

Eine weitere Episode dieser Art war, dass Generalmajor W. Käseberg im persönlichen Gespräch versuchte, den Stabschef des Regiments, Korvettenkapitän W. Schädlich, vorzuführen, indem er ihm Fragen stellte, die den Gefechtseinsatz der Landstreitkräfte betrafen. Als wenn er nicht gewusst hätte, dass die Küstenrakentruppen eine Waffengattung der Marine sind!

Ansonsten wurden wieder die schon bekannten, ungelösten Probleme festgestellt, aber diesmal im Auswertebereich etwas schärfer formuliert und an die richtige Adresse, den Chef der Volksmarine, gerichtet: Ungünstige Dienst-, Arbeits- und Lebensbedingungen der Angehörigen des Regiments, ein ständiges Fehl an Personal, fehlende bzw. keine moderne Sicherstellungstechnik, das Fehlen einer Ausbildungsbasis, ungenügende Unterstützung u.a. Das war aber weder für das Regiment noch für mich von Vorteil. Diese Probleme blieben zum größten Teil weiterhin ungelöst und letzten Endes doch an mir hängen.

Das Ergebnis war entsprechend: „Gefechtsbereit mit Einschränkungen“ („Befriedigend“), das stand wohl schon vor der Inspektion fest. Eine gründliche Auswertung wurde durchgeführt und der Termin der Nachinspektion auf Anfang November festgelegt, das war nach nur 3 Monaten.

Später erhielt ich Informationen, dass es in der 7.Raketenschiffsbrigade der 6.Flottille bei der Inspektion 1986 ähnliche Erscheinungen und die gleiche Einschätzung gegeben hatte. Im Unterschied zum KRR-18 erfolgte die Nachinspektion hier aber erst ein halbes Jahr später und es gab auch keine anschließenden Versetzungen.



Der STMCVM, Admiral W. Ehm, im Gespräch mit Angehörigen des KRR-18 beim 4.RSA im Feldlager (LS)

Bis zur Nachinspektion hatten wir aber noch andere Aufgaben zu erfüllen. Das war das Feldlager einer Küstenraketenabteilung und der nächste Schwerpunkt, die gemeinsame Kommandostabsübung der Vereinten Streitkräfte der WVO „Sojus 87“ unter der Leitung des sowjetischen Marschalls V. G. Kulikow in der Zeit vom 08.-15. September. Während der gesamten Zeit dieser Übung arbeitete ich mit meinem personell leicht verstärkten Führungspunkt als Chef der Küstenrakentruppen auf dem HGS des Chefs der Volksmarine. Ich musste auf der Grundlage von Gefechtsbefehlen mehrere Entschlüsse erarbeiten und vortragen, wie immer überwiegend in russischer Sprache. Wir führten ständig die Lage auf der Karte, wofür es entsprechend der Entwicklung der Kampfhandlungen Einlagen einschließlich des Einsatzes taktischer Atomwaffen

gab. Im Weiteren wurden offensive Handlungen mit Verlegungen von Kampfeinheiten, auch der Küstenrakentruppen, in Richtung Westen bis zur Deutschen Bucht geplant. Außerdem war mein Reserveführungspunkt unter Leitung des Stabschefs im Objekt entfaltet und arbeitete ebenfalls mit. Teilweise wurde eine Küstenraketenabteilung in die darstellenden Handlungen einbezogen, allerdings nicht an der Nordseeküste, das war reine Theorie. Insgesamt erhielten die Kräfte unseres Regiments, die an dieser wichtigsten Übung des Ausbildungsjahres teilgenommen hatten, eine gute Einschätzung.

Die Nachinspektion in vollem Umfang wurde in der Zeit vom 2. bis 6. November 1987, also nicht einmal drei Monate nach der Inspektion, in dem gleichen Stil durchgeführt, ergab aber die Einschätzung „Gefechtsbereit“ („Gut“). Natürlich konnte es im Regiment in dieser kurzen Zeit bei der hohen Belastung des Personalbestandes keine wesentlichen Veränderungen zum vorherigen Zustand gegeben haben. Auch das beweist die wohl gewollt unrealistische Bewertung bei der Inspektion. Andererseits hatten unsere Truppen auch dazugelernt, sie waren einfach cleverer geworden!

Auswertung

Und wieder hatten wir ein Ausbildungsjahr, bereits das vierte, mit einer Vielzahl von Schwerpunkten, Aufgaben und Hauptaufgaben erfolgreich hinter uns gebracht. Wovon ich zu diesem Zeitpunkt noch nichts ahnte war, dass der Termin der Versetzung von Admiral W. Ehm in den verdienten Ruhestand jetzt bereits feststand und meiner wohl auch, aber natürlich nicht in den Ruhestand. Zu keinem Zeitpunkt hatte ich mit auch nur einem Gedanken an meine mögliche Versetzung gedacht. Ich sah überhaupt keinen Grund dafür, hatte doch das Küstenraketenregiment-18 unter meiner Führung auch dieses letzte Jahr mit einer hohen Anzahl von Aufgaben erfolgreich absolviert. Noch während des 4. RSA im Juni 1987 hatte der Chef der Volksmarine bei seinem Besuch mit mir mehrere vertrauliche Gespräche geführt, wobei er mir wie immer Hinweise für meine weitere Arbeit gegeben hatte. Unser persönliches Verhältnis war unverändert sehr gut und eine mögliche Versetzung war überhaupt nie ein Thema gewesen. Und so fiel ich aus allen Wolken, als mich nach der Nachinspektion Kapitän zur See Hein Manschus unter vier Augen darüber informierte, dass sich der Chef der Volksmarine anscheinend mit meiner Versetzung beschäftige. Kurze Zeit später erhielt ich von meinem Kaderoffizier, Kapitänleutnant Sascha Teuber, eine ähnliche vertrauliche Information. Ohne auf diese inoffiziellen Informationen zu reagieren, wie sollte ich auch, beschäftigte ich mich weiter mit der Hauptaufgabe im Regiment, der Vorbereitung des neuen Ausbildungsjahres 1987/88. Wie jedes Jahr mussten alle Dokumente dafür im November fertig vorliegen.

Kurze Zeit später wurden meine Stellvertreter, ohne dass ich durch ihn darüber informiert wurde, zu einem Gespräch beim Chef der Volksmarine befohlen, an dem auch seine Stellvertreter teilnahmen. Admiral W. Ehm erklärte ihnen, dass er sich entschlossen habe, mich zu versetzen, da er mit meiner Führungstätigkeit unzufrieden sei. Meine Stellvertreter wurden aufgefordert, sich dazu zu äußern. Er war äußerst ungehalten darüber, dass keiner meiner Stellvertreter seiner Meinung zustimmte. Sie waren nicht bereit, mir eine schlechte Arbeit zu bestätigen und meine Versetzung zu befürworten, wie er es von ihnen erwartete. So eine Haltung einzunehmen, war übrigens nicht einfach. Mein Stabschef, Korvettenkapitän Wolfgang Schädlich, informierte mich danach sofort ausführlich über dieses Gespräch, was ihm sichtlich unangenehm war.

Gleichzeitig wurde die Parteileitung meiner SED-Grundorganisation, Parteisekretär Jürgen Zöger, Mitglieder Sascha Teuber und Frank Kretzschmann, beauftragt, die für meine geplante Versetzung notwendige parteipolitische Beurteilung zu erarbeiten. Ich nahm nicht daran teil, obwohl ich auch

Mitglied war. Diese wurde gemeinschaftlich, korrekt geschrieben mit Datum 18.11., aber durch den vorgesetzten Leiter der Politabteilung Kapitän zur See Hein Manschus, der im Auftrag des Chefs der Volksmarine und des Chefs der Politischen Verwaltung, Konteradmiral H. Heß, handelte, nicht akzeptiert. Sie war zu gut, mit dieser Beurteilung ließ sich meine Versetzung nicht begründen, also hieß es – überarbeiten. Die Parteileitung ließ sich nicht unter Druck setzen, sie stimmte noch einmal darüber ab und übergab die Beurteilung unverändert! Erneute Auseinandersetzung mit Kapitän zur See H. Manschus, der ihnen erklärte, was in der Beurteilung stehen müsse. Sie ließen aber eine Bevormundung der Parteileitung nicht zu, weigerten sich kategorisch, etwas zu verändern und gaben die Beurteilung wieder unverändert ab! Über diesen Vorgang informierte mich ausführlich der Parteisekretär Jürgen Zöger. Die Haltung meiner engsten Mitarbeiter bei diesem Problem beweist, dass in der Führung unseres Regiments ein echtes kameradschaftliches Verhältnis bestand. Diese Feststellung half mir moralisch sehr, konnte aber meine durch den Chef der Volksmarine geplante Versetzung, mit der ich grundsätzlich nicht einverstanden war, leider auch nicht verhindern.



Der Vertreter des VOK, Admiral N. I. Chowrin, bei der Begrüßung der Stellvertreter des Regimentskommandeurs 1984 (LS)

Mitte November erhielt ich einen Telefonanruf vom Stab der Volksmarine mit der Information, dass am Vormittag des nächsten Tages der Chef des Stabes, Vizeadmiral T. Hoffmann, in Begleitung des Chefs Kader, Kapitän zur See C. Pahlig, bei mir zu einem Gespräch eintreffen würde. Zu meinem Vorteil kannte ich nun schon das Thema des Gesprächs und konnte mich psychisch darauf vorbereiten, was nicht einfach war. Am nächsten Tag empfing ich zum angegebenen Zeitpunkt den Chef des Stabes am KDL und erstattete ihm Meldung. Er gab mir die Hand, ich glaube, es war das letzte Mal in meiner Dienstzeit in der Volksmarine. Wir gingen in mein Dienstzimmer, wo er dann das Gespräch mit mir führte. Das war die erste Kaderaussprache mit mir zum Thema meiner Versetzung. Vom Wesen her war das aber keine Aussprache, sondern mehr eine Befehlsausgabe in einer für mich unverständlichen, unpersönlichen Atmosphäre. Vizeadmiral T. Hoffmann, sein

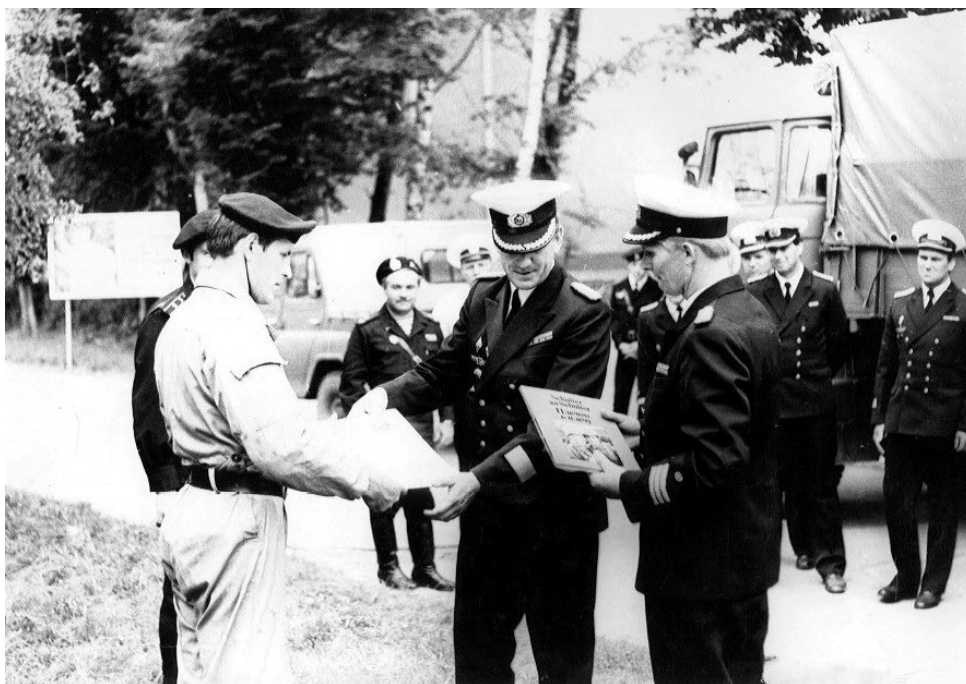
bevorstehender Einsatz als Chef der Volksmarine war jetzt bekannt, teilte mir ohne Angabe von Gründen lediglich lakonisch mit, dass ich zum 01.12.1987 versetzt würde. Und zwar an die Offiziershochschule (OHS) der Volksmarine in Stralsund in die Dienststellung stellvertretender Lehrstuhlleiter, mit der Perspektive, später als Lehrstuhlleiter eingesetzt zu werden. Das war eigentlich eine sehr gute Dienststellung und entsprach durchaus meinen Ansichten, aber nicht zu diesem Zeitpunkt und nicht unter diesen Umständen. Auf Grund der über einen längeren Zeitraum hohen psychischen und physischen Belastung und der, meiner Meinung nach, äußerst ungerechten Behandlung, war jetzt meine Geduldsgrenze erreicht. Obwohl mir die Folgen bekannt waren, wurde ich aufsässig. Das erste Mal in meiner langen Dienstzeit in der Volksmarine äußerte ich in einer Kaderaussprache gegenüber einem Vorgesetzten, dass ich mit meiner Versetzung nicht einverstanden sei, da ich dafür keinen Grund erkennen könne. Kurze Fassungslosigkeit ob meines unmilitärischen Widerspruchs. Dann wurde mir einfach gesagt, dass das bereits entschieden sei. Ich bat darum, erst mit meiner Frau darüber sprechen zu dürfen, da ja mit dieser Standortveränderung ein Umzug der Familie verbunden wäre.



Der STMCVM, Admiral W. Ehm, im Gespräch mit unseren Raketen- und Kfz-Spezialisten beim 4.RSA des KRR-18 1987 (LS)

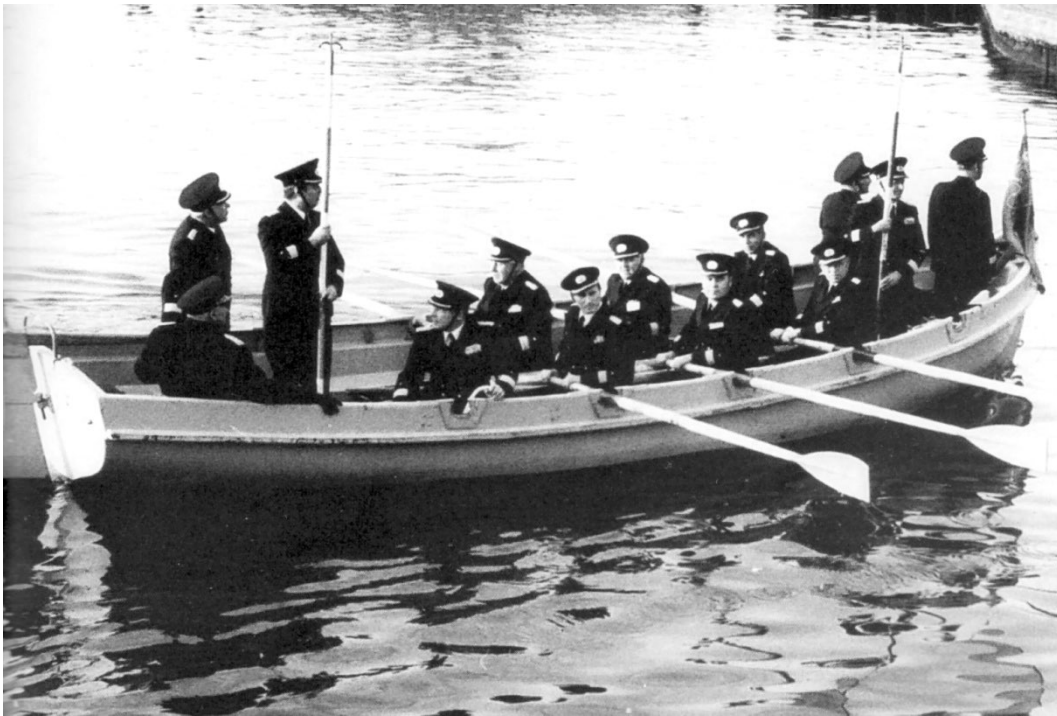
Das wurde mir zugesagt bis zum nächsten Tag. Im Ergebnis dieser „Aussprache“ war mir klar, dass ich an meiner, durch den Chef der Volksmarine angeordneten Versetzung, nichts mehr ändern konnte. Allerdings hatte ich während der Aussprache eine für mich wichtige Entdeckung gemacht. Ich hatte festgestellt, dass der Chef der Volksmarine für diese kurzfristige, außerplanmäßige,

unbegründete Versetzung, und der damit verbundenen Streichung aus dem Nomenklaturkader des Ministers für Nationale Verteidigung, anscheinend mein Einverständnis benötigte. Außerdem waren sie wohl in Zeitnot, da die Versetzung zum 01.12. durchgeführt werden sollte. Zu Hause sprach ich mit meiner Frau. Wir einigten uns darauf, dass ich der geplanten Versetzung nach Stralsund nicht zustimmen würde. Unsere Kinder besuchten in Rostock bzw. Ribnitz- Damgarten die Erweiterte Oberschule (Gymnasium) und außerdem hatten wir mit der Planung des Baus unseres Eigenheims in Bentwisch begonnen. Dazu kam, dass ich persönlich nicht bereit war, das Bauernopfer zu spielen, siehe unten. Außerdem war ich der Meinung, dass ich sowieso nichts mehr zu verlieren hatte. Und so antwortete ich am nächsten Tag, als die „Aussprache“ im gleichen Stil fortgesetzt wurde, auf die Frage, ob ich mit der Versetzung nach Stralsund einverstanden wäre, deutlich mit „NEIN“ und dass ich nur einer Versetzung in den Standort Rostock zustimmen würde. Die Antwort von Vizeadmiral T. Hoffmann war ein Befehl: „Sie werden an die OHS nach Stralsund versetzt!“ Darauf meine Antwort: „Dann gebe ich nicht mein Einverständnis für diese Versetzung!“ Kurze Sprachlosigkeit, dann schrie mich Kapitän zur See C. Pahlig, bis zur vorigen Woche noch mein „Freund“ Christian, an: „Wollen sie den zukünftigen Chef der Volksmarine erpressen?“ Die Wertung meiner sachlichen Feststellung als „Erpressung“ bewies mir, dass sich meine Versetzung nicht logisch begründen ließ und ich Recht gehabt hatte mit der Annahme, dass mein Einverständnis benötigt wurde. Meine Antwort war ruhig: „Natürlich nicht, das ist nur eine Information.“ Die Aussprache wurde durch Vizeadmiral T. Hoffmann ohne weitere Festlegungen abrupt beendet und er ging, entgegen seinen sonstigen Gewohnheiten ohne sich von mir, ich war immer noch Kommandeur des Küstenraketenregiments-18, zu verabschieden – eine für ihn ungewöhnliche Unkorrektheit. Am nächsten Morgen erhielt ich den Telefonanruf eines Offiziers des Bereichs Kader, der mich darüber informierte, dass ich zum 01.12.1987 als Flaggoffizier für Operative Führung in den Stab der Volksmarine nach Rostock versetzt würde. Damit war ich einverstanden.



Überreichen von Erinnerungsgeschenken an unsere sowjetischen Waffenbrüder von der Marineinfanterie (LS)

Nur einen Tag vor meiner Versetzung nahm ich am 30.11.1987 in Warnemünde auf Einladung des Ministers für Nationale Verteidigung noch teil an dem Zeremoniell der Verabschiedung des Chefs der Volksmarine, Admiral W. Ehm, und der Einführung des neuen, Vizeadmiral T. Hoffmann. Das konnte anscheinend nicht mehr korrigiert werden. Die hier geschilderten Vorgänge entsprachen absolut nicht meinen Vorstellungen von der immer propagierten sozialistischen Menschenführung, die von uns gefordert wurde und die wir auf unserer Führungsebene auch durchsetzten.



Die Verabschiedung des langjährigen STMCVM, Admiral W. Ehm, in den Ruhestand, hier das „Abrudern“ im Kutter „K 10“ (VM)

Vielleicht war das für den Chef der Volksmarine, bis 30.11.1987 noch Admiral W. Ehm, aber nicht bindend und auf keinen Fall musste er sich dazu rechtfertigen. Noch einmal zusammengefasst meine Meinung:

1. Der Chef der Volksmarine verstieß gegen seine Dienstpflichten, indem er als mein direkter Vorgesetzter nicht mit mir persönlich über meine geplante Versetzung sprach.
2. Der Chef der Volksmarine verstieß gegen einfachste militärische Führungsprinzipien, indem er, ohne mich davon zu informieren und demzufolge auch ohne meine Teilnahme, meine Stellvertreter zu sich befahl und von ihnen hören wollte, dass ihr Vorgesetzter seinen Aufgaben nicht gewachsen sei, nach vier Jahren erfolgreicher Tätigkeit in der Dienststellung des Kommandeurs des KRR-18. Sie waren nicht bereit, ihm das zu bestätigen.

3. Der Chef der Volksmarine verstieß als Mitglied der SED gegen das Statut der Partei, indem er, über Kapitän zur See Hein Manschus, von der Parteileitung meiner Grundorganisation als Vorgesetzter verlangte, die für mich erarbeitete Parteipolitische Beurteilung negativ zu korrigieren. Die Parteileitung lehnte das zweimal ab.

Mein direkter Vorgesetzter, der Chef der Volksmarine, Admiral Wilhelm Ehm, hat vom Zeitpunkt nach der Nachinspektion, also nach dem 6. November, bis zu seiner Versetzung in den Ruhestand zum 01.12.1987 nicht ein einziges Gespräch mit mir geführt, nicht mal telefonisch. Für mich ist das unverständlich.

Enttäuschend war für mich aber auch das Verhalten des Chefs des Stabes, Vizeadmiral Theodor Hoffmann, in dieser Angelegenheit. Ich kannte ihn aus langjähriger Zusammenarbeit, vertraute ihm und verehrte ihn als mein Vorbild. Er führte mit mir befehlsgemäß, vollkommen unpersönlich, die vom Chef der Volksmarine befohlene Aussprache. Ich konnte nicht verstehen, dass er nicht vertraulich mit mir über diese Probleme gesprochen hatte, was für ihn jederzeit möglich gewesen wäre. Das könnte ich aber nur menschlich gesehen beanstanden, er war ja noch nicht Chef der Volksmarine, sondern sein Stellvertreter und deshalb dafür nicht verantwortlich.

Für mich persönlich waren diese Ereignisse die größte Enttäuschung meiner gesamten Dienstzeit als Kommandeur in der Volksmarine. Sie führten bei mir folgerichtig zu tiefgründigem Nachdenken und Zweifeln an dieser Art der Führung, dementsprechend zu Vertrauensverlust sowie einer bedeutend kritischeren Einstellung gegenüber meinen Vorgesetzten, die sich in meiner weiteren Dienstdurchführung widerspiegelte.

Ich war auch deshalb mit meiner Versetzung nicht einverstanden, weil mir der Zeitpunkt nicht gefiel. Ich wollte keinesfalls, wie unsere höchsten Vorgesetzten und Staatsfunktionäre, bis zum Rentenalter und darüber hinaus in dieser Dienststellung bleiben, was auch gar nicht möglich war. Aber ich wollte die Früchte der Saat, die ich mit der Führung und dem gesamten Personalbestand in vier Jahren harter Arbeit im Küstenraketenregiment-18 gesät hatte, jetzt, wo endlich Stabilität einzog und Erfolge aufzuweisen waren, auch ernten. Diese ganze Geschichte klingt zum Teil unglaublich, sie ist aber vollkommen real so abgelaufen.

Nach der Auflösung der NVA und meiner Entlassung erhielt ich meine Kaderunterlagen. Angemerkt werden muss zum Verständnis, dass zur damaligen Zeit natürlich keiner unserer Vorgesetzten ahnen konnte, dass diese Unterlagen mit Verschlusscharakter einmal in die Hände der betroffenen Personen gelangen könnten. Das war absolut nicht geplant und trug nicht nur in meinem Fall zur Klärung vorher unverständlicher Probleme bei. In der in meinen Unterlagen enthaltenen Aktennotiz vom 16.11.1987 über die oben geschilderte Aussprache, unterschrieben durch den Chef Kader, Kapitän zur See C. Pahlig, entspricht sowohl das Datum, der 10.11., als auch der Inhalt nicht der Wahrheit. Da ist angegeben, dass diese Aussprache mit mir der Chef der Volksmarine, Admiral W. Ehm, in Anwesenheit seines Stellvertreters und Leiters der Politischen Verwaltung, Konteradmiral H. Heß, führte, dass ich die mir aufgezeigten Mängel in meiner Führungstätigkeit bestätigt hätte und dass ich mit der Versetzung an die OHS in Stralsund einverstanden sei!

Ich hätte mir bis dahin nie vorstellen können, dass das höchste Kaderorgan der VM auf diesem wichtigen Gebiet nicht wahrheitsgemäß arbeitete und Kaderunterlagen unkorrekt führte.

Auf welcher, ich nenne es oberflächlichen, Basis die Kaderarbeit beim Chef der Volksmarine geführt wurde, beweisen auch andere meine Person betreffenden Dokumente. In den Vorschlagsblättern zum Einsatz in die Dienststellung des Regimentskommandeurs am 01.11.1983, zur Beförderung zum Kapitän zur See am 07.10.1984 und zur Auszeichnung mit dem Kampforden für Verdienste um Volk und Vaterland in Bronze am 01.03.1986, alle unterzeichnet vom Chef der Volksmarine, Admiral W. Ehm, wurden mir bescheinigt: *„Ausgeprägte Kommandeurs- und Führungseigenschaften“*, *„Erfüllung der Aufgaben in allen Kommandeurs- und Stabsdienststellungen“*, *„Großer persönlicher Anteil am soliden Stand von Kampfkraft und Gefechtsbereitschaft“*, *„Umfangreiche erfolgreiche Arbeit beim Aufbau des Küstenraketenregiments-18“* sowie *„Beharrliche und kontinuierliche Überwindung von Schwierigkeiten und Problemen“*. Diesen Einschätzungen kann ich nicht widersprechen, sie sind durch die Praxis bewiesen.

Aber nicht einmal zwei Jahre später sollte das alles nicht mehr wahr sein. Da hieß es im Vorschlagsblatt zu meiner Versetzung zum 01.12.1987, unterschrieben am 23.11.1987(!) vom gleichen Vorgesetzten, Admiral W. Ehm: *„Es mussten wiederholt Mängel in seiner Führungstätigkeit, in der Arbeit mit Unterstellten und in der wirksamen Umsetzung der Forderungen und Festlegungen festgestellt werden. Dazu erhaltene Hinweise und Kritiken wurden nicht im genügenden Maße berücksichtigt“*. Die Feststellung dieser offensichtlichen, zahlreichen Widersprüche und Unkorrektheiten auf der höchsten Führungsebene sind für mich unverständlich und sehr unangenehm!



Ein schwerer Abschied von „meinem“ Küstenraketenregiment 18 mit dem neuen Chef der VM, Vizeadmiral Hoffmann (LS)

Am 1.12.1987 habe ich die Geschäfte des Kommandeurs des Küstenraketenregiments 18 befehlsgemäß an meinen Nachfolger, Fregattenkapitän Dr. J. Dix übergeben. Eigentlich konnte ich zufrieden sein. Der Aufbau des Küstenraketenregiments-18 war erfolgreich abgeschlossen. Damit ging die zweite und längste Etappe, in deren Ergebnis die Führung, zwei Küstenraketenabteilungen und die sicherstellenden Einheiten bereit waren zur Erfüllung aller Aufgaben ohne Einschränkungen, zu Ende. Dass ich das Regiment in einem guten, gefechtsbereiten Zustand übergeben habe, lässt sich unschwer auf der Grundlage der im 1.Ausbildungshalbjahr 1987/88 und im Weiteren erfolgreichen Aufgabenerfüllung einschätzen. Die Führung und der Personalbestand waren fast unverändert, der neue Kommandeur und sein neuer Leiter der Politabteilung, Fregattenkapitän Rainer Schultz, mussten sich außerdem erst einarbeiten. Die Erfolge sind in dem folgenden Beitrag von Dr. J. Dix aufgezählt, alle in verhältnismäßig kurzer Zeit nach dem Führungswechsel. Wenn ich heute auf diese vierjährige Aufbauphase des Küstenraketenregiments-18 zurückblicke, fällt mir ein entscheidender Widerspruch auf. Der besteht darin, dass bei Übungen, Überprüfungen, Kontrollen und Vorführungen das Küstenraketenregiment-18 die dominierende Rolle spielte, die ihm als kampfstärkstem Truppenteil der Volksmarine auch tatsächlich zukam. Ansonsten war das aber nicht so, bei der Planung der Aufstellung des KRR-18 gab es grobe Versäumnisse, der „STAN“ war ein reines Minimalprogramm. Das Niveau der Dienst- und Lebensbedingungen des Personalbestandes und der Stand der Sicherstellungstechnik entsprachen nie dem hohen Niveau der modernsten Raketenbewaffnung. Eine Ausbildungsbasis mit Kabinetten, Lehrgefechtstechnik, eigenem Übungsgelände, Sportplatz, Sporthalle u.a. fehlte vollständig und war unverständlicherweise auch nicht geplant. Für Kulturveranstaltungen gab es nur eine Baracke, später einen Saal. Das alles bei einem Personalbestand von 500 Mann und einer sehr hohen Gefechtsbereitschaft mit Gefechtsdienst. Ständig hatten wir Fehlbestände an Personal und Technik und trotz meiner Informationen, Bitten, Forderungen, erhielten wir wenig Unterstützung. Auch meine Vorschläge für notwendige Veränderungen in der Struktur Technik, Bewaffnung und Ausrüstung, die sich zwangsläufig aus der Praxis ergaben wurden zum größten Teil negiert. Im Grunde genommen wurden wir mit diesem Riesenberg an Problemen allein gelassen!



Mit dem Leiter des Schießens der VM, Konteradmiral L. Heinecke, beim 1.RSA des KRR-18 1984 (LS)

Die groben Mängel bei der Planung der Aufstellung des Küstenraketenregiments-18 und in der weiteren Entwicklung fasse ich zum besseren Verständnis noch einmal zusammen:

1. Das Fehlen eines Führungsorgans für die Küstenraketruppen im Stab der Volksmarine.
2. Das befohlene Besetzen des Führungspunktes des Chefs der KRT auf dem HGS des STMCVM durch den Regimentskommandeur und seinen Stab.
3. Die ungenügende nachrichtentechnische Sicherstellung des Führungspunktes des Chefs der KRT auf dem HGS des Chefs der Volksmarine.
4. Die nicht erfolgte vollständige Aufstellung der geplanten 3.Küstenraketenabteilung.
5. Die Existenz nur eines Gerätes zur Fremdstromversorgung der Startrampen im Regiment für längere Zeit.
6. Bei der Indienststellung das Fehlen des Operativen Diensthabenden im Regiment und, damit verbunden, der aktuellen Lage auf dem Seeschauplatz.
7. Keine Sicherstellung des Gefechtseinsatzes der Raketenbewaffnung des KRR-18 durch die Organisation einer umfassenden Aufklärung des Seegebietes in seinem Interesse.
8. Ein unbefriedigendes Niveau der Unterbringung des Personalbestandes.
9. Ein ständiges Fehl an Personal, vor allem bei Berufssoldaten.
10. Die schleppende Zuführung der Nachrichten- und anderer Führungstechnik.
11. Die befohlene Übernahme der Sicherstellungstechnik von der RTA- 4 in nicht einsatzklarem Zustand (z.T. Schrott!).
12. Normale mobile Tanktechnik Kfz „G-5“, die ältesten Kfz der NVA.
13. Keine Ausbildungsbasis, auch keine Sportanlagen. Die Errichtung von Ausbildungskabinetten begann erst nach drei Jahren und dann in Eigenleistung.
14. Keine niveaувollen Einrichtungen für Kulturveranstaltungen.
15. Kein eigenes Übungsgebiet für die Taktische Ausbildung der Kampfeinheiten des Küstenraketenregiments-18.
16. Keine Lehrgefechtstechnik, die Zuführung begann erst nach vier Jahren.
17. Bei der Indienststellung das Fehlen einer vollständigen Dokumentation für die Ausbildung und Instandsetzung.

Diese Liste ungeklärter Probleme beim Aufbau des Küstenraketenregiments-18 ist erschreckend umfangreich und nicht zu erklären. Bei meiner Tätigkeit kristallisierten sie sich heraus und ich trug sie dem Chef der Volksmarine immer wieder, unter Angabe von Lösungswegen, vor.



Der Stellvertreter des Chefs der LSK/LV GL Baarß im Küstenraketenregiment 18, Vorführung der Technik 1987 (LS)

Da für mich die Reaktion darauf unbefriedigend war und ich durch wiederholtes Ansprechen dieser Mängel bei meinem Vorgesetzten auffällig wurde, versuchte ich es zusätzlich auf dem kleinen Dienstweg über die zuständigen Abteilungsleiter und Spezialisten des Stabes. Damit hatte ich bei diesen schwerwiegenden, aber nur mit erheblichem Aufwand zu klärenden Problemen, selten Erfolg. Nur die wenigsten wurden korrigiert und dann oft durch uns selbst. Meistens wurden sie nicht oder nur schleppend bearbeitet, ein äußerst unbefriedigender Zustand zum Nachteil des Regiments! Deprimierend für mich war, dass unseren höchsten Vorgesetzten die größten Mängel, die unzureichenden Dienst- und Lebensbedingungen und die fehlende Ausbildungsbasis, durchaus bekannt waren, da sie ja immer wieder in allen Auswertebereichen der zahlreichen Kontrollen standen. Dafür trugen unsere Vorgesetzten die alleinige Verantwortung, denn nur sie hatten die Befugnis, die dafür notwendige kurzfristige Planung und Bereitstellung finanzieller und materieller Mittel anzuordnen. Vorschläge dazu hatten wir ausreichend erarbeitet. Stattdessen wurde die Abstellung dieser, bereits bekannten, Mängel gefordert und das in erster Linie immer wieder vom Kommandeur. Später wurde allerdings auch angemerkt, dass sie nur mit der Hilfe und Unterstützung des Stabes der Volksmarine beseitigt werden könnten, die zugesichert wurde, aber nur theoretisch. Im Auswertebereich der Inspektion 1987 wurde noch einmal auf den im Küstenraketenregiment-18 bestehenden Widerspruch hingewiesen zwischen der Ausrüstung mit der modernsten Raketenbewaffnung und:

- der weniger modernen, bzw. fehlenden Sicherstellungs- und Führungstechnik,
- den ungünstigen Dienst-, Arbeits- und Lebensbedingungen der Angehörigen des Regiments,
- dem Fehlen von Trainern, einer Ausbildungsbasis, von Werkstattkapazität und Ausrüstung.

Auch hier wurden selbstverständlich sofortige Veränderungen verlangt, diesmal auch von meinem Vorgesetzten. Aber wieder gab es hauptsächlich nur Versprechungen, Vertröstungen, Eigenleistungen und scheinbar kleine Verbesserungen, sowie schließlich noch Versetzungen.

Im Übrigen deuten alle angeführten Probleme auf grobe Versäumnisse bei der Planung der Aufstellung des Küstenraketenregiments-18 und in der weiteren Arbeit hin und die Ursachen dafür liegen eindeutig bei der Führung der Volksmarine. Das kann man aber erst heute offen ansprechen. Damals sah ich das auch nicht so. Es gab für mich nur einen Schwerpunkt: Hartnäckig und ununterbrochen arbeiten an der Beseitigung dieser Missstände, wobei mir keinesfalls immer bewusst war, dass mir die dazu notwendigen Befugnisse und Mittel fehlten. Man kann nur darüber staunen, dass es uns gelang, trotz alledem eine schlagkräftige Truppe zu formieren, die schließlich alle Aufgaben erfüllte, worauf wir zu Recht stolz sind. Allerdings war die ständige Auseinandersetzung mit diesen Problemen aufwendig und für alle persönlich belastend. Insgesamt war es für uns ein unbefriedigender Zustand, aber wir mussten damit fertig werden.



Meldung an Konteradmiral J. Dönitz im Feldlager des KRR-18 beim Raketen-schießabschnitt (LS)

Im Gegensatz dazu standen das Niveau der Dienst- und Lebensbedingungen mit großem Veranstaltungssaal, Sportplatz, Sporthalle, Schwimmhalle sowie der Bau von Ausbildungsbasen u.a. im Kommando der Volksmarine, den Flottillen, den Schulen, dem Marinehubschraubergeschwader-18 und dem Nachrichtenbataillon-18, später Regiment. Auch der exakte Ablauf und die vollständige Sicherstellung der Einführung des Kleinen Raketenschiffes „1241 RÄ“ und des nachfolgenden Aufbaus der 7.Raketenschiffsbrigade in der 6.Flottille ab November 1984 bewies, dass es durchaus anders ging, hier allerdings in Verantwortung der Flottille. Das beste Beispiel für die ausgezeichnete Organisation der Aufstellung und Sicherstellung eines Verbandes/ Truppenteils war für uns die 5.Raketenbrigade der Landstreitkräfte, hier war einfach alles

vorhanden, es hatte keine Mängel bei der Planung gegeben. Davon konnten wir uns bei unserem Besuch 1984 mit eigenen Augen überzeugen.

Ein Kuriosum war für mich die Bereitstellung finanzieller Mittel Ende 1989 durch den Chef der Volksmarine, Vizeadmiral T. Hoffmann, in Höhe von 100.000 Mark der DDR für den Kauf neuer Garagenhallentore, die alten waren verbeult. Das gehörte zur Vorbereitung des Besuchs des Ministers für Nationale Verteidigung anlässlich der Verleihung des Ehrenbanners des ZK der SED an das Küstenraketenregiment-18. Dafür war Geld vorhanden, um das ich solange vergeblich gebeten hatte, um vor allem die Dienst- und Lebensbedingungen unserer Truppen zu verbessern.

Damals hatte ich nicht die Zeit, um über diese Probleme tiefgründig nachzudenken. Aber heute weiß ich, dass das kein Zufall gewesen sein kann. So fiel mir beim Studium des Buches „Kommando Ostsee“ unseres ehemaligen Chefs der Volksmarine, Admiral a. D. T. Hoffmann, auf, dass in der Anlage 4 „Chronologische Übersicht über die Entwicklung der Seestreitkräfte“ die Daten der Indienststellung einzelner Schiffe angeführt sind, sogar von Hilfsschiffen wie eines Schwimmenden Stützpunktes. Dafür fehlt die Indienststellung des Küstenraketenregiments-18, von einer Startrampe, deren Kampfwert aber bedeutend höher war, als die eines Hilfsschiffes, gar nicht zu reden. Ein erheblicher Zuwachs an Kampfkraft für die Volksmarine war also anscheinend unwichtig. In den anderen Anlagen unseres Buches, der Aufzählung der Verbände und der Kräfte der Volksmarine, fehlen ebenfalls die Küstenrakentruppen und ihre Startrampen. Auch das kann eigentlich kein Zufall sein, man kann ja wohl kaum ein ganzes Küstenraketenregiment-18 „vergessen“. Der Grund dafür kann nur sein, dass für Admirale und eine Marine Schiffe in Friedenszeiten wichtiger sind als Startrampen, auch wenn ihr Kampfwert bedeutend niedriger und ihre Kosten wesentlich höher sind. Schließlich lässt sich mit Startrampen keine Flottenparade bzw. Flottenbesuch durchführen. Diese Einschätzung trifft übrigens auch auf die Admirale der Bundesmarine zu, die das ihnen „geschenkte“ Küstenraketenregiment-18 auflösten zum Verscherbeln und Verschrotten! Vielleicht fehlte einfach ein klares Konzept für eine ausgewogene, schlagkräftige Flotte. Im Kleinen wie im Großen ging es immer nur um „Weltgeltung“, gegen mögliche Konkurrenz in den eigenen Reihen, leider zum Nachteil des Ganzen.

Dazu eine Anekdote, die wir damals unter uns erzählten. Die drei mächtigsten Staaten der Welt beginnen mit dem Buchstaben „U“: Die **USA**, die **UdSSR** und – **Unsere Deutsche Demokratische Republik**!

Ende und Neubeginn



Eine Küstenraketenabteilung des KRR-18 in der Startstellung, Demonstration (PG)

Ich hatte mein Ziel, wenn schon Versetzung - dann nur nach Rostock, gegen den Willen meiner Vorgesetzten erreicht, musste dafür allerdings auch die negativen Folgen tragen. Ich hatte einen meiner höchsten Vorgesetzten verärgert und dieser würde das verständlicherweise wohl nicht vergessen. Ich erinnere an den hierzulande berühmten Spruch: „Wir Mecklenburger sind nicht nachtragend- aber wir vergessen auch nichts!“ Das wurde mir durch den jetzt neuen Chef der Volksmarine, Vizeadmiral T. Hoffmann, übrigens ein echter Mecklenburger, sofort demonstriert. Bei der Übergabe der Dienstgeschäfte des Kommandeurs des Küstenraketenregiments-18 am 01.12.1987 auf der Regimentsmusterung im Objekt Schwarzenpfost wurde gegen den üblichen Ablauf verstoßen, indem nicht ich vom Fahnenkommando unsere Truppenfahne übernahm, sie an den STMCVM übergab, dieser an den neuen Kommandeur und der dann wieder an das Fahnenkommando. Dagegen übernahm hier Vizeadmiral T. Hoffmann die Truppenfahne vom Fahnenkommando und übergab sie dem neuen Kommandeur. So konnte ich mich nicht einmal von unserer Truppenfahne verabschieden, die ich von Admiral W. Ehm in Empfang genommen hatte, mit der ich zur Parade in Berlin an der Tribüne vorbei defiliert war, die ich zu vielen Musterungen ein- und ausmarschieren ließ und die drei lange Jahre im Fahnschrank in meinem Dienstzimmer stand. Ein wahrhaft unverdient trauriger Abschied. In seiner Rede vor dem angetretenen Personalbestand stellte der neue Chef der VM den neuen Kommandeur, Fregattenkapitän Dr. J. Dix, ausführlich vor, aber den alten, das war ich, erwähnte er überhaupt nicht. Kein Wort des Dankes und der Anerkennung für die anstrengende, erfolgreiche Führung der vier Jahre Aufbauarbeit im Küstenraketenregiment-18. Die ganze Veranstaltung war für mich enttäuschend und damit wohl auch für das Regiment!

Mein Dienst als Flaggoffizier für Operative Führung der Volksmarine, den ich am 02.12.1987 im Stab der Volksmarine antrat, war trotz meiner großen Enttäuschung interessant. Ich gehörte zum Personalbestand des Hauptgefechtsstands (HGS) des Chefs der Volksmarine, der sich im täglichen Dienst Täglicher Gefechtsstand (TGS) nannte und in einem Gebäude im Kommando der Volksmarine in Rostock/Gehlsdorf in gesonderten, besonders gesicherten Räumen untergebracht war. Hier versahen vier Besatzungen ständig im 24- Stunden Rhythmus ihren Dienst, die Ablösung erfolgte jeden Tag früh um 07.30 Uhr. Der Flaggoffizier war der Chef der diensthabenden Besatzung.



Gratulation durch Kapitän zur See O. Stüllein anlässlich meines Geburtstages (LS)

Die Aufgabe bestand in der ununterbrochenen Führung, Organisation und Kontrolle des operativen Dienstes in der gesamten Volksmarine. Dazu bestand eine Drahtnachrichtenverbindung mit Lautsprecher-Mikrofon-Anlage, die sogenannte Wechselsprechanlage, kurz „WL“, zum Operativen Diensthabenden (OPD) des Ministeriums für Nationale Verteidigung und den OPD der unterstellten Verbände, Truppenteile und Einrichtungen (Schulen u.a.). Diese wurde doublert mit Telefon und, bei Notwendigkeit, durch Funknachrichtenverbindungen. Der Dienst erforderte eine ständige hohe Konzentration, Verantwortungsbewusstsein und Entscheidungsfreudigkeit sowie umfangreiche Kenntnisse und Erfahrungen im Truppendienst. In den Besatzungen herrschte eine gute, kameradschaftliche Atmosphäre, es waren ausgezeichnete Spezialisten und auf jeden war Verlass. Die Ausrüstung mit Computern hatte begonnen, die Software erarbeiteten wir selbst. Meine Vorgesetzten waren der Leiter des HGS, der Chef des Stabes und der Chef der Volksmarine. Am häufigsten kommunizierte ich während meines Dienstes mit dem Chef des Stabes, Konteradmiral Rolf Rödel, den ich aus gemeinsamer Zusammenarbeit gut kannte. Durch ihn wurde man auch immer umfassend informiert. Kompliziert war vor allem die ständig auftauchende Frage: Wem melde ich was? Hier durfte man sich nicht irren.

Ein umfangreiches Problem stellten die Verletzungen der Seegrenze dar, die als „Besondere Vorkommnisse“ behandelt wurden. Dabei halfen mir meine Erfahrungen, die ich als Kommandeur in der 6. Flottille und im Küstenraketenregiment-18 sammeln konnte. Ich hatte zum Beispiel Dienst bei einem der schwersten Vorkommnisse, der „Republikflucht“ eines Segelmachers mit seiner Segeljacht aus Warnemünde über die Ostsee in Richtung Westen. Zum Abfangen der Segeljacht wurde eine Gruppe Torpedoschnellboote des Gefechtsdienstes der 6. Flottille eingesetzt. Für die Führung der Einsatzgruppe stand mir eine gedeckte UKW-Sprechfunkverbindung zur Verfügung. Da ich den Abteilungschef gut kannte, konnten wir gemeinsam einen Waffeneinsatz und damit eine Eskalierung der Lage verhindern. Es war offensichtlich alles gut geplant, nördlich von Kühlungsborn wartete bereits ein Schiff des Bundesgrenzschutzes der BRD, das die Jacht in Schlepp nahm. Ein weiteres besonderes Problem stellten die berühmten „Kuverts“ dar, die in einem gesonderten Schließfach unseres Tresors lagerten und zur Überführung der Volksmarine in höhere Stufen der Gefechtsbereitschaft dienten. Der Ablauf dafür war ungefähr wie folgt: Der OPD des Ministeriums für Nationale Verteidigung meldete sich und gab durch: „Uhrzeit, durchzuführen ist „Hochdruck“ (Codewort- Beispiel)!“ Das war gleichzeitig die „X-Zeit“ und damit lief die Stoppuhr, und die Normen der Gefechtsbereitschaft waren knapp bemessen. Nach der Quittung wurde das Schließfach geöffnet, dann das Kuvert mit diesem Codewort, die darin enthaltenen Anweisungen an die anderen OPD übermittelt und sofort der Chef der Volksmarine und der Chef des Stabes informiert. Dabei musste zügig, fehlerlos gehandelt werden und alles war zu dokumentieren. Dieser 24-Stundendienst war anstrengend, übrigens ohne Rücksicht auf Sonn- und Feiertage. Aber dafür hatte man zwischen den Diensten auch die freien Tage, meistens zwei, manchmal auch drei oder nur einen. Insgesamt war das nicht vergleichbar mit meiner spärlich bemessenen Freizeit als Regimentskommandeur. Fast die gesamten freien Tage verwendete ich jetzt für unser Projekt Hausbau. Zum Dienst fuhr ich mit dem Fahrrad, das waren von Gelbensande 24 Kilometer, für mich keine Stunde Fahrzeit.



Das Personal des Hauptgefechtsstands (HGS) des STMCVM (LS)

Die aus meiner Sicht ungerechte Behandlungsweise setzte sich während meiner weiteren Dienstzeit in der Dienststellung als Flaggoffizier für Operative Führung der Volksmarine fort. Der Chef der Volksmarine, Vizeadmiral T. Hoffmann, dafür bekannt, dass er jeden Matrosen mit Handschlag begrüßte, übersah mich einfach, wenn Begegnungen nicht zu vermeiden waren. Die nächste deutliche Erinnerung folgte ungefähr ein Jahr nach Beginn meines Dienstes auf dem HGS während einer Kaderaussprache mit meinem neuen Vorgesetzten, Kapitän zur See Waldemar Richter. Er stellte fest, dass ich mich gut in meine Dienststellung eingearbeitet habe und meine Aufgaben erfülle. Dann informierte er mich darüber, dass geplant sei, mich mit Erreichen des 50. Lebensjahres, ich war gerade 45 Jahre alt, aus der NVA zu entlassen. Auf meine Bemerkung, dass er das ja wohl nicht entscheiden würde, antwortete er, dass das bereits entschieden sei. Ein Grund wurde nicht angegeben, also kam nur „mangelnde Eignung“ in Frage. Sehr deprimierend das Ganze für mich, bei der Biografie: Kadettenschule, Studium Raketentechnik, Kommandant eines Raketenschnellbootes, Chef einer Raketenschnellbootsabteilung, Seekriegsakademie, Stabschef und Chef einer Raketen- Torpedoschnellbootsbrigade, Kommandeur des Küstenraketenregiments-18, Flaggoffizier für Operative Führung der Volksmarine. Immer noch gesund und sportlich und dann mit 50 Jahren, nicht etwa 60 oder 70, „keine Verwendung“ mehr? Am 9. Juni 1989 setzte der Chef Kader der Volksmarine, mein ehemaliger Freund Kapitän zur See C. Pahlig, während einer Kaderaussprache dem Ganzen noch die Krone auf. Er bot mir meine sofortige Entlassung an – was für eine Niedertracht! Selbstverständlich lehnte ich das Angebot dankend ab, mir gefiel der Dienst. Auch nach meiner Versetzung in den Stab der Flotte riss die Verbindung zu „meinem“ Küstenraketenregiment-18 nicht ab. Meine Frau arbeitete weiterhin als Zahnärztin im Regiment, wir wohnten in Gelbensande, arbeiteten im Garten und in der Garage. Außerdem hatte ich während meines 24-Stundendienstes immer mal ein Telefongespräch mit dem OPD, dem Kommandeur oder einem seiner Stellvertreter. Ich glaube insgesamt viermal rief ich über Telefon an, um den Kommandeur oder Stabschef über einen „überraschenden Besuch“ zu informieren. Ich wusste, dass das für mich riskant war, aber auch, dass sie sich so besser auf die Erfüllung der für sie geplanten Überprüfung vorbereiten konnten.

Einmal rief mich meine Frau über Telefon während meines Dienstes an, sie hatte mit unserem Auto Getriebeschaden in Ribnitz-Damgarten, als sie unsere Tochter zur Schule brachte. Das Auto musste sie stehen lassen und sich ein Taxi nehmen, um pünktlich zum Dienst zu erscheinen. Ich telefonierte mit meinem Freund und früheren Stellvertreter Hans-Jürgen Galda und wir schlepten gemeinsam nach Dienst unser Auto nach Gelbensande. Dann arbeiteten wir beide bis in die Nacht in meiner Garage. Er nahm das Getriebe auseinander und beseitigte den Schaden. Gegen den Motorwechsel einer Startrampe war das für ihn eine leichte Aufgabe. Auch hier rechtfertigte er meine Ansicht, dass er der größte Kfz-Spezialist der Volksmarine sei. Auffallend waren für mich immer seine guten Verbindungen gewesen, die er ständig im Interesse des Regiments einsetzte. Als ich noch sein Kommandeur war, meldete er sich einmal bei mir ab zur Ersatzteilbeschaffung in die 5.Raketenbrigade. Er musste wichtige Dichtungen für die Motoren unserer Startrampen besorgen. In der Hand trug er eine schwere Tasche. Auf meine Frage, was er denn da mit sich herumschleppe, öffnete er sie und zeigte mir den Inhalt: Vier „Granaten“ oder auch als „Goldbrand 13,60“ bekannt. Natürlich hatte er Erfolg. Den Einsatz der Pioniergruppe des

Küstenraketenregiments-18 mit der Pioniermaschine „BAT-M“ zum Ausschleppen der Baugrube für unser Eigenheim im März 1989 leitete er übrigens auch persönlich.



Am 10.09.1990 ging für mich ein Traum in Erfüllung: Ein Mal Startrampe fahren! (PG)

Im Herbst 1989 eskalierte die politische Lage in der DDR. Die Demonstrationen und die Fluchtbewegung nahmen ein erschreckendes Ausmaß an. Die Regierung war nicht zum Rücktritt bereit, wurde aber schließlich dazu gezwungen. In dieser Zeit erhielten wir auf dem TGS zusätzliche „Kuverts“. Zu deren Inhalt wurden die Flaggoffiziere eingewiesen, damit sie nach dem befohlenen Öffnen keine Fehler machten. Der Inhalt legte die Richtlinien für einen möglichen Einsatz der in jedem Verband, Truppenteil und den Einrichtungen bereits gebildeten bewaffneten Einsatzkompanien fest. Dazu gehörte auch eine Gruppe im Bestand von zwei voll aufgetankten Hubschraubern des Hubschraubergeschwaders-18. Jetzt wurde es ernst! Mein Standpunkt zu diesen Problemen war eindeutig: Ich war Angehöriger einer Armee des Volkes und würde deshalb nie gegen mein Volk handeln. Das erste Mal seit meiner Vereidigung nahm ich den Fahneneid, den ich geschworen hatte, wieder zur Hand. Der Schwerpunkt war für mich dabei der Begriff der Befehlsverweigerung.

Zum Glück eskalierte diese gefährliche Situation nicht. Über Nacht verschwanden die zusätzlichen „Kuverts“ wieder.

Jetzt kam es auch zu ersten Veränderungen in unserer Partei, der SED. Während einer Mitgliederversammlung forderte ich die Auflösung der Parteikontrollkommissionen. Sie waren ursprünglich für die Kontrolle der Einhaltung des Statuts der Partei durch alle Mitglieder verantwortlich, hatten sich aber zu einem Instrument der Durchsetzung der Interessen führender Funktionäre und Vorgesetzter gegen Kritiker entwickelt. Im Ergebnis meines Auftritts wurde ich als „Demagoge“ durch Vorgesetzte beschimpft. Trotzdem arbeitete ich in einer Kommission zur Überarbeitung des Parteistatuts mit. Als sich hier aber nichts tat, sondern wieder nur viel geredet wurde ohne spürbare Veränderungen herbeizuführen, sprach ich dieses Problem auf der nächsten Mitgliederversammlung an. Auch diesmal fand ich keine Resonanz und erklärte deshalb nach einer kurzen Grundsatzrede meinen Austritt aus der SED. Das war keinesfalls spontan und es fiel mir nicht leicht nach 26 Jahren Mitgliedschaft, aber für mich war dieser Schritt in dieser Situation einfach notwendig. Ich ging mit dem Vorsatz: Nie wieder Partei, an den ich mich auch gehalten habe. Ich war einer der Ersten, die austraten und dementsprechend wurde ich wieder beschimpft. Aber das interessierte mich jetzt nicht mehr, obwohl ich mit Repressalien meiner Vorgesetzten rechnen musste. Das erledigte sich dann jedoch von selbst. Schon in der folgenden Woche traten die Nächsten aus, dann sogar der neue Chef der Volksmarine, Vizeadmiral Hendrik Born und bereits im Januar 1990 wurden die Parteiorganisationen in der NVA aufgelöst.



Die letzte Veranstaltung im Küstenraketenregiment-18 vor der Auflösung 1990: Die vier Kommandeure (PG)

Das Weitere im Telegrammstil. Am 20. Juli wurden wir neu vereidigt. Am 10. September 1990 nahm ich mit meiner Frau an der Abschiedsvorstellung „meines“ Küstenraketenregiments-18 in der Rostocker Heide teil. Hier traf ich alte Freunde wieder, einige waren schon nicht mehr da und

blickte stolz auf erstmals 10 Startrampen in Aktion. Doch die Abschiedsfeier war überschattet von der Ungewissheit für die Zukunft. Es war also ausgesprochen wehmütig. Eigentlich wusste ich ja, was uns erwartete. Aber so radikal, wie es dann tatsächlich eintrat, konnte ich gar nicht denken. Am 2. Oktober wurden auf Musterungen die Truppenfahnen der Truppenteile und Verbände „abgegeben“, damit hatte die NVA aufgehört zu existieren! Folgerichtig trafen bereits am nächsten Tag zur Übernahme der Führung die ersten Admirale und Offiziere der Bundesmarine im Kommando der Volksmarine ein, unsere ehemaligen „Gegner“ und jetzt plötzlich „Kollegen“? Im Ergebnis wurden wir erstmal in die Bundesmarine übernommen, ich war jetzt Kapitän zur See der Bundesmarine der BRD. Dann wurden sofort die Kokarden an den Mützen gewechselt und später wurden wir sogar neu eingekleidet. Damit verschwanden die letzten Symbole, die an die DDR und ihre NVA erinnern konnten. Außerdem sollte uns die letztere Maßnahme Sicherheit geben, denn wer wird denn schon so viel Geld verschwenden zum Einkleiden von Offizieren, wenn er sie entlassen will? Aber ich wurde trotzdem zum 31. Dezember 1990 aus der Bundesmarine entlassen. Damit war mein 34-jähriger Dienst in den bewaffneten Streitkräften beendet! Übrigens gab es keine große Abfindung, wie manche Leute erzählen, jedenfalls nicht für mich. Mir wurde lediglich ein Monatsgehalt im Voraus ausgezahlt, das war allerdings „Westgeld“! Ursache dafür war meine Unkenntnis in arbeitsrechtlichen Dingen, die meine neuen Vorgesetzten schamlos ausgenutzt hatten. Unter Vorspiegelung falscher Tatsachen erreichten sie, dass ich selbst kündigte. Bereits ein Jahr später, bei der Arbeit in meinem neuen Beruf wusste ich, dass man in der Marktwirtschaft alles machen darf, nur nicht selbst kündigen! Ich war natürlich nicht der Einzige.



In meinem 2. Beruf als Inhaber einer Handelsvertretung, hier auf der Messe ISH in Frankfurt/Main 2007 mit Thomas Huch, dem Geschäftsführer der gleichnamigen Firma (LS)

Ich brauchte dringend Ablenkung, konzentrierte mich auf unseren Hausbau und bewarb mich bei verschiedenen Stellen um Arbeit. Am 1. April 1991 meldete ich mein Gewerbe als Handelsvertreter an und begann meine Arbeit als Inhaber einer Handelsvertretung in Mecklenburg-Vorpommern auf dem Gebiet Sanitär und Heizung. Ausgehend von meinen Kenntnissen und meiner Erfahrung arbeitete ich sehr erfolgreich. Gern erinnere ich mich an die außerordentlich effektive Zusammenarbeit mit meinen Vertragspartnern, mittelständischen Firmen, wie z.B. „Bamberger“,

„Meibes-Systemtechnik“, „Kunststofftechnik Schedel“, „Huch Behälterbau“, „Steuernagel GmbH“, die dänische Firma „Pressalit“ u.a. Auch an die guten Beziehungen zu meinen Kunden, dem Großhandel für Sanitär und Heizung in Mecklenburg-Vorpommern, wie z.B. „Stitz & Co.“, „MAKRO“, „Paulsen & Eckhardt“, „Lange“ u.a. sowie gute Kollegen wie z.B. Klaus Schleppe, denke ich gern zurück. Ein Kuriosum war für mich, dass mir zu Beginn meiner Tätigkeit ausgerechnet ein Hauptmann der Reserve der Bundeswehr in einer komplizierten geschäftlichen Situation half. Herbert Steuernagel war und ist Inhaber einer Handelsvertretung in Hessen, ich arbeitete viel mit ihm zusammen und inzwischen verbindet uns eine Freundschaft.

Am 27. November 1991 konnte unsere Familie endlich in unser selbst erbautes, noch nicht ganz fertiges Haus einziehen. Ich richtete mein Büro und etwas später auch zusammen mit meiner Frau ihre Zahnarztpraxis – wir waren in der neuen Gesellschaft angekommen!

Nachdem ich bei der Erarbeitung unseres Buches „Die Küstenraketenruppen der Volksmarine“, über die Hintergründe meiner Versetzung noch einmal tiefgründig recherchiert hatte, komme ich zu einem ziemlich eigenartigen Resultat, das mir aber durchaus logisch erscheint. Dabei berücksichtige ich Informationen aus verschiedenen Quellen, die Art und Weise der Durchführung der Inspektion und Nachinspektion sowie der nachfolgenden Auswertung sowohl durch den Leiter der Inspektion als auch durch den Chef der Volksmarine. Anscheinend sollte wohl unter anderem auch auf dem Rücken des Küstenraketenregiments-18 die Frage entschieden werden, wer eher aus dem Dienst ausscheidet: Der 68-jährige Minister für Nationale Verteidigung, Armeegeneral H. Keßler, oder der 69-jährige Chef der Volksmarine, Admiral W. Ehm. Natürlich keiner freiwillig, denn immerhin war der vorherige Minister im Alter von 75 Jahren im Amt verstorben. Einer musste wohl gehen, denn dieses für einen führenden Militär sehr hohe Alter konnte nicht, wie im Politbüro der SED, zur Gewohnheit werden. Um dieses Problem im Sinne des Ministers zu lösen, wurde nach Mängeln in der Führungstätigkeit des Chefs der Volksmarine gesucht. Die wurden natürlich dann mit seinem hohen Alter begründet und unter anderem auch bei uns im Regiment durch die Inspektion gefunden.



Der Minister für Nationale Verteidigung verabschiedet seinen Stellvertreter und Chef der VM am 30.11.1987 (VM)

Das führte schließlich dazu, dass Admiral W. Ehm gegen seinen Willen am 01.12.1987 in den Ruhestand versetzt wurde. Da hatte auch das Bauernopfer in Form der Versetzung des Kommandeurs des Küstenraketenregiments-18 und seines Stellvertreters und Leiters der Politabteilung, Korvettenkapitän H.- M. Kubasch, der nach Absolvierung der Leninakademie erst am 01.12.1986 seinen Dienst im Regiment angetreten hatte, nicht mehr geholfen. Das deckt sich übrigens auch mit der Anmerkung von Admiral T. Hoffmann in seinem bereits angeführten Buch. Dort berichtet er über ein persönliches Gespräch mit dem Minister für Nationale Verteidigung Anfang 1987, in dem ihm dieser mitteilte, dass Admiral W. Ehm Ende des Jahres aus dem Dienst ausscheiden würde und er als sein Nachfolger vorgesehen sei. In der Volksmarine war das aber bis zur offiziellen Bekanntgabe des Termins nicht bekannt und Admiral W. Ehm war gerade im Ausbildungsjahr 1986/87 äußerst rege. Er leitete alle Überprüfungen, Übungen und Kontrollen persönlich, bzw. war anwesend, ich erinnere an „Hanse 87“, den Raketenschießabschnitt, „Wellenschlag 87“, „Synchron 87“, „Sojus 87“. Ein weiteres Argument ist meine durch ihn angeordnete Versetzung, die ihn wohl kaum interessiert hätte während der Vorbereitung auf seine Pensionierung. Das alles beweist, dass er absolut nicht an seinen Ruhestand dachte, bzw. bis zuletzt nicht daran glauben wollte.

Nachdem einige Zeit seit dem Ende der DDR und der damit verbundenen Auflösung der VM vergangen war, in der jeder vor allem mit sich selbst und auch mit den völlig veränderten Lebensbedingungen beschäftigt war, kam doch langsam der Wunsch auf, sich mit alten Kameraden wieder zu treffen. Wichtig war dabei, dass es dazu keinerlei Verpflichtungen gab. Ich hatte gleich mehrere „Institutionen“, mit denen ich im Laufe der Zeit die Verbindung wieder aufnahm, oder sie mit mir. Das war zunächst die 6. Flottille mit einer Einladung zur „Neueinweihung“ des Denkmals, nach dessen Rettung und Umsetzung, auf dem Friedhof in Dranske zum 01. Mai 2003. Hier wurde ich durch alte Kameraden Theodor Hoffmann, Günter Poller, Werner Murzynowski, Werner Blankenhagen, Michael Heese, Wolfgang Schwarzer, Berndt Borrmann u.a. herzlich begrüßt. Wir gedachten gemeinsam der ums Leben gekommenen Kameraden, machten ausgiebig „Klönnsnack“ bei einer Dampferfahrt und abends im berühmt-berüchtigten „Boddenblick“. Ich wurde auch gleich Mitglied des Deutschen Marinebundes der Marinekameradschaft Bug e. V. Selbstverständlich nahm ich auch mit meiner Frau am Marineball 2007 in Juliusruh teil, an den wir uns gern erinnern. In diesem Jahr wird bereits der 20. Jahrestag gefeiert, natürlich wieder mit einem Marineball. Als sehr angenehm empfinde ich, dass ein ständiger Kontakt besteht vor allem mit Holger Neidel und Berndt Borrmann, gerade habe ich wieder eine neue Nummer der selbstgemachten Zeitschrift „Flaschenpost“ erhalten.

Auch die „Bakinzui“, der erste Lehrgang von Absolventen der VM an der Kaspischen Höheren Seekriegsschule „S. M. Kirow“ in Baku 1961-1966, treffen sich regelmäßig alle zwei Jahre an einem Wochenende. Im September war das Treffen 2011, an dem sogar unsere polnischen Freunde teilnahmen und bei dem ich zu meinem größten Bedauern aus Zeitgründen - vorliegendes Buch, fehlen musste.

Ein weiterer Freundeskreis ist mein Jahrgang von der Kadettenschule, der sich inzwischen auch regelmäßig jährlich an einem Wochenende ebenfalls in einer sehr herzlichen Atmosphäre mit

Teilnahme unserer Frauen trifft. Immerhin liegt das gemeinsame Abitur jetzt schon 50 Jahre zurück und selbst unser damaliger Erzieher Dr. Günter Machold nimmt an unseren Treffen teil.

Selbstverständlich treffen sich auch die ehemaligen Angehörigen des Küstenraketenregiments-18, denen das oben erwähnte Buch gewidmet ist. Unser letztes Treffen war hier in Bentwisch im September 2018.

Im September 2008 wurde das erste Treffen ehemaliger Angehöriger der Raketenschnellbootsbrigade der VM durchgeführt- ein Wiedersehen mit Schnellbootfahrern und natürlich gab es viel zu erzählen. Beeindruckend war für mich unter Anderem, dass sich die ehemalige Besatzung des Raketenschnellbootes „753“ mit ihrem Kommandanten Leo Lau fast vollzählig versammelt hatte.



Treffen der RS-Brigade im September 2010, mit T. Hoffmann und E. Nitz beim Studium des Manuskripts unseres Buches (LS)

Nach einer herzlichen kameradschaftlichen Begrüßung und Umarmung durch den ehemaligen Brigadechef, späteren Flottillenchef, Chef VM und letzten uniformierten Minister Theodor Hoffmann nutzte ich an diesem Abend später die Gelegenheit zu einer Aussprache mit ihm unter vier Augen. Dabei klärten wir mein Problem des Jahres 1987 in freundschaftlicher Atmosphäre. Theodor Hoffmann hat mich später dazu bewegt, die Erarbeitung der zuerst zu diesem Thema geplanten Broschüre und jetzt des Buches zu leiten. Er hat uns dabei stets mit Rat und Tat aktiv unterstützt. Nachdem er den ersten Entwurf des Manuskripts mit meinem Kapitel „Erinnerungen“ studiert hatte, äußerte er persönlich mir gegenüber seine Anerkennung für die Arbeit und betonte mein Recht zur Kritik auch an seiner Person. Diese Haltung hat mich stark beeindruckt und ich möchte deshalb abschließend zu diesem Problem feststellen, dass Admiral a. D. Theodor Hoffmann

trotz meiner kritischen Anmerkungen nicht nur für mich immer ein Vorbild war, sondern auch bei der überwiegenden Mehrzahl der anderen ehemaligen Angehörigen der Volksmarine bis heute ein sehr hohes Ansehen genießt!